AGB
T. 35

T 35

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK
BAMBERG

T 35

Der erste Kindesunterricht in der Religion

nach

den Prinzipien des Unterrichts fürs Leben

nebst

einer Beleuchtung der neuesten Schrift:

Ansichten über die Hauptgesichtspunkte bei Verbesserung des Schulwesens.

von

Dr. J. B. Graser,

Königlich Baierischem Regierungs- und Kreis-Schul-Rath.

Dritte Auflage.

Hof 1828,

bei Gottfried Adolph Grau.

K. B. GYMNAS. BIBLIOTHEK BAMBERG

Wenn ihr den Vater kenntet, so würdet ihr auch mich kennen.

Gott ist in uns.

Das Reich Gottes ist im Innern.

Nicht ein jeder, der zu mir spricht: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer nach dem Willen meines Vaters lebt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Vorerinnerung.

Es ist eine zu allen Zeiten herkömmliche Sache, daß jede — auch nur scheinbare Neuerung ihre Widersacher findet. Am meisten trifft aber dieses Loos die neuen Ideen, oder Gedanken im religiösen Gebiete. Denn in diesem gibt es so viele, welche in ihrem Studium nicht mehr gewonnen haben, als eine auswendig gelernte Theologie, und darum jeder neu scheinenden Lehre abhold sind, weil sie fürchten, ihren ganzen theologischen Ruhm dabei einzubüßen, oder weil sie, ungewohnt des Denkens, besorgen, ihre Thätigkeit werde in Anspruch genommen, um die neue Lehre zu erfassen, und in ihrem Wirken sich nach ihr zu richten. Solche wissen daher nichts Klügeres zu thun, als vor der Neuerung als einer gefährlichen Sache zu warnen, und wenn es Noth thut, dieselbe auch als — ketzerisch zu verschreyen.

Es gibt aber in diesem Gebiete noch manche der guten Sache gefährliche Widersacher, solche nämlich, welche

in ihrem Fache wenigstens mehr gelesen als gedacht haben, und darum gleichsam als Gelehrte, auch als Rath- und Tonangeber unter den Amtsgenossen ihres Bezirks glänzen wollen.

Diese werden in Fällen, wo eine über ihr Wissen erhabene, und darum nach ihrer Meinung mit demselben nicht übereinstimmende, neue Lehre erscheint, besonders aufgeregt, um ihr Ansehen unter ihren Clienten zu erhalten, oder gar zu erhöhen. Solche beschränken sich nicht blos aufs — Dawiderreden, sondern vom Geist der Eitelkeit befruchtet, erzeugen sie Gegenschriften, die meistentheils in unorganischer Form oder zerrbildlicher Gestalt erscheinen, und von ihren Verehrern, wie die Gözzenbilder von den Heiden, um so eifriger angestaunt werden, je gestaltloser sie sind. Ja! es treiben die Gleichgestimmten mit solchen mißlungenen Erzeugnissen oft noch eine erbärmliche Geheimnißkrämerei, als mit höchst wichtigen Produkten, und wechseln sie einander flüsternd zu.

Ein ähnliches Schicksal haben nun auch die Schriften des Verfassers der Elementarschule fürs Leben — zum Theil erfahren, besonders inwiefern sie eine neue Unterrichtstheorie entwickelten, welche sich auch auf den Religionsunterricht bezog.

Die sonderbarsten Widersacher fand aber seine Unter-

richtstheorie in zwei Gegenschriften, der einen, betitelt: die sechs Prüfungstage zu Baireuth, und der zweiten, ohnlängst erst erschienenen: Ansichten über die Hauptgesichtspunkte bei Verbesserung des Schulwesens rc.

Jene stellte sich in einem zu indianischen Gewand dar, als daß man es für der Mühe werth hielt, sie mit besonderer Hindeutung auf ihre Theile und ihre Zusammenfügung ins Licht zu stellen. Ueberdieß erhoben sich so viele fremde Stimmen gegen dieses Produkt, daß der, hinsichtlich seines Interesse für Jugendbildung achtungswürdige Urheber desselben es zuverlässig bereut hat, den Aufforderungen unredlicher Freunde *) sich hingegeben, und seine schriftstellerische Ehre gleich mit dem ersten Eintritt in die Welt so aufs Spiel gesetzt zu haben.

Die zweite Schrift ist, wie man bei der nähern Betrachtung sehen wird, ein nach vielen Wehen und

---

*) Nach öffentlichen Nachrichten haben Gelehrte vom Fache dieses Produkt im Manuscript gelesen und selbst zum Drucke befördert. Diese hätten doch die Ehre des sich ihnen anvertrauenden Mannes berücksichtigen, und ihn wenigstens — auf den hochtrommelnden Quirlequack von Sprache, so wie auf den harten Anstoß gegen die gemeinsten Regeln des Denkens, aufmerksam machen sollen, wovon sich in so vielen Stellen der Schrift Beispiele finden.

Mühen gebornes Kind, ohne Hände und Füße, überdieß mit einem Wasserkopf, trüben Augen und großem Mund versehen.

Die Verehrer des Erzeugers freuten sich sicher sehr über dieses Produkt, ohne es genau zu besichtigen, die verständigeren Freunde mögen sich aber wohl unzufrieden über seine mangelhafte Gestalt äußern, und ins Besondere über die trüben Blicke des Kindes, indessen werden sie doch an demselben loben, daß es den Mund recht aufthue und — Ketzer schreie.

Doch! man könnte es übel deuten, daß ich in einer so ernsten Sache, als der fragliche Gegenstand ist, nur im bildlichen Scherze spreche. Allein man bedenke, daß da, wo wildes Fleisch sich zeigt, caustische Mittel zuerst angewendet werden. Wir wollen indessen ohne Bilder von der Sache reden.

Das Werk Divinität, oder das Prinzip der einzig wahren Menschenerziehung, trägt seine Tendenz, eine religiöse Erziehung zu begründen, an der Stirne. Die Schrift ist in der zweiten Auflage schon vor einem Dezennium erschienen, und erhielt in allen öffentlichen Blättern die günstigste Beurtheilung. Keinem vernünftigen Religionslehrer ist es seit diesem großen Zeitraum eingefallen, in diesem Werke Irrlehren zu fin-

den, der Verfasser von der ebengenanten Schrift findet deren erst jetzt noch!!

Eine andere Schrift; Hauptansichten bei Verbesserung des Schulwesens, welche auf Aufforderung einiger Mitglieder unserer letzten Ständeversammlung schon vor drei Jahren geschrieben wurde, und schon über zwei Jahre in der zweiten Auflage erschienen ist, berührte den Religionsunterricht nur, und zwar nur in Bezug auf die Methode. Auch diese Schrift wurde durch die günstigsten Urtheile bekannt, ohne daß irgend einem Vernünftigen eine ketzerische, oder verkehrte Religionsansicht darinnen vorgekommen wäre. Der Verfasser aber von eben benannter Schrift fand auch in diesem Werkchen, und sogar in der von mir aufgestellten Unterrichtstheorie überhaupt, irreligiöse Ansichten und Lehren.

So bedeutungslos nun auch die Schrift in aller Beziehung ist, so kann man sie doch aus dem Grunde nicht übersehen, weil sie bei allen denjenigen, die ohnehin allem Neuen abhold sind, und nichts lieber als solche Schriften lesen, in welchen Neuerungen angefeindet, und für bedenklich und gefährlich angeschwärzt werden, den Schaden stiften kann, daß sie den Gang der guten Sache durch ihren Einfluß stört und hemmt.

Nachdem nun in dieser Schrift hauptsächlich meine

Unterrichtsmethode angegriffen, und als irreligiös und verderblich angeschwärzt, die Schrift selbst aber dem Vernehmen nach mit Eifer verbreitet wird, dagegen das eigentliche Werk, in welchem die Grundsätze meiner Unterrichtsmethode entwickelt werden, nämlich die Elementarschule fürs Leben, von dem anonymen Verfasser seinen Lesern gar nicht einmal zum Vergleich angezeigt, vielleicht nicht einmal von ihm selbst gekannt ist, glaubte ich nichts Besseres zur Beschämung dieses Anschwärzers thun zu können, als wenn ich nun gerade die Abhandlung dem Publikum sogleich mittheilte, welche sich, als ein besonderes Hauptstück des zweiten Theils der Elementarschule fürs Leben, zunächst über die Art und Weise des ersten Religionsunterrichts verbreitet. Ich hielt es aber für zweckdienlich, dieser Abhandlung eine eben auf die gegenwärtige Zeit berechnete Einleitung vorauszuschikken: Denn vor lauter Begierde den Religionsunterricht zu befördern, glaubt man denselben ja nicht anders, als unmittelbar mit den Lehren des Christenthums auch bei Kindern eröffnen zu müssen. Es ist beinahe so, als wenn man allen vernünftigen Glauben in der Religion entfernt halten wolle, damit der Unglaube einst um desto ungestümer wieder einbrechen kann.

Damit man aber auch einen solchen Apostel des unver-

ständigen Religionsunterrichts recht anschaulich kennen lerne, scheint es mir nothwendig zu seyn, auf die zweite obengenannte Schrift besonders hinzuweisen.

Dem zufolge mußte meine gegenwärtige Schrift eine dreifache Abtheilung erhalten. In der ersten, als Einleitung, soll sie nämlich nachweisen, daß der erste Religionsunterricht nur in der Entwicklung der Idee des Göttlichen bestehen könne; in der zweiten die Art und Weise dieser Entwicklung zeigen; und in der dritten die oben angeführte Gegenschrift mit den aufgestellten Grundsätzen vergleichen; damit nicht sowohl die irrige Ansicht ihres Verfassers dargestellt, als vielmehr jeder gutmüthige Religionslehrer bewahrt werde, durch so irrige Ansichten in seinem Wirken gleichsam irre geleitet zu werden.

Daß bei dieser Beleuchtung der Sache jede Unrichtigkeit, so wie ihre Quelle scharf bezeichnet werden müsse, ist eine nothwendige Folge der Kritik. Darum wird der unbefangene Leser dabei zuverlässig nur Wahrheit, keineswegs aber die Absicht, zu beleidigen, wahrnehmen.

Möge übrigens jeder Religionsfreund einen so wichtigen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und reifen Betrachtung würdig finden, und durch eigene besonnene Einwirkung die Verbreitung eines vernünftigen heilbringen-

den Glaubens zu befördern trachten, so wie auf die Entfernung einer geist- und herzlosen Frömmigkeit bedacht seyn. Dann sind die Wünsche und Absichten des Verfassers erreicht.

Baireuth, den 2. Mai 1825.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Es ist wohl einerseits eine erfreuliche Erscheinung der Zeit, daß sich so viele Gemüther nach den vieljährigen Gährungen und Stürmen des öffentlichen Lebens nicht blos nach Ruhe sehnen, sondern auch auf das Eine, wodurch sie allein herbeigeführt und befestigt werden kann, das Christenthum, zurückkommen, und dieses gleichsam als den entwichenen Schutzgeist unter die Menschen wieder zurückzubringen trachten. Allein es ist andererseits auch eine niederschlagende Beobachtung, daß so viele, welche an diesem schönen Streben theilnehmen wollen, gar nicht einmal kennen, was sie eigentlich suchen, und daher nicht selten ein stattlich geschmücktes Idol nur zur äußeren Verehrung auf dem Altare ausgestellt wissen möchten, anstatt vermittels des Christenthums den göttlichen Geist zu wekken, damit er den Geist der Erde besiege, und Friede und Wohlergehen den Sterblichen wieder gebe.

Die Stimmung der Menschen ist es, welche von Grund aus eine andere Richtung erhalten muß; wer also die Religion wieder mehr emporbringen will, muß als Menschenerzieher auf die innere Stimmung einzuwirken trachten, und, um dieses zu erzielen, muß er, wie der kluge Hauswirth im Evangelium zur besseren Beförderung seiner wirthschaftlichen Zwecke aus seinem Vorrath Altes und Neues verwendet, nicht nur die gewöhnlichen und herkömmlichen Bildungsmittel benützen, sondern auch die in der Zeit gegebenen Einflüsse auf das menschliche Gemüth geltend machen.

Ich habe dieses große und wichtige Ziel selbst stets im Auge, und fühle mich wahrhaft innerlich gedrungen, nach Kräften auch mitzuwirken, daß es erreicht werde.

Ein Beitrag dazu sollte nun die Berichtigung des ersten Kindesunterrichts in der Religion seyn. Leider! mußte die diesen Gegenstand behandelnde Schrift früher ans Tageslicht treten, als ich vorhatte, weil mein Wirken überhaupt gleichsam als unheilbringend öffentlich angegriffen wurde.

Eben aus diesem Grunde mußte nun auch eine Schrift, welche einen frommen Zweck verfolgen soll, ganz heterogene Zusätze einer ärgerlichen Polemik erhalten. Die Entschuldigung darüber ist in der Vorerinnerung zur ersten

Auflage der Schrift gegeben. Indessen machte ich die angenehme Erfahrung, daß die Schrift selbst ihres Hauptinhaltes wegen, mit einer unerwarteten Wißbegierde gesucht, und mit besonderer Theilnahme gelesen wurde.

So kam es denn, daß die erste Auflage in dem kürzesten Zeitraum vergriffen wurde, und noch zahlreiche Bestellungen unbefriedigt blieben.

Es mußte demnach sogleich zum Druck der zweiten Auflage geschritten werden.

Recht sehr hätte ich gewünscht, die Schrift selbst im Einzelnen noch mehr zu verbessern, aber dazu war keine Zeit gegönnt. Auch hielt mich der Gedanke zurück, bei den Besitzern der ersten Auflage nicht wegen der zu schnellen Veränderung der Schrift eine Unzufriedenheit zu erregen. Allein so ohne alle Zusätze, die der Sache selbst mehr Licht geben möchten, konnte ich das Werkchen zum zweiten Mal nicht hinausgehen lassen.

Ich habe aber dafür gesorgt, daß die Besitzer der ersten Auflage diese Zusätze besonders erhalten können.

Dieses ist es, was ich in Bezug auf diese Auflage besonders zu erinnern habe, und worauf ich den gelehrten Beurtheiler der Schrift aufmerksam zu seyn bitte; wenn er mit der Form der Darstellung und des Ausdrucks etwa nicht ganz zufrieden seyn sollte.

Was die Hauptsache, nämlich die Grundsätze des ersten Religionsunterrichts, so wie die praktische Andeutung der Unterrichtsweise betrifft, hoffe ich mit Zuversicht bei den denkenden Religionsfreunden die erwünschte Zustimmung zu erlangen, die mir auch gegenwärtig schon von vielen geschätzten Lesern der Schrift zugesichert wurde. Möchten nur solche auch auf ihre Umgebungen einwirken, damit doch die verkehrten Ansichten immer mehr berichtigt, und die Hindernisse, welche Kurzsicht und Beschränktheit der Beförderung der wichtigsten Angelegenheit entgegensetzen, immer mehr beseitigt werden.

Bayreuth, den 20. August 1825.

Der Verfasser.

Vorrede
zur dritten Auflage.

Die wichtigste Angelegenheit der Schule ist offenbar der erste Kindes-Unterricht in der Religion; denn auf dieser Grundlage beruht die gesammte Bildung des Menschen überhaupt. Kein Unterrichtszweig fordert darum mehr Aufmerksamkeit, mehr pädagogische Klugheit, und mehr Herzlichkeit in der Anwendung der Elementar-Unterrichts-Methode, als eben dieser.

Ich habe auch bei dem Vorhaben, die Methode des Unterrichts fürs Leben in ihrer Steigerung darzustellen, eben diesem besondern Zweige des Elementar-Unterrichts mein sorglichstes Nachdenken gewidmet, und bedauerte es schmerzlich, daß mich ein irrig geleiteter Religionseifer zwang, über diesen Gegenstand die gegenwärtige besondere Abhandlung früher heraus zu geben.

Indessen hatte die Erscheinung dieses Werkchens für mich und die gute Sache den Vortheil, daß ich von vielen Seiten mit den schmeichelhaftesten Aeußerungen beehrt, dagegen aber von beschränkten Religions-Freunden noch über die Unterrichts-Methode in Anspruch genommen, mich aufgefordert fand, den Gegenstand in dem zweiten Theil der Elementarschule fürs Leben noch klärer ins Licht zu setzen.

Allein in Erwägung, daß jene Schrift in den Händen aller derjenigen seyn werde, welche auch den zweiten Theil der Elementarschule zu studieren sich vornehmen, suchte ich doch das Gesetz der Sparsamkeit in der Art zu beobachten, daß ich manche Bemerkungen und Beispiele in der Elementarschule nicht aufnahm, welche diese Schrift enthielt. Es zeigte sich aber, daß, weil die Schrift von vielen Religionslehrern benützt wurde, welche die Elementarschule fürs Leben noch nicht kennen, nun, wo diese in ihrer Steigerung erschienen ist, eine neue Auflage jener nothwendig sey, damit die Leser der Elementarschule den wichtigen Gegenstand in seiner vollständigen Abhandlung erhalten.

Dem zufolge hat nun die Buchhandlung gegenwärtige Auflage veranstaltet.

Ich habe sie wegen der vielen Besitzer der vorigen unverändert gelassen, und glaubte auch nicht für die Leser der Elementarschule rc. eine besondere Veränderung vornehmen zu müssen, weil die Abhandlung des Gegenstandes in der Elementarschule durch diese Schrift, wenn sie mit jener Abhandlung zusammen gehalten wird, sicher seine vollständige Beleuchtung erhält.

Eben aus diesem Grunde muß ich auch die Leser bitten, in der Beurtheilung der Sache beide Schriften zusammen zu halten, um zu bemessen, ob der Gegenstand vollständig und klar genug abgehandelt sey.

Bayreuth, den 15. Februar 1828.

Der Verfasser.

Einleitung.

Es gibt einen Abschnitt in der Geschichte der Entwicklung der Jugend, der sich durch eine äußerst regsame Wißbegierde ankündigt; weßwegen in dieser Periode ein unnachlässiges Fragen der Kinder die Erwachsenen in Anspruch nimmt. Was von Seiten der Erwachsenen dagegen geleistet wird, das ist die eifrige Aufklärung der Begriffe. In dieser Periode läßt die Jugend sich in stummer Hingebung leiten durchs Wort, und zwar aus Furcht oder aus Ehrfurcht, oder auch aus kindlicher Liebe. Wenn aber die Aufklärung der Begriffe eine Zeit sich vorwärts bewegt, da erwacht nothwendiger Weise ein neuer Trieb in der Jugend, nämlich der des eigenen Denkens. Die Jugend wird nach vielseitiger Aufklärung so leicht und natürlich von dem Wahne berückt, als wisse sie nun genug, um für sich selbst das weitere Wissen sich zu schaffen. Daher wird sie nicht nur der weiter auf sie einwirkenden, besonders der dem Anschein nach hemmenden Aufklärung abhold, sondern setzt ihren Stolz darein, über dieselbe sich selbst mit prüfender oder zweifelnder Anmassung erheben zu können. Eine gewisse Rechthaberei ist öfter die Folge.

§. 2.

Alles Wissen des Menschen bezieht sich aber im Grunde und zuletzt immer auf sein Leben. Daher ist es kein Wun-

der, daß er gerade in der nächsten Beziehung auf sein Leben alle auswärtige und, dem ersten Schein nach, hemmende Aufklärung verschmäht, ja, wenn sie ihm zudringlich wird, von sich stößt.

§. 3.

Das ist das Loos der Jugend in ihrer Entfaltung; aber das ist auch das Loos ganzer Völker im Gange ihrer Entwicklung.

Die Völker Deutschlands stellen diesen Gang sicher recht augenscheinlich dar. Gutmüthig und dabei behaglich lebten sie einst in ihren friedlichen Gauen wie wohlgesittete Familien — fortgeleitet durch Gesetz und obrigkeitlichen Befehl, gestimmt durch Gottes Wort aus des Priesters Mund *).

Allein so konnte es nicht bleiben, und nur Kurzsichtige klagen über die eingetretene Veränderung. Zur Entwicklung ist das Geschlecht, so wie das Individuum bestimmt. Es mußte daher, so wie bei diesem, auch bei jedem andern Volke die Periode der Neu- und Wiß-Begierde, und die der entsprechenden Aufklärung von Seite der Gelehrten, eintreten. Mit dem Eintritte dieser ist aber auch die alte Ruhe dahin. Bald regt sich auch im Volke der Trieb des eigenen Denkens, und

---

*) Man vergleiche hiermit die jüngste Schrift über die vorgebliche Ausartung der Studierenden ꝛc. wo die Vor- und Jetzt-Zeit geschildert ist. Der gelehrte Herr Anz. in dem Conversations-Blatt meint zwar, jene Zeit sey vom Verfasser zu paradiesisch geschildert worden, um die gegenwärtige um so schlimmer darzustellen. Männer von Erfahrung und Weltkenntniß finden aber in jener Schilderung durchaus Wahrheit, wenn gleichwohl die Farben des Gemähldes etwas lebhaft aufgetragen seyn mögen, was bei allen Portraits gewöhnlich geschieht. Indessen wird darum das Gute nicht verkannt, was auch die spätere Zeit zum Vorzug hat.

zwar auch in nächster Beziehung zum Leben, welches leider! auf dieser Stufe der Bildung nur noch zu kurzsichtig aufgefaßt oder geschaut wird. Dann ist aber ferner auch leicht und natürlich zu besorgen, daß sich eine Art von Kampf erregt, nämlich zwischen dem Prinzip des Festhaltens und Stützens der alten Zeit, und dem Prinzip des Ringens nach dem freieren Leben.

Dieser Kampf faßt in manchem Gebiete oder bei manchem Volke zwei Seiten des Lebens zugleich auf, die politische und die religiöse, oder bei manchem auch nur die eine oder die andere, nämlich die politische oder die religiöse. Nordamerika hatte z. B. bei seinem Streben nach Freiheit nur die eine Seite, Frankreich in der Folge beide Seiten, Italien und Spanien später wieder nur die eine Seite im Auge.

In unserm Vaterlande hatte die Aufklärung vorzugsweise auch nur eine, und zwar die religiöse Tendenz.

§. 4.

Daß es immer, wie bei jedem Kampfe, Excesse gebe, ist als natürlich vorauszusetzen*), allein Exzesse reizen immer mehr den Gegenkampf, entflammen die Gegner, und haben in der Regel Erbitterung zur Folge; diese zeigt sich aber in ihren Wirkungen da allezeit am nachdrücklichsten, wo ihr der Schein des Sieges winkt. Frankreich und Spanien weisen uns hierüber die traurigsten, ja zum Theil die schauderhaftesten Beispiele auf.

§. 5.

Auch in unserm Vaterlande scheint der Geist einer religiösen Befehdung und einer dabei gereizten Erbitterung von

---

*) Vergl. Salats Werk. Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren.

einer Seite sich seit einiger Zeit gewaltig zu regen und zu wirken. Nur daß sich dieser Geist noch in den Schranken des Anschwärzens, Verdächtigmachens und des oft pöbelhaft schimpfenden Lästerns hält, weil ein schönerer Geist der Humanität unsre Fürstenthronen umschwebt, welcher thätliche Ausbrüche nicht einmal von der Ferne duldet. Indessen wird doch durch diesen Streit ungemein viel Böses schon darum gestiftet, weil das Gute, nämlich der Gang einer wahren religiösen Bildung zurückgehalten oder gar unterdrückt wird. Darum sollte es auch jeder Freund der Religion und der wahren Menschenbildung sich zur Anglegenheit seyn lassen, zur Beseitigung dieses Geistes beizutragen.

Da nun dieser Streit nur im Gebiete geistiger Thätigkeit sich hält, so kann natürlich kein Beitrag zur Beseitigung desselben in etwas Anderem bestehen, als in der Aufhellung des Gegenstandes selbst.

§. 6.

Der Streit dreht sich eigentlich um die Behauptung folgender Sätze:

Thesis: A. Es muß die alte Lehre festgehalten, und darum die alte Art und Weise, sie den Menschen mitzutheilen, beibehalten werden.

Antithesis: B. Es muß die Lehre des Christenthums mit Geist aufgefaßt, und darum die Art und Weise des Menschenunterrichts, zum Ergreifen der Lehre im Geiste, schon von Grund aus geistig seyn.

Thesis: A. Es müssen die alten Anstalten der Religiosität wieder eingeführt und befördert werden.

Antithesis: B. Es müssen die Anstalten der Religiosität sinnvoll auf Geist und Herz berechnet werden.

§. 7.

Die Parthei, welche für die erste Behauptung streitet, ist eigentlich die heftigste und leider! einflußreichste; das Erste theils aus Egoismus, theils auch aus redlichem Fanatismus, das Zweite theils weil sie die Menge für sich hat, theils weil sie auch manche Großen täuscht.

Wir müssen daher darauf Bedacht nehmen, die Bestrebungen dieser Parthei vor Allem möglichst vollständig aufzuhellen. In wie weit die zweite das Recht für sich hat, wird sich dann von selbst ergeben.

§. 8.

Erzogen zu einer Zeit, wo alle Studien von den Fesseln des mechanischen Erlernens, besonders in katholischen Ländern, umgrenzt waren, und dem Geiste weder Aufforderung, noch weniger Hülfeleistung zum Versuche eigner Thätigkeit gegönnt wurde — gebildet für ein Amt, das seine Hauptwirksamkeit auch darein setzte, das Herkömmliche — in der Menschenbelehrung so wie in der Erbauung, fortzusetzen, und — gewohnt, dabei die willige Gutmüthigkeit seiner Zöglinge (der geistlichen Kinder) für sich zu haben, glaubt mancher religiöse Volkslehrer, bei der auffallenden Umänderung der alten Sitte, den Grund in dem Mangel des eifrigen Betriebs der Religion und Religiösität zu finden, und die Welt über den Mangel des Interesse dafür anklagen zu müssen, ohne zu ahnen, daß er sich selbst nur anklagen könne.

Es bleibt eine sonderbare Erscheinung, daß gerade dieje-

nigen, welchen doch der Religionsunterricht und die Beförderung der Religiösität anvertraut war, über den Mangel derselben Klage führen können, und nicht ahnen, daß sie sich selbst das Urtheil sprechen.

Wenn das Geschlecht, oder der Geist der Zeit, wie nun die unnachlässigen Klagelieder lauten, verdorben ist, und zwar aus Mangel der Religion und Religiösität, wer hat denn Schuld an diesem Mangel?

Sind es denn nicht gerade die Klagen — und Beschwerden — von denjenigen selbst, unter deren Unterricht Einwirkung und Leitung die Generation herangewachsen ist?

Habt ihr denn, ihr Frommen, die Religion, über deren Mangel ihr klagt, seit der vorigen Periode nicht wie früher gelehrt?

Habt ihr die religiösen Anstalten, wie sie das Herkommen vorschrieb, nicht wie früher in gleicher Art unterhalten und befördert? Seyd ihr denn von weltlichen Regierungen darinnen gehindert worden? und wenn dieß der Fall war, habt ihr denn während der ganzen Periode, seit welcher Religion und Religiösität im Sinken war, je darüber so laute Klage geführt, wie gegenwärtig? Wer also trägt denn die Schuld, wenn euer Religionsunterricht — niemals unterbrochen, doch keine Früchte trug, und wenn eure Anstalten der Religiösität niemals — unterlassen — doch keine erwünschten Wirkungen hatten?

Wem wollt ihr denn das Unheil zumessen?

Ihr gebt die bedeutungslose Antwort: dem frivolen Zeitgeist! Allein ihr gebt ja dadurch zu einer neuen Frage Anlaß: Wodurch erzeugte sich denn die Frivolität des Zeit-

geistes? A. Durch äußere Einflüsse — Die Behauptung sey gegründet! Allein wenn euer Religionsunterricht der wahre, wenn eure Anstalten der Religiösität — die rechten, d. i. auf den menschlichen Geist berechneten Einwirkungen waren, und — sind, warum vereiteltet ihr denn nicht die äußern bösen Einflüsse; warum suchtet ihr denn nicht euren Eifer zu verdoppeln, um eurem Religionsunterrichte und eurer Religiösität eine um so stärkere Wirksamkeit zu geben? Wer' a ihr denn durch euer unbedächtliches Klagen nicht zu Verräthern eurer eigenen Sache?

Allein daß ihr gerade in der Zeit, wo thörichte oder übel gesinnte Bestrebungen einer schwärmerischen Freisinnigkeit den Argwohn der Großen gegen höhere Bildungsanstalten erregten, eure Klagen so laut wieder ertönen laßt, und mit denselben gleichsam die Regierungen umlagert, um Gewaltbefehle für euren alten Religiosunterricht und eure alten religiösen Anstalten zu erzielen; dadurch müßt ihr ja bei dem unbefangenen und denkenden Theil des Publikums euer Vertrauen schwächen, und die Bedenklichkeit erzeugen, daß eben der alte Religionsunterricht und die alten religiösen Anstalten für unsere Zeiten nicht mehr frommen: und — so ist es auch, wie uns eine kurze Betrachtung des Sachverhältnisses überzeugen muß.

II.

§. 9.

Die Menschen sind seit einer Periode von 30 Jahren, sey es auch durch äußere Einflüsse angeregt, zu einem deutlicheren Selbstbewußtseyn und zu einer regeren Verstandesthätigkeit gekommen, und im Gefühle ihrer Denkkraft wagen sie es nun, über Alles zu vernünfteln, was ihnen nahe kommt. Nichts geht ihnen aber näher, als äußere Lehren und Vor-

schriften, durch welche das geistige und phisische Leben beschränkt werden soll. Daher kommt es, daß nach allgemeiner Beobachtung die Menschen ihren Verstand so leicht in dem Vernünfteln über religiöse Gegenstände beweisen wollen, anstatt ihn im Nachdenken über die Verbesserungen ihrer nächsten Berufs-Verhältnisse zu beweisen. Ja! die Menschen setzen darein eine gewisse Eitelkeit, und es will es in der Zusammenkunft ein Jeder dem Andern zuvorthun.

Das Schlimmste bei der Sache bleibt aber immer das, daß die oben gedachten Religionslehren, welche zum Gegenstand der Kritik dienen müssen, als äußere Lehren angeschaut werden. Denn eben aus diesem Grunde wird über ihren Ursprung vernünftelt, und da es nicht so leicht begriffen werden kann, daß sie göttlichen Ursprungs seyen; so werden sie, um sich mit mehr Fug und Recht über sie hinwegsetzen zu können, als Menschensatzungen ausgegeben, und nur als eigennützige Erfindungen des Priesterthums angeschwärzt.

So verlieren denn natürlich auch die göttlichen Religionslehren allen frommenden Einfluß auf das menschliche Gemüth, und die Leichtfertigkeit im Glauben geht nicht nur mit der in Bezug auf Sitte gleichen Schritt, sondern sie stehen mit einander in steigender Wechselwirkung.

§. 10.

Das ist der wahre Zustand der religiösen Kultur der Zeit; — wer Augen hat, der sehe, und wer Ohren hat, der höre! Allein, das gehört mit zu den bedauernswürdigsten Mängeln der religiösen Erziehung, daß die religiösen Erzieher die Ge-

brechen und ihren Grund nicht sehen wollen, sondern stets nur im gereizten Unwillen über Unglaube und Sittenverderben fortlärmen, ohne dem wahren Grunde nachzuspähen und darum sorgfältig und besonnen umher zu blicken. Sie sollten sich's nach dem Beispiele des Meisters zur Hauptangelegenheit machen, den vielseitigen Umgang der Welt zu suchen, um doch den wahren Grund des Uebels, das sie beseufzen, aufzudecken, und somit die ächte Art und Weise des Einwirkens zu finden. Ihr Streben und ihre Thätigkeit würde dann gewiß, wenn sie es mit ihrem Berufe redlich meinten, eine andere Richtung bekommen.

Allein auf Stolz und Gemächlichkeit würden sie dabei auch Verzicht leisten; denn sie würden sich überzeugen, daß ihr gewohnter und eingeübter Religionsunterricht nicht mehr genüge, und daß das Ansehen des Meisters in der Sache nicht mehr der vollen Gültigkeit sich zu freuen habe, wenn die Thätigkeit in nichts mehr besteht, als im Streben — die alte Form beizubehalten.

§. 11.

Ein Religionsunterricht, der unmittelbar mit den Lehren des Katechismus beginnt, und diese in hergebrachter Ausdehnung den Menschen einprägt, ist eben der Grund des Uebels.

Die Religionslehren bleiben bloß äußere Lehren, und entschwinden wieder dem Gedächtnisse, dem sie noch so gut anvertraut waren, so bald die Reifheit des Alters nur naht, und die Welt mit ihren Einflüssen auf den Menschen eindringt.

Eben aus dieser Ursache haben die Lehren, weil sie keinen innern Grund haben, auch keine psychische Wirksamkeit, und

können noch weniger heilsame Folgen bei den Anstalten der Religiösität beweisen, sondern veranlassen vielmehr nur die ungünstigsten Kritiken über das ganze Wesen.

Darum täusche man sich ja nicht mit der Erscheinung, daß die Religionslehren von der gutmüthigen Kindheit wohl aufgefaßt werden, und daß von ihr an religiösen Anstalten erbaulicher Antheil genommen wird; sondern richte sein Hauptaugenmerk auf die heranreifende Jugend, um es recht augenscheinlich zu erfahren, daß der ausgestreute Saame auf Felsengrund gefallen sey, darum aus Mangel des erforderlichen Erdreichs keine Wurzel gefaßt habe, folglich nur dem Anscheine nach gedeihlich empor wuchs, aber bald wieder verdorrte.

Aber man täusche sich ja auch nicht mit der Erfahrung, daß an manchen Orten die alte Religiösität so leicht wieder Wurzel schlage.

Man bedenke vielmehr, wer diejenigen sind, bei welchen die alte Religiösität so leicht wieder Eingang und Interesse findet; man bedenke ferner, was sie denn für eine Religion zur Folge habe, ob es nämlich das wahre, göttliche, heilbringende Christenthum sey.

§. 12.

Es ist, leider! eine traurige Erfahrung, daß die alte Religiösität, und zwar an manchen Orten mit ihren Auswüchsen, sich wieder emporheben will, aber welches Geschlecht ist es, das von diesem — Schwindel, darf man sagen, ergriffen wird? Sind es nicht die alten, welche noch von der Periode des Unterrichts der Unmündigen übrig blieben, darum auch gegenwärtig, weil sie nichts denken und fassen, ihr altes erlerntes oder eingeübtes System mit Freuden wieder ergreifen, wenn es ihnen von der Ferne nur gezeigt wird?

§. 13.

Aber wer übersieht auch in dieser Beziehung den Kampf des alten Geschlechts mit dem neuen. Dieses verlacht und verhöhnt jenes seiner altväterischen Andacht wegen, und jenes flucht lästernd diesem wegen seiner Leichtfertigkeit, und so geht bei beiden die wahre Religiösität verloren; denn jene wollen nichts von einer geistigen Belehrung, nichts von einer sinnigen Gottesverehrung wissen, und diese entfernen sich mit Verachtung von einem religiösen Leben, das weder dem Verstande, noch dem Gemüthe zusagt, weil die Lehre nicht gefaßt wird, und die Gottesverehrung keinen Sinn hat. Was soll nun bei diesem Kampfe Gutes herauskommen? Will man denn darauf ausgehen, das ganze neuere Geschlecht, mit seinem Aufstreben nach einem sinnigen Leben, gewaltsam niederzudrücken, und somit die alte Religiösität mit Gewalt emporzuheben und zu befestigen, darum die Macht der Gewalthaber dazu in Anspruch nehmen? Wie kurzsichtig! Wird denn der Kampf nicht im Gebiete der — Geistigkeit geführt? Welche Mittel sollen denn angewendet werden, um das Aufstreben des Geistes zu unterdrücken und auch niederzuhalten? Blos Befehle und Verordnungen, vermöge welcher diese oder jene Verfahrungsweise im Gebiete der geistigen Bildung aufgegeben, und dagegen diese und jene geradezu beobachtet werden soll? Glaubt man damit zum Ziele zu kommen? Ihr Guten, wenn ihrs doch mit eurem Streben, das alte System wieder einzuführen, redlich meint, laßt euch zur Besonnenheit mahnen!

Eine ganze Generation läßt sich nicht mehr in den Stand der gutmüthigen Kindheit zurückführen. Wenn ihr das wollt, dann müßt ihr mit einem Male nicht nur alle von vier Dezennien her noch vorfindlichen Druckschriften entfernen,

kurz, wie jener Muhamedaner alle Bibliotheken verbrennen lassen, ja ihr müßt noch mehr thun, auch alle Zeitungen müßt ihr verbieten, denn es kommen auch durch sie neue Ideen in Umlauf, und selbst alle Druckerpressen müßt ihr schließen, damit nicht auf Schleichwegen eine neue Idee sich einschwärze. Und nicht einmal dieses Verfinsterungsmittel wird hinreichen; denn es besteht noch der wechselseitige Umgang der gegenwärtigen neueren Generationen unter sich. Es müßte daher allen Individuen, welche zu ihnen gehören, ein Trunk aus dem Fluße Lethe gereicht werden, der die alte Erinnerung mit einmal wegspülte, oder ihr müßtet, wie es in Glanzows Kritik der pädagogischen Ultras heißt, das ganze Geschlecht auf 40 Jahre nach der Türkei, oder nach Asien versetzen. Thörichtes Sinnen, wenn es in irgend einem Kopfe nur als Wunsch sich regen könnte! Ein gottloses Sinnen, weil es dem göttlichen Geiste selbst widerstrebt! Aber auch ein trügerisches, verführerisches Sinnen, weil es auf die Aufrechthaltung einer Religion abzielt, die den Thronen keine Sicherheit und den Völkern keine Ruhe und Wohlfahrt gewährt. Frankreich, Italien und Spanien geben die unwiderleglichsten Beweise; denn eben in diesen Ländern war die nun wieder so hoch gepriesene, alte Religion und Religiösität vorzugsweise im Schwunge, und in ihnen brach die Revolution aufs Aergste aus, in ihnen wüthete ihr Geist aufs Schauderhafteste.

Endlich darf man noch sagen, ob denn durch die so hoch gepriesene alte Religion und alte Religiösität das — alles beglückende und beseeligende Christenthum befördert werde?

§. 14.

Wenn das Christenthum schon bei seinem Eintritte in die Welt Friede und Wohlergehen seinen Bekennern verheißt,

wenn das Christenthum die allgemeine und thätige Menschenliebe als erstes Gesetz fürs Leben unter Menschen verkündet, wenn es Nachsicht mit den Irrenden, Versöhnung mit den Beleidigern, Wohlwollen gegen die Feinde empfiehlt, und überall den himmlischen Vater als Musterbild aufstellt, wenn es Gehorsam und Treue gegen die Obrigkeit vorschreibt, wenn es demüthige Bescheidenheit gegen Andersdenkende lehrt, und nachdrücklich warnt, Urtheil und Strafe dem Vater im Himmel zu überlassen; so beobachten wir dagegen den Kontrast in der Handlungsweise so mancher Eiferer für die alte Religion und Religiösität, die heftige Leidenschaft gegen Mitchristen, sobald sich nur der erste Anschein einer andern Denkungsart zeigt, das Fortglühen des Hasses gegen solche, das Sinnen der Feindschaft auf Entfernung oder Unterdrückung der Gegner, das Anschwärzen, das Lästern und — wo es von eigner Thätigkeit und Gewalt abhängt, das Unterdrücken und Vernichten derselben, und dabei den stolzen Wahn, nur sich als eifrige Diener des Allerhöchsten zu beweisen, daher auch so oft die treulose Gesinnung und Handlungsweise gegen irdische Obrigkeit, wenn diese nicht den selbstsüchtigen Zwecken jener zu huldigen scheint. — Ist das nicht die praktische Religion so mancher, und zwar der wärmsten Eiferer für alte Religionslehre und Religiösität, wie wir sie aus öffentlichen Zeitungen kennen?

Ja, bemerken wir nicht, wenn wir mit mehr Aufmerksamkeit umher blicken, bei manchen solchen Eiferern den höchsten Grad von unglaublicher Barbarei, mit welcher sie einem Mitchristen, wegen einer Abweichung von ihren religiösen oder kirchlichen Ansichten, Verderben schwören, oft nicht schonend den Rechtschaffensten, nicht einmal den Freund selbst; woge-

gen sie aber an ihren Gleichgesinnten — Laster und Schlechtigkeit übersehen können?

§. 15.

Wenn nun der alte Religionsunterricht und die alte Religiösität nicht mehr in unserer Zeit statt finden kann, ohne die ganze gegenwärtige Generation mit der ganzen sie umgebenden Welt zugleich wieder auf ein halbes Jahrhundert zurückzudrängen, wenn das eitle Bestreben, doch mit unnützer Gewalt seine Absichten durchzusetzen, den Kampf des Prinzips der Verfinsterung mit dem der Freisinnigkeit nur immer mehr erbittert, wenn überdieß der Eifer für den alten Religionsunterricht und die Pflege der Religiösität so schlechte Früchte bringt, wenn die Eiferer für veraltete religiöse Ansichten und Anstalten an ihren Anhängern die Sittenlosigkeit übersehen und zudecken, und dagegen die rechtschaffensten Verehrer des Christenthums wegen differenter Meinungen hassen und verfolgen können, wenn daher durch solche Widersprüche das wahre Christenthum in seinen Hauptgrundsätzen verkehrt wird, da muß doch jeder rechte Verehrer der religiösen Bildung wenigstens die Frage aufwerfen, wie dem Uebel im Grunde vorgebeugt werden könne; und er wird nach einigem ruhigen und wahrhaft frommen Nachdenken sich sagen müssen: Es muß der Religionsunterricht in unsern Tagen einen dem Zeitgeiste entsprechenden Gang nehmen: denn er muß so angelegt seyn, daß er dem Streben des Zeitgeistes nicht sich geradezu entgegenstemmt, sondern denselben vielmehr nur auf die Bahn zum Ziele leitet. Der Religionsunterricht muß daher schon im Grunde geistig angelegt seyn, d. h. die Lehren der Religion müssen so aus der Natur des Geistes entwickelt werden, daß in der Folge der Glaube desto helleres Licht und größere Wärme gewährt.

Die Begriffe und Grundsätze des Rechts, des Guten und Schönen müssen daher ursprünglich von dem Menschen erkannt, und die Gefühle für diese heiligen Wahrheiten der Menschheit an und für sich erregt werden, und der aufkeimende Mensch muß auf solche Weise sich selbst und die Natur entgegen anschauen, daß die Idee der Gottheit wie ein Lichtfunke aus seinem Innern hervorbricht, und ihm zuerst sein ganzes Wesen und Leben beleuchtet und erwärmt. Der aufkeimende Mensch muß denn auf solche Weise im Ursprunge zu der Religiösität gestimmt werden, daß er vom Verlangen glüht, nur nach dem Willen seines Gottes und Vaters zu leben und zu seyn, dann gerne eine bestimmterere Aufklärung hierüber ergreift, und sich dem, welcher sich als der Gesandte Gottes ankündigt und bewährt, mit aller Verehrung und Liebe, mit vollem Glauben und Vertrauen hingibt. Es muß demnach eine solche Religion ursprünglich im Menschen begründet werden, daß er in der Offenbarung erst mit Freuden ein helleres und volles Licht über das findet, was er schon aus sich dunkel erkannt hat, und darum mit lebendigem Glauben das annimmt, was ihm über das nicht bestimmt Erkannte als bestimmte Aufklärung dargeboten wird. Eine solche religiöse Kenntniß wächst in immer steigender Wechselwirkung mit dem Menschen selbst zur größeren Klarheit, und ergreift nothwendiger Weise immer mehr das Herz; denn die Seele findet sich bei dem wechselnden Blicke vom göttlichen Worte auf die Stimme der eignen Vernunft, und von dieser auf das göttliche Wort zu mächtig gehoben, und versperrt somit jedem Einflusse irdischer Sinnlichkeit den Eingang. Eine solche Begründung der Religion wird überhaupt für den Menschen gefordert, aber in unsrer Zeit ist sie unumgängliches Bedürfniß geworden.

§. 16.

Der Zeitgeist ist, aufs Glimpflichste ausgedrückt: ein regelloses Streben nach Selbstständigkeit.

Dieses zu einem fast bewußtseynlosen Triebe ausgeartete Streben hat die Lebensansicht des Menschen so verkehrt, daß er glaubt, nichts annehmen zu dürfen, was von Außen kommt, es sey Lehre, oder Gebot oder Vorschrift. Eben daher verschließt er am meisten auch Aug, Ohr und Herz der Erinnerung an die früher gelernten Lehren der Religion, weil diese unbedingten Glauben, und unbedingte Unterwerfung fordern.

§. 17.

Diese bösen Folgen des Zeitgeistes sind aber einst noch mehr von der nachfolgenden Generation zu besorgen, denn die Umgebung eines heranwachsenden Menschen ist für seine Lebensansicht und Stimmung das hauptsächlichste Bildungsmittel. Die Erfahrung lehrt dieses von Familien, wie von ganzen Gemeinden. Ein Kind, das also in der gegenwärtigen Umgebung aufwächst, wo es überall die Aeußerungen eines Strebens nach Selbstständigkeit — (Tadel über Verordnungen und Gesetze, Kritik der Vorgesetzten, Murren und Renitenz gegen jede Anforderung ꝛc.) wahrnimmt, wird zwar, wenn die Schule es mit Zwang fordert, auch die Lehren der Religion — lernen, aber sie fallen, wie oben schon bemerkt wurde, als guter Saame auf ein steinigtes Erdreich, das ihn nicht aufnimmt. Ist dann diese Jugend der Schule entwachsen, dann treten die Wirkungen eines durch die Zeiteinflüsse angebildeten Geistes, um so ungünstiger für die Religionslehren hervor. Wenn aber der Mensch angewiesen und gewöhnt wurde, gleichsam auch in sich zu schauen und die göttliche Stimme fürs Rechte und Gute in seinem eignen

Gemüthe zu vernehmen, wenn er angeleitet wurde, eine moralische Weltordnung als Reich Gottes zu schauen, wenn er gelehrt wurde, Jesum als den eigentlichen Gründer dieses Reichs in seiner Lehre anzuschauen, so, daß der Glaube an diesen, so wie die innigste Verehrung gegen ihn so ganz natürlich aus der Seele des Menschen hervorging; dann können die Lehren der Religion dem Menschen nicht mehr als äußere Sazzungen und Gebote vorkommen, sondern nur als nähere und klärere Bestimmungen der menschlichen Natur und Würde — in ihrem Verhältnisse zu Gott und der gesammten Menschheit, und die Kirche muß ihm als das herrlichste Institut zur Erziehung für dieses Reich Gottes, und so als ein himmlisches Geschenk vorkommen.

§. 18.

Bei der Grundlage einer solchen religiösen Bildung kann der Religionslehrer, was alle Vernünftige nach dem Beispiele des Meisters thun, auch bei jeder Lehre die Stimme der menschlichen Vernunft zugleich mit in Anspruch nehmen, und darum die Gegenwirkung eines verkehrten Geistes vereiteln, um die Einwirkung der göttlichen Lehre um so ungehinderter folgen zu lassen *).

Es entstehen nun die Fragen: Verträgt sich denn ein solcher Unterricht mit den Grundsätzen des Evangeliums? und, im bejahenden Falle: Wie soll er nach den Grundsätzen des Unterrichts fürs Leben angelegt werden?

Die Beantwortung der ersten Frage gehört noch zu dieser

*) Behandelt aber der Unterricht die wahren Geheimnißlehren; so wird ein so gestimmtes Gemüth auch unbegreifliche Aussprüche Jesu mit unbedingtem Glauben annehmen.

Einleitung, welche die Beseitigung aller dießfallsigen irrigen Ansichten und Vorurtheile zum Zwecke hat; die Antwort der zweiten Frage wird durch den Inhalt der folgenden Abhandlung selbst gegeben werden.

II.

§. 19.

Ist denn ein solcher Unterricht, welcher darauf ausgeht, vor Allem die Kenntniß Gottes mit allen ihren frommen und beseligenden Wirkungen aus dem Menschen, und zwar durch Betrachtung seiner und der Natur zu entwickeln, mit den Grundsätzen des Evangeliums vereinbarlich?

Diese Frage ist um so bedeutungsvoller geworden, weil sie bereits von einigen Gelehrten schriftlich und von vielen Religionslehrern thätig verneint wird.

Nichts zu erwähnen von dem Herkommen, daß der Religionsunterricht noch in tausend Schulen geradezu mit den herkömmlichen Fragen aus dem Katechismus, von Gottes Daseyn, Beweisen des Gottes-Daseyns, Herkunft des Menschen von Gott, Bestimmung seiner Schöpfung und sogar Menschenerlösung durch Jesu anfängt, so haben sich einige, selbst gelehrt seyn wollende Religionslehrer geradezu erklärt, der Religionsunterricht müsse diesen Anfang nehmen, er sey sonst durchaus verkehrt, und nach anderen — antievangelisch.

Das Christenthum, meinen sie, fordert, daß sogleich von Gott (nach anderen — von Jesus) angefangen werde.

Jene fordern die Fragen zum Anfang: Wer hat dich erschaffen, und wozu hat dich Gott erschaffen. Diese beginnen mit dem Satze: Die durch Sünde verdorbene und unglückliche Menschheit bedurfte und erhielt einen Erlöser in Christo Jesu.

Beide erklären sogar jeden andern — vorbereitenden Religionsunterricht für unchristlich, — heidnisch!!

Was spricht denn also das Evangelium selbst zu solchen Behauptungen? Hat denn Jesus nicht ausdrücklich erklärt, daß der Glaube an ihn auf dem Glauben an den Vater beruhen müsse, und daß die Menschen darum keine Liebe zu ihm haben, weil sie keine zu Gott, dem Vater, haben?

In dem 5. Kap. Joh. ist es recht deutlich ausgesprochen, daß die Menschen keine lebendige Kenntniß von Gott haben, sonst würden sie in dieser lebendigen Kenntniß, im Vergleiche mit dem, was sie von Jesus sehen und hören, das beste Zeugniß für seine göttliche Sendung finden.

Im 7. Kap. Joh. 17. und 18. V. kommt dasselbe vor, nämlich: Wer Gott genau kennt, und die Lehre Jesu mit dieser Kenntniß vergleicht, müsse finden, daß sie von Gott sey.

Eine gleiche Aeußerung, daß die Kenntniß Jesu durch die lebendige Kenntniß Gottes gleichsam bedingt sey, findet sich auch Joh. 8, 17. 18. 19.

Ferner drückt sich Jesus selbst auch, hinsichtlich der Liebe zu ihm, auf eine gleiche Weise aus, daß, wenn die Menschen Gott liebten, sie auch ihn nicht hassen könnten, sondern lieben müßten.

So ergibt sich denn aus diesen und noch anderen ausdrücklichen Erklärungen, daß das religiöse Verhältniß der Menschen zu Jesu im bedingten Verhältnisse zu Gott genommen werden soll.

Allein wir haben noch andere Stellen des Evangeliums, aus welchen klar hervorgeht, daß die Religion aus dem Menschen selbst hervorgehen und in der Offenbarung ihr volles Licht und ihre unzerrüttliche Stütze, so wie ihre vollständige Wärme erhalten soll.

Was will z. B. Jesus mit den Worten sagen: das Himmelreich ist im Innern? Kann es etwas anders heißen, als, die heilige Stimmung, welche das Himmelreich fordert, muß von Innen ausgehen? Soll denn darum nicht auch bei dem ersten Religionsunterrichte darauf Bedacht genommen werden, daß die Stimmung, wozu Gott den Grund in den Menschen legte, auch erregt werde? Und will denn Paulus mit seinem Spruche: Gott ist in uns, etwas anderes sagen, als, die Idee der Gottheit ist in uns schon gelegt, und es ist darum für uns heilige Pflicht, ihn in uns zu schauen, und eine der Idee Gottes entsprechende Stimmung zu erregen.

Eben aus demselben Grunde wird der Leib des Menschen auch der Tempel Gottes genannt, damit der Mensch es einsehe und fühle, seine Religion müsse in einer innern Stimmung bestehen. So erklären auch dagegen die Worte: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird eingehen in das Himmelreich, sondern wer den Willen meines Vaters thut, recht augenfällig, daß eine äußere Religion, welche lediglich in dem Bekenntnisse zu Jesu Lehre liegt, nichts gelte.

Am deutlichsten ist die Ansicht der innern Religion dargestellt in dem Vergleiche mit der Unschuld der Kinder. „Diesen ist das Himmelreich; und so ihr nicht „wie eines dieser Kinder werdet, so könnt ihr „in das Himmelreich nicht eingehen."

Die Kleinen haben nun sicher ihre Himmelreichswürdigkeit durch keinen Katechismus-Unterricht erlangt.

Eben hieraus ergibt sich das wahrhaft Lächerliche der Auslegung der Worte: Niemand kommt zum Vater, als durch mich, von einem Religionslehrer, welcher gleich-

falls auch darauf drang, man müsse den Religionsunterricht von Jesus anfangen; denn es sey hier ausdrücklich bestimmt, Niemand könne zur Erkenntniß Gottes gelangen, außer durch die Lehre Jesu!!

Man lasse aber bei dieser Erörterung der Sache ja nicht ausser dem Auge, daß sichs nur um den ersten Religionsunterricht handle; denn sonst treten uns die alten Katechismusfreunde wieder mit dem entgegen: die ersten Religionslehrer hätten überall ihren Unterricht mit Jesu angefangen, ohne zu bedenken, daß die ersten Religionslehrer (die Apostel) keinen Kindesunterricht ertheilten, sondern Erwachsenen — Juden den Messias in Jesu predigten, den Heiden aber (wie Paulus weislich that) erst den alleinigen Gott lehrten, welcher zur Beseligung der Menschen seinen Sohn Jesus zum Opfer gab.

§. 20.

Daß aber auch aufgeklärte Religionslehrer und geistliche Behörden von dem überzeugt sind, man könne den Religionsunterricht nicht nach alter Weise mit den vom Kinde noch unbegreiflichen Lehren des Katechismus: vom Daseyn Gottes, oder von der Erschaffung, Bestimmung und Erlösung des Menschen anfangen, sondern müsse das Kind erst zur Erkenntniß Gottes leiten, darüber geben uns zwei Katechismen, ein katholischer und ein protestantischer, von geistlichen Oberbehörden approbirt, die unumstößlichsten Beweise.

Jener ist der Katechismus des Erzbisthums Bamberg, der bis jetzt von allen vernünftigen Religionslehrern noch als der Brauchbarste angesehen wird. Derselbe hat gleichsam einen Vorkatechismus in der Entwickelung der Lehren von den Menschen im Vergleich mit den Thieren, um auf solche

Weise das Kind durch diese Kenntniß zur Erkenntniß Gottes, und durch diese zur Erkenntniß der göttlichen Offenbarung zu führen.

Dieser, der Katechismus für die protestantisch-evangelisch-christlichen Kirchen und Schulen des Rhein-Kreises, geht von einer gleichen Ansicht aus, man müsse den Menschen erst zur Erkenntniß Gottes, und durch diese zu der göttlichen Lehre des Evangeliums führen. Er beginnt seine Entwicklung ganz mit der Erkenntniß der Bestimmung eines Wesens überhaupt, geht dann zur Erkenntniß der Bestimmung des Menschen durch die Entwicklung seiner Eigenschaften, und von dieser auf diejenige Quelle über, aus welcher uns hierüber die klärste Kenntniß zufließt.

Es versteht sich von selbst, daß sowohl die Verfasser dieser Katechismen als auch die geistlichen Oberbehörden, unter deren Approbation sie herausgegeben wurden, voraussetzen, daß die Religionslehrer diese kurzen aufeinanderfolgenden Fragen nur als Leitfaden benützen werden, einen zweckmäßigen Unterrichtsgang anzulegen, um somit die wahre Grundlage einer vernünftigen und heilbringenden Religion zu erzielen.

Es könnten noch mehrere Religionslehrbücher von allgemein geachteten und gelehrten Männern hier angeführt werden, welche alle den von uns bezeichneten Gang verfolgen; allein für solche Religionslehrer, welche steif an ihrem erlernten System hängen, würden sie keine Gültigkeit haben. Dagegen können sie doch nichts gegen Religionsbücher erinnern, welche von geistlichen Oberbehörden ausgeflossen sind, wenn sie anders nicht in Widerspruch mit ihren eigenen Grundsätzen sich setzen, oder etwa gar jene Behörden als unweise, oder gar auch als antievangelische — heidnisch

gesinnte Collegien, stolz verwerfen, und dagegen sich als die Rabi über sie stellen wollen.

§. 21.

Wenn es nun unläugbar erwiesen ist, der erste Religionsunterricht müsse damit beginnen, daß er die Idee des göttlichen Reiches aus dem kindlichen Gemüthe entwickle, damit dasselbe sodann als ein wohlbereitetes Erdreich den Saamen des Evangeliums tief aufnehme und herrliche Früchte bringe; so entsteht nun noch die Frage: wie der Gang der Entwicklung nach den Grundsätzen der Menschenerziehung angelegt und verfolgt werden könne und soll.

Der Verfasser hat in seinen Werken: Divinität, oder das Prinzip der einzig wahren Menschenerziehung, und: Elementarschule fürs Leben, die Grundsätze entwickelt, nach welchen dieser Unterricht beschaffen seyn müsse. Er hat aber, um die durch jene Grundsätze bezeichnete Art und Weise für Lehrer anschaulich darzustellen, im zweiten Theile der Elementarschule ein besonderes Beispiel aufgestellt, und dieses soll nun hier mit einigen auf den besondern Zweck sich beziehenden Erläuterungen mitgetheilt werden *).

*) Im 2ten Theil soll diese Abhandlung durch eine noch mehr practische Anleitung ersetzt werden.

II. Abschnitt.

Religionsunterricht nach den Prinzipien der Elementarschule fürs Leben.

§. 22.

Es ist nun, nach dem anschaulichen Uebungskurse im Gebiete des Familienverhältnisses, und dem Unterrichte über die äußeren Verhältnisse des Gemeindelebens, die Quelle aller ideellen Belehrung (siehe Divinität rc. 2ter Theil) eröffnet, oder das Buch des vierfachen Evangeliums: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Schönheit, wie Jean Paul (Legationsrath Richter) dieses Kapitel der Divinität rc. nennt, ist für den Zögling aufgeschlagen.

Dem Zöglinge werden nun die Begriffe von — Schuld, Verdienst, Würde, dagegen von — Vergehen, Laster, Unwerth, Straffälligkeit rc. ganz klar und deutlich, und es keimt nun die Humanität mit Bewußtseyn aus seinem Gemüthe hervor. Aber der Hauptgewinn, der hierdurch erzielt wird, ist, daß nun für die Hauptlehre des Jugend-Unterrichts, nämlich die Religionslehre, die vortrefflichste Grundlage hergestellt ist.

§. 23.

Was wir ausser der Verstandesbildung der Schüler überhaupt bisher vorzüglich zu bewirken gesucht haben, war bekanntlich, eine lebendige Kenntniß der Gemeinde-Verfassung in der Seele des Schülers zu begründen, und dadurch zu-

gleich auch den Gemeindesinn als die Wurzel des Sinnes für Menschenwohl zu erzeugen.

Es ist hierdurch gewiß viel gewonnen, allein ohne eine gleichfalls lebendige aus der Seele des Kindes hervorgelockte Religions-Kenntniß ist nichts gewonnen: denn sie sichert und heiligt erst jene Kenntniß und Bildung, und erweitert den — Gemeindesinn zum — Menschensinn, so wie die Gemeinde sich zur allgemeinen Menschen-Gemeinde, und diese zum Reiche Gottes sich ausbildet.

Der Lehrer muß daher auf diesen ersten und wichtigsten Unterrichtszweig seine hauptsächlichste Aufmerksamkeit richten, so wie wir, die wir denselben in seinem Berufe leiten sollen, es uns auch zur Hauptangelegenheit machen müssen, die Grundsätze dieses Unterrichts so bestimmt als möglich auszusprechen, und praktisch zu beleuchten.

§. 24.

Es ist hier der Raum und Platz zwar nicht, über den Unterricht in der Religion eine — ausführliche und genügende Abhandlung zu liefern, allein wie weit es der Zweck fordert, müssen wohl die auf diesen Gegenstand sich beziehenden Bemerkungen hier vorgetragen werden.

Religionslehre in ihren ersten Elementen.

§. 25.

Es haben schon so manche ausgezeichnete Männer den Ausspruch gethan: Religion kann nicht gelehrt werden, und wie wichtig ist ihr Ausspruch!

Wer mit ruhigem Nachdenken ihn erwägt, muß ihm beipflichten, und wird dann leicht den gegentheiligen Wahn und Irrthum aufgeben, der ihn zum blinden Eifrer machte.

Vor allem ist unserer Betrachtung nöthig, uns einmal über die Idee der Religion zu vereinigen.

Was ist denn Religion? sey unsere Frage. — Wir umgehen die hundertfachen Definitionen, die schon davon gegeben wurden; wir sehen ab von den tausend und tausendfachen Begriffen, welche Völker und Individuen mit diesem Worte verbinden, und suchen eine solche Bestimmung des Gegenstandes, welcher alle beistimmen müssen, die Religion bekennen, oder worin sich die allgemeinen Vorstellungen von Religion — aller — auch der sich entgegengesetzten Partheien, vereinigen müssen.

Diese Bestimmung ist folgende:

Religion ist die Sinnesart des Menschen, vermöge welcher er durchaus nach dem Willen Gottes zu seyn trachtet.

Drei Punkte sind es also, worin alle wirklichen Religionen mit einander übereinkommen, nämlich:

a) in der Idee Gottes als höchstem Wesen,
b) in der Idee der menschlichen Abhängigkeit von ihm, und
c) in dem Gedanken, nach seinem Willen zu seyn.

Auf diesem allgemeinen Grunde wurde auch jedes besondere Religionssystem, das sich organisch entwickelte, aufgebaut, und auf diesem Grunde beruhen auch noch die schwankenden Religionsbegriffe der Wilden.

Die einzig wahre Religion fordert demnach auch diesen Grund.

§. 26.

Eine solche Religion wohnt demnach im menschlichen Gemüthe. Sie ist eine eigene Denk- und Sinnesart.

Es entsteht nun für unseren Zweck die Frage: Kann denn Religion — in ihrer Grundlage*) — gelehrt werden, oder: kann denn die Idee Gottes — gelehrt werden.

Kann denn eine Sinnesart — gelehrt werden? Wer möchte diese Fragen bejahen!

Das ist eben der Tod aller Religion, daß man sie dem Menschen zu lehren trachtet; das ist die Quelle der großen Uebel, welche die Religionsmeinungen über die Welt brachten, darinnen liegt die Lösung des Problems, woher es komme, daß gerade die Religion, die die Menschenherzen vereinigen sollte, die Menschen mit Haß und Wuth oft gegen einander erfüllt, und sie zum Mord ihres Gleichen mit Feuer und Schwerdt treibt.

Gott ist in uns, und wir und die ganze Natur in ihm, — in ihm leben und weben wir. Das ist der schöne Ausspruch eines großen Völkerapostels, und dieser gilt auch hier ganz für uns.

Lehrer der Religion, was ruft euch dieser große Mann mit diesem Ausspruche zu? Wenn Gott in uns, und wir in ihm sind, was müssen wir thun, um ihn zu erkennen zu geben? Den Menschen dahin leiten, daß er Gott in sich und in der Natur schaue, daß er ihn als den Urheber jedes Gedanken in ihm, und jeder Wirkung außer ihm sehe, daß er ihn als den großen Geist, der die Welt regiert, als den Vater, der die Geschöpfe wie Kinder liebt, annehme. Wenn dieß gelungen ist, dann ist die zweite und die dritte Idee, die der menschlichen Abhängigkeit von Gott, und —

---

*) Von Offenbarung kann hier noch keine Rede seyn, denn daß diese Gegenstand der Belehrung sey, versteht sich von selbst.

der Sinn, nur nach seinem Willen zu seyn, schon an und für sich begründet.

§. 27.

Die Wahrheit unserer Angabe muß für jeden, der den menschlichen Geist in seiner Tiefe kennt, unläugbar feststehen. Aber dieser muß auch dagegen die großen Fehler beklagen, welche von einem Heer unverständiger Religionslehrer dagegen begangen werden.

§. 28.

Wer damit den Religionsunterricht beginnt, daß er den Menschen Religion lehren will, der setzet Gott außer den Menschen und außer die Natur, rühmt nur Eigenschaften von Gott, die der Mensch ihm zutrauen (glauben) müsse, und trägt nur Befehle (Gebote) von ihm vor, die der Mensch befolgen müsse. Ist aber einmal Gott dem Menschen zum — Herrn auf dem himmlischen Throne geworden: dann sind alle die heillosen Verirrungen und schrecklichen Greuelthaten der Menschen, welche die Religion veranlaßt, natürliche Folgen.

Eine Religionslehre, welche von Gott die Idee des Herrn erzeugt, verursacht auch die Vorstellung vom himmlischen und irdischen Hofglanz Gottes. Die Engel begleiten dort, die Priester hier, die nächsten Stellen des Thrones. Auf diese Weise wird die Religion so leicht zum Götzendienst, und drohet als solcher bei wilden Völkern durch seine Priester, als Diener des höchsten Herrn der Welt, jeder irdischen Macht entweder Unterwerfung oder Untergang. Eine solche Religionslehre macht den — Glauben an — Gott und die Gebothe Gottes zur Bedingung der Unterwürfigkeit, und zeigt dem Menschen in jedem Gegner seiner Denkungsart den Feind seines Gottes und Herrn.

Sich von jenem zu sondern, ihn mit Haß zu verfolgen, und ihn wo möglich zu unterwerfen oder zu vernichten, ist sein Streben. Die Türken geben darin das auffallendste Beispiel; ob sich nicht aber ähnliche Beispiele selbst unter Christen finden lassen, möge jedermann sich selbst beantworten.

Dieser Trieb ist indessen eine natürliche Folge der Vorstellung von Gott, und diejenigen, welche über Menschen von solcher Sinnesart lästern, werden mit Bedauern sich selbst zurechtweisen, wenn sie den Religionsunterricht jener Unglücklichen kennen lernen.

So konnte und kann sich also noch immer die Menschheit um Gottes Willen hassen, verfolgen und morden.

§. 29.

Diese Religionslehre macht auch die Religion zum wuchernden Frohndienst. Das Do ut facias (Ich leiste Etwas, damit auch Gott Etwas für mich thun soll) liegt jeder religiösen Handlung zum Grunde. Die Religion soll nämlich entweder zeitliche oder ewige Glückseeligkeit, oder beide zugleich gewähren.

Diese Religionslehre veranlaßt darum auch die heillose Vorstellung von Gottes Gunstbezeugung. Demüthige Gebete, Opfer, Tempel, Verzierungen, prunkvoller aber geistleerer Gottesdienst machen dann die Religion des Menschen aus. Die Religionslehre veranlaßt auch die Vorstellung einer menschenartigen — Beleidigung Gottes von der Sünde. Aeußere Bußwerke, Entbehrungen, Körperquälungen, Schenkungen an Kirche und Armuth, so vortreffliche Wohlthaten sie als fromme Stiftungen sind, werden bei einer solchen Denkungsart nur Entsündigungsmittel. In das Fürsprechen der Engel und Heiligen wird die Hoffnung

der Versöhnung und der neuen Gnade gesetzt, und der innere Mensch dabei ausser Acht gelassen.

§. 30.

Das ist die religiöse Denk- und Handlungsweise, welche eine gelehrte und gelernte Religion hervorbringt. Gelehrt — kann also die Religion nicht werden. Ja! Religion lehren heißt — die Vernunft lehren, das Gemüth lehren, das sittliche Gefühl lehren. Die Religion ist von Gott, so gut, wie die Vernunft, dem Menschen gegeben. Sie ist eigentlich nur die Vernunft in ihrer vollen Reinheit und Blüthe, in ihrer lebendigen Annäherung zur Gottesähnlichkeit; sie muß also im Menschen erregt, belebt, geleitet und erhöht werden. Selbst der Glaube an positive Religion kann nur von dieser Quelle ausgehen, und er ist darum wahrhaft das Licht, das aus göttlicher Gnade im Menschen aufgeht.

§. 31.

Drei Punkte sind es demnach, auf welche der Menschenerzieher in dieser Hinsicht hinzuarbeiten hat. Erstens auf die — wahre Vorstellung von Gott, zweitens auf die — natürlich daraus hervorgehende Sinnesart, und drittens auf die — aus beiden hervorgehende gemeinschaftliche Gottes-Verehrung.

§. 32.

Die richtigste, schönste und heilsamste Vorstellung von Gott ist ohne Zweifel die von Jesus aufgestellte, nämlich die — vom Vater der Menschen. Diese Vorstellung erzeugt die schöne Idee — der Menschenfamilie, und verbannt darum schon im Grunde alles Feindseelige aus den

Menschenherzen. Es kann darum keine Vorstellung besser zur Grundlage der Religion dienen, als diese. Sie schließt auch alle übrigen Begriffe von Gott, welche selbst die positive Religion aufstellt, in sich, z. B. die — des Herrn der Menschen, des Richters derselben und die — des Urbilds des menschlichen Seyns. Es ist darum keine Ausartung einer Vorstellung von Gott möglich, wenn die vom Vater die Haupt-Vorstellung ist.

§. 33.

Die erste Vorstellung also, welche im Menschen von Gott in Beziehung auf die Menschen erzeugt werden muß, ist die des — Vaters der Menschen, welcher dafür sorgt, daß die Menschen-Gemeinschaft in der Welt besteht.

Der Uranfang der Religion kann demnach erst dann gemacht werden; wenn in dem Menschen schon einmal die Idee des Familienlebens, und mit ihr die Vorstellung des Vaters in allen seinen Beziehungen im kindlichen Gemüthe aufgegangen ist. Doch! die Kenntniß dieses Lebens würde noch nicht genügen, um die Idee des Vaters der — Menschen daran auzureihen. Es muß daher das Kind erst in eine größere organische Menschen-Gemeinschaft geführt werden, wo die Familien sich selbst unter einem Vorgesetzten wieder zu einer Familie vereinigen.

Nach unserem Unterrichsplane fällt also der Religions-Unterricht in das zweite Lebens-Verhältniß *).

---

*) Denjenigen, die nichts kennen lernen wollen, als was mit ihrem herkömmlichen Treiben übereinstimmt, und darum leicht auf den Wahn verfallen können, als bedürfte man hierzu Jahre, dient zur Nachricht, daß dazu einige Wochen schon hinreichen, um zu diesem Ziele zu gelangen.

§. 34.

Es muß aber hier wohl bemerkt werden, daß die Vorstellung des Menschenvaters von Gott, hauptsächlich für die practische Religion, unerläßlich nothwendig sey; daß aber die Forderung sie zu erzeugen, und als Hauptvorstellung immer fester zu halten, nicht die Urvorstellungen von Gott beseitigt haben wolle. Nein, der Mensch muß vielmehr von der Idee des Unendlichen der Gottheit immer erfüllt werden, und wenn auch die vom Vater der Menschen stets die vorwaltende im Gemüthe des Menschen werden soll, so bleibt diese doch immer die abgeleitete in Beziehung auf die moralische Weltordnung.

Der Anfangspunct des Religionsunterrichts ist daher wohl durch die oben angedeutete Epoche des Unterrichtskursus bestimmt; aber der Anfang des Unterrichts an sich ist dadurch noch nicht bestimmt.

Dieser muß erst durch die Grundsätze der Methode bestimmt werden. Wir schreiten demnach hierzu.

§. 35.

Bei dem Anfange eines jeden Unterrichtszweiges muß auf die Urbedingung des Erkenntnißvermögens zurückgegangen werden. Diese ist hier die Ursache von Allem. (Vergl. Elementarschule fürs Leben in ihrer Grundlage. Dritte Auflage.)

Unläugbar ist der Satz: das Seyn Gottes bedarf keines Beweises, und es ist auch über den Glauben erhaben, denn es ist ein unbedingtes oder absolutes Wissen, sobald der Mensch an — sich selbst, — an die Natur und an — die Menschheit denkt. Ohne die Voraussetzung der Ursache von Allem ist alles Denken entweder ein Träumen in fortlaufen-

den Bildern oder ein Spiel mit Begriffen, deren einer den andern, wie bei der Schachtelsammlung, in sich schließt.

Die Religion ist daher tief in der menschlichen Natur gegründet, und ihre Erkenntniß, oder die Möglichkeit ihrer Erkenntniß ist mit der Vernunft gegeben; wenn auch nicht so — die Annahme, weil die Erbsünde das Hinderniß bildet.

Der Mensch darf daher nur dahin geleitet werden, daß er sein Leben in seiner Urquelle und in seiner Wirklichkeit anschaue.

Das Leben in seiner Urquelle ist das geistige Leben, und das Leben in der Wirklichkeit ist das Leben — bedingt durch die Natur und die mit ihr existirende Menschheit. Drei Punkte müssen daher zur Anschauung gebracht werden; bei deren Gesammtanschauung das wahre Lebenslicht im Gemüthe auf einmal aufgeht.

Der Mensch muß den Geist als solchen in sich schauen, um es zu erkennen, daß er nur Alles *frei* belebe; allein der Mensch muß darum auch die Nothwendigkeit der moralischen Weltordnung erkennen, ohne *welche das freie Leben des Geistes nicht denkbar* ist, und er muß die Abhängigkeit des Lebens von der Natur einsehen, folglich zum Bestehen der moralischen Weltordnung einen Geist fordern, *welcher die Natur und die Menschheit belebt*. Schaut nun der Mensch mit dieser großen Forderung die Natur in ihrem großen Leben, so schießt in seinem Gemüthe der Gedanke an den unendlichen Weltgeist, gleichsam wie ein Lichtfunke, empor.

Die Religion wird nun ein Ergriffenseyn, und ein Erglühen — von dem großen, heiligen Gedanken dessen, *den der Mensch als Urgeist* in sich, *als Richter und Vater in der Menschheit*, und *als Urheber in*

der lebendigen Natur erkennt; sie wird eine — tiefe Anbetung des unendlichen Geistes im Geiste und in der Wahrheit, weil die Anbetung nur Folge des natürlichen Gefühls ist; sie wird — heilige Furcht Gottes und zugleich wieder — kindliche Liebe; sie wird endlich, im Hinblick auf das Erdenleben, — dankbares Gebeth und herzliches Vertrauen; sie wird im Hinblick auf die Menschheit — gemüthliche Menschen-Freundlichkeit und Bruderliebe; sie wird im Hinblick auf die Zukunft — erhabenes Hoffen und Sehnen nach Vereinigung mit dem Urgeiste; eben darum wird sie auch ein — ewiges Streben nach Annäherung durch Selbstvervollkommnung; darum eine — Scheue vor dem sklavischen Laster; darum eine quälende Reue nach dem Vergehen; darum ein neues Trachten nach Besserung; darum eine — innige glühende Andacht bei der Betrachtung des Menschen über sein Verhältniß zu Gott.

§. 36

Fassen wir nun diese Bemerkungen zusammen, um uns den Gang des Unterrichts näher zu bezeichnen.

Die — Veranlassung zum Religionsunterricht ist der — moralische Unterricht, der sich an den über die Gemeinde-Verfassung anreiht. Diesem zur Seite geht der antropologische Unterricht bis zur Erzeugung der Vorstellung vom Wesen des Geistes, der Grund des Religiosunterrichts ist die Urbedingung des menschlichen Erkenntniß-Vermögens: die Ursache von Allem.

Um die Veranlassung vollständig zu gewinnen, muß der

Lehrer das Ideal einer Gemeindeverfassung vorhalten. Hier ist noch keine Rede von einer wirklichen oder gegebenen Verfassung, — vom Schultheissen, Burgermeister ꝛc., sondern nur von einer zusammenwohnenden Menschen-Gemeinschaft unter einem vortrefflichen Vorstand. Es herrscht hier ein harmonisches Zusammenwirken zur Befriedigung aller Bedürfnisse, ein kluges Anordnen von Seite des Vorstandes, ein redliches Befolgen von Seite der Untergebenen, ein strenges Richten der Fehlenden, ein erfreuliches Belohnen der Edelhandelnden *). Vom strengen Richten der Fehlenden, setzen wir voraus, wurden schon Beispiele angeführt; aber auch vom Belohnen des Verdienstes muß der Lehrer Beispiele vorbringen, damit die Idee von einem wahren Gemeindeleben vollkommen sich ausbilde. Wir wollen nun deren auch hier versuchsweise anführen.

L. Ohnlängst habe ich dir, mein Lieber, von dem Sittengerichte einer guten Gemeinde Mehreres erzählt, aber es war nur die Rede von Fehlern und Vergehungen mancher Leute, und diese sind immer unangenehm zu vernehmen; daher wollen wir nun noch angenehmere Geschichten hören, die sich auch in einer und zwar sehr großen Gemeinde zugetragen haben. Ich werde dir deren recht schöne erzählen.

§. 37.

Es schwärmte einmal im Lande eine Räuberhorde herum, welche, um ungestört ihren vorgehabten Raub zu vollbringen,

*) Dieses sind lauter Züge von dem von Jesu geschilderten Reiche Gottes, folglich ist die Erweckung dieses Sinnes keine Erziehung fürs — Heidenthum!!! sondern fürs Christenthum, ohne daß es anfangs geradezu genannt wird.

die fürchterlich böse Gewohnheit hatte, immer eines der äusserſten Häuser eines Dorfes oder einer Stadt anzuzünden; denn während dem Alles zum Löschen eilte, drangen sie in die reichsten Häuser, und raubten nach Lust.

Einmal wagten sie sich auch an unsere gute Gemeinde, Klugenheim (wollen wir sie nennen). Die Räuber wußten wohl, daß hier alles in guter Verfassung sey, und daß, wenn sie nicht äußerst schlau zu Werke gingen, sicher ihr Plan scheiterte. Sie verfielen nun auf den Gedanken, es sollte einer von ihnen so lange unvermerkt herumschleichen, bis er des Nachtwächters habhaft werden könnte.

Todschießen durfte er ihn nicht; denn der Schuß hätte Alles in Allarm gebracht; todstechen sollte er ihn auch nicht; denn der Stich könnte vielleicht ihn nicht auf einmal töden, und dann schrie der Verwundete um Hülfe.

Es wurde daher ausgemacht, der Räuber sollte sich zu ihm schleichen, als wollte er ihn um ein Haus fragen; dann auf einmal in seiner Nähe den Dolch hervorziehen, und ihm drohen, ihn niederzustoßen, wenn er einen Laut von sich gäbe, und unter dieser Drohung ihn so lange bewachen, bis die andern das Feuer angelegt hätten.

Der Räuber hatte seinen Auftrag sehr gut vollzogen; allein die Absicht gelang nicht. Denn obschon der Nachtwächter den blinkenden Dolch vor sich erblickte und niedergestoßen zu werden fürchtete, so lag ihm doch das Wohl seiner ganzen Gemeinde näher am Herzen, als sein Leben, und er schrie aus vollem Halse: Mörder, Mörder!

Der darüber aufgebrachte Räuber versetzte ihm hierauf auch schnell einen Stich, und rannte zu den übrigen, um

mit ihnen zu entfliehen, weil sie schon wußten, daß auf einen solchen Ruf alles auf den Beinen war.

Auf den heftigen Ruf des Nachtwächters kamen auch gleich die Einwohner der nächsten Häuser auf die Strasse gelaufen. Sie hörten aber nur das Aechzen eines verwundeten Menschen, und als sie sich auf die Stelle begaben, wo das Stöhnen herhallte; so fanden sie ihren Nachtwächter im Blute auf dem Boden. Es wurde sogleich ein fürchterlicher Lärm erregt, und alle Bewohner des Orts versammelten sich schnell in den Gassen um den zugleich mit herbeigeeilten Ortsvorstand. Der noch lebende Nachtwächter wurde nun nur über das Nöthigste vernommen, dann sogleich dem Wundarzte übergeben; denn auch auf den Besitz eines solchen hatte die Gemeinde Bedacht genommen.

Indessen wurde sogleich eine zahlreiche Wache angeordnet.

Die Nacht ging ruhig vorüber; aber auch in der Folge der Zeit blieb Alles ruhig, denn die Räuber getrauten sich nicht mehr an eine solche Gemeinde, wo einzelne Mitglieder fürs Ganze sich aufzuopfern bereit sind.

Der Stich, der den Nachtwächter zu Boden streckte, war zwar gefährlich, allein durch die Geschicklichkeit und Sorgfalt des Wundarztes wurde der Mann gerettet.

Als er wieder ausgehen konnte, war dieß ein wahres Fest für die Gemeinde. Er wurde vom Vorstande der gesammten Gemeinde vorgestellt, und erhielt außer einer reichlichen Unterstützung auch einen Ehrenhut, der nur als ein Zeichen eines besondern Verdienstes bei Feierlichkeiten getragen werden durfte.

Der Nachtwächter hielt sein Geschenk in den Händen, ward ganz stumm, blickte gegen den Himmel auf, und mit

Thränen im Auge eilte er vom Rathhaus in die Kirche. Was er hier that, werde ich dir später noch besonders erzählen.

(Das Ausmahlen der Erzählung wird dem Lehrer hier, wie bei den folgenden überlassen; denn es sollen nur Winke seyn.)

§. 38.

Bei dem Brand eines Hauses, der durch den Blitz in der Nacht entstanden war, ereignete sich der schreckliche Umstand, daß, weil das Haus zu schnell in Flammen stand, die Verwirrung der Bewohner gränzenlos wurde.

Ein armer Taglöhner wohnte auf der einen Seite im untern Stock. Er und seine Frau dachten vor Allem auf die Hinausschaffung einer Truhe, in welcher fast alle ihre Habseligkeiten von Werth sich befanden. Ihre zwei kleinen Kinder hatten sie noch in der Verwirrung zurückgelassen. Auch dachten sie, daß diese ihnen nachlaufen würden. Allein leider! während dem sie die Truhe in ein anderes Haus schafften, wurde der Brand ungeheuer stark. Die Einfuhr des Hauses war mit Leuten und Löschgeräthschaften besetzt, und die Kinder getrauten sich nicht zur Thür hinaus. Endlich trieb die Flamme auch die Menschen mit den Löschgeräthschaften aus der Hausflur. Da bemerkte man auf einmal die zwei Kinder des Taglöhners in der Seitenstube. Alles schrie und jammerte über die Gefahr der Kinder, mit jedem Augenblick vom Feuer verschlungen zu werden, aber kein Mensch wußte und getraute sie zu retten.

Zur Thür hinein war der Eingang nicht mehr möglich, und zum Fenster hineinsteigen? da fürchtete jedermann sich vor dem Einstürzen der Stubendecke und vor dem Selbstverbrennen. Bei dem großen erst überlegenden Jammer der

Menge drängt sich auf einmal ein Jüngling hervor, schlank und gewandt, selbst glühend — vom Triebe zu retten. Ohne lange Besinnung schlägt er die Fenster mit der Faust hinein, und schwingt sich in die Stube, ergreift ein Kind, langt es zum Fenster hinaus, und schnell auch das andere. Kaum hatte er das zweite Kind hinausgelangt, da gewann die Flamme durch die eindringende Luft auch die hölzernen Geräthschaften der Stube. Allein der Jüngling schwang sich noch zeitig auf den Fensterbalken, und erreichte glücklich das Freie.

Alles jauchzte und klatschte ihm Beifall zu; alle Anwesenden drängten sich herbei, um den edlen Jüngling zu sehen. Allein er verlor sich schnell im Getümmel der Löschenden, und arbeitete mit den übrigen Leuten wieder, wie vorher, mit gleicher Anstrengung fort, um den Brand dämpfen zu helfen.

Des folgenden Tages war die That dieses Jünglings das allgemeine Gespräch in der Gemeinde. Der Vorstand hielt es aber vorzüglich für seine Pflicht, sich darum näher zu bekümmern.

Er zog daher Erkundigung ein, wer der Edle gewesen seyn möchte. Es ward bekannt, daß er der wohlgezogene Sohn sehr reicher Aeltern sey. Der Vorstand rief den Gemeinderath zusammen, und legte ihm diese edle Handlung zur Berathung vor; nämlich über die Frage: welche Belohnung wohl dem Jüngling werden sollte. Eine Belohnung im Gelde wird er ausschlagen, war die allgemeine Stimme, denn seine Aeltern, hieß es, sind reich, und haben jederzeit einen edlen Sinn bewiesen. Dieser scheint zuverlässig auch auf den Sohn übergegangen zu seyn. Endlich wurde beschlossen, ihn vor Allem vorzurufen, um ihm den Dank der Gemeinde zu erstatten, und ihn näher zu erforschen, welche

Belohnung ihm angenehm seyn könnte. Er erschien auf Befehl der Obrigkeit. Ehrerbietig war seine Stellung, bescheiden seine Sprache, aber stolz seine Gesinnung. Er lehnte nicht nur den Dank der Gemeinde ab, sondern verbat sich jede Belohnung, indem er die bedeutungsvollen Worte sprach:

Der unsichtbare Vater dieser verlassenen Kinder befahl mir, sie zu retten; ich habe seinem Befehle gehorcht, und ich danke ihm, daß es mir gelungen ist. Meine Herren! ich werde noch froher seyn, wenn deshalb keine Rede mehr vorkommt, und Sie mich nun entlassen. Der ganze Gemeinderath war verwundert und innigst erfreut über diese schöne herrliche Gesinnung dieses Jünglings. Der Vorstand umarmte ihn herzlich, und entließ ihn.

Mein Lieber! hast du die Rede des Jünglings bemerkt?

Z. Welche? — die: der unsichtbare Vater dieser verlassenen Kinder befahl mir, sie zu retten, und ich habe gehorcht. Ich danke ihm, daß es gelungen ist.

L. Nicht wahr, dieß sind dir dunkle, räthselhafte Worte?

Z. Allerdings.

L. Wohl! aber laß es für jetzt dabei; behalte nur diese Worte treu im Gedächtniß auf. Ich erzähle dir noch einige Geschichten, und dann wollen wir uns wieder dieser Worte und der Thränen des Nachtwächters erinnern, und die Sache mehr überlegen.

§. 39.

Es war einmal ein äußerst kalter Winter, der Schnee fiel überall ungemein häufig, und lag endlich mehrere Schuhe hoch über der Erde. Flüsse und Bäche froren nicht wie gewöhnlich zu, sondern hatten eine so dicke Eisdecke, daß

die Fuhrleute mit den schwersten Lastwägen über die breitesten unbedenklich gingen.

Dieser kalte Winter machte nun allen Menschen bange, weil sie fürchteten, das schöne Frühjahr möchte zu spät eintreten, indem es zu lange dauern würde, bis dieser tiefe Schnee hinweggehen, und dieses dicke Eis schmelzen würde. Doch! eben dieser Gedanke erfüllte die Herzen aller deren, welche in der Nähe eines Flusses wohnten, mit Furcht und Angst.

Weißt du wohl warum? mein Bester! Du schaust nachdenkend mich an. Du weißt ja, der Schnee wird, so bald es warm wird, zu Wasser: wenn es viel Schnee gibt, muß es ja auch ein großes Wasser geben, besonders wenn er schnell schmilzt. Das ist es, was die Leute so sehr fürchteten. Sie dachten, da der Winter so lange dauert, so könnten leicht die warmen Tage auf einmal eintreten, der Schnee sodann schnell schmelzen, und das Wasser so fürchterlich groß werden, daß es Scheune und Häuser mit hinweg reiße. Da wurde Vielen bange um ihre Habe und ihr Leben.

Ach! die guten Leute hatten auch recht. Höre nur jetzt aufmerksam, was folgte. Schauderhafte Begebenheiten! Mit einem Male trat eine äußerst warme Witterung ein, und der Schnee fing schnell zu schmelzen an. Was dieses schnelle Schmelzen, und somit auch das Wasser vermehrte, das war der schlimme Umstand, daß es noch recht warm dazu regnete.

Da gab es denn unbeschreiblich viel Wasser. In allen Orten sah man in den Gassen auf beiden Seiten ganze Bäche; allein wo Bäche und Flüsse waren, da trat das Wasser schnell über seine gewohnten Ufer, und verbreitete sich über die ganze Gegend, weil die dicken Eisdecken noch festhielten, und das Wasser darüber hinweglaufen mußte. Da sah man nun bald

ganze Gegenden unter Wasser stehen, und man glaubte, es sey Alles zu einem unermeßlichen See geworden.

Jetzt fing nun schon das Elend der Menschen, die an Flüssen wohnten, an. Kein Mensch konnte mehr zum andern, denn das hohe Wasser hatte schon die Häuser rings umgeben. Die im untern Stockwerk wohnten, mußten in das zweite sich flüchten, und wo die Häuser nur eines hoch waren, in den Boden. Wo es Schiffe gab, da fuhr man mit diesen herum, theils um Leute aus ihren Häusern zu holen und an höhere Orte zu bringen, theils um denjenigen, die nicht mit Nahrung zu Hause versehen waren, solche zuzuführen.

Da saßen denn in vielen Dörfern und auch in manchen Gassen von großen Städten ganze Familien im obern Stock, oder auf dem Boden beisammen, und jammerten und weinten bei dem Anscheine der steigenden Gefahr, denn das Wasser stieg immer höher.

Endlich brach auch das Eis, und nun stieg die Gefahr für viele Häuser aufs Höchste. Fürchterliche Eisschollen trieben nun überall vorbei, und wo sie anrennten, erschütterten sie unter fürchterlichem Krachen Alles. Hier rissen sie Stege und Brücken, dort Scheunen und Ställe hinweg: endlich kam auch die Reihe an die schwächeren Wohnhäuser. Manche von diesen wurden mit Menschen und Thieren hinweggenommen. Der Anblick, mein Bester! war der schauderhafteste, den du dir denken kannst. Da sah man Geländer von Brükken, dort Dächer von Häusern, da ganze Schweinställe, dort gar Gebälke von Häusern, und endlich Betten und Wiegen schwimmen. Denke dir die Unglücklichen, die kurz zuvor darinnen gelegen hatten und nun in den Fluthen begraben wurden. Aber denke dir das Angst- und Hilfgeschrei derjenigen, die ihre Häuser nicht mehr verlassen konnten und

dasselbe Schicksal befürchteten. Wer es versäumt hatte, sich noch denselben Abend aus seiner Wohnung zu flüchten, der vermochte es den folgenden Tag nicht mehr, weil keine Schiffe mehr sich in den Strom wagten, der mit Eisschollen bedeckt war.

Ach! welche Angst, welche peinliche Beklemmung, welche Todesfurcht mancher Familie, die in einer solchen Lage die ganze Nacht zubringen mußte und mit jedem Augenblick von dem Anstoße einer Eisscholle bis ins Innerste erschüttert wurde, weil sie das Zusammenstürzen des Hauses fürchteten.

In einer solchen schauderhaften Lage befand sich nun unter andern vorzüglich auch die Familie eines Müllers, welcher es auch versäumt hatte, sich noch den Vorabend zu retten.

Die Bewohner dieses Hauses hatten nämlich ihr Haus zu verlassen, den Entschluß nicht fassen können, obschon sie sahen, daß alle an dem jenseitigen Ufer gelegenen Häuser verlassen wurden, weil sie in der Hoffnung blieben, das Wasser werde in der Nacht fallen, indem das Schmelzen des Schnees der nächtlichen Kühle wegen aufhören werde.

Sie brachten nun die Nacht, umgeben von einem wüthenden Strom, in der schauderhaftesten Lage zu, und fürchteten bei jeder Erschütterung durch eine Eisscholle den Einsturz des Hauses.

Indessen graute der Tag, und sie sahen sich nun durchs Fenster um das Verhältniß des Wassers um, da bemerkten sie mit Entsetzen, daß es sich schon den Fenstern des zweiten Stockwerks, in das sie sich geflüchtet hatten, nähere. Was aber ihren Schrecken und ihre Angst aufs Höchste steigerte, war der Umstand, daß auf dem Wasser außer den fürchterlichen Eisschollen auch sehr große Bäume geschwommen ka-

men, deren jeder die Wand eines Hauses durchzustoßen drohte.

Da erhoben diese Leute nun ein gräßliches Angst- und Nothgeschrei, und der Hausvater, welcher mit einem Schießgewehr versehen war, that einen Schuß um den andern, um seine Noth anzukündigen, weil er glaubte, daß das Geschrei nicht weit genug gehört werde.

Diese Nothschüsse hatten auch wirklich hunderte von theilnehmenden Menschen bald herbeigerufen; allein sie standen in gedrängten Reihen an dem etwas erhöhten Ufer des Stroms, und theilten, im Hinblick auf die Nothleidenden, nur mit ihnen die Angst und Verzweiflung, indem sie kein Mittel zur Rettung für sie sahen. Die angstvollen Zuschauer hatten sich bald vermehrt; wohl waren unter ihnen mehrere Schiffer, wohl lagen an diesem Gestade noch mehrere Schiffe angebunden: aber keine Seele wagte nur den Gedanken der Möglichkeit der Rettung.

Da drängte sich ein großer Herr unter diese betrübten Zuschauer, und foderte die anwesenden Schiffer mächtig auf, doch ein Schiff zu besteigen, und die Verzweifelnden zu retten: allein sie schützten die Unmöglichkeit vor. Der Herr bot ihnen endlich Hände voll blinkenden Goldes, aber umsonst. Die Antwort war stets: es ist eine Unmöglichkeit. Der Strom, sagten sie, reißt uns dahin, und Eisschollen und Bäume zerschmettern das Schiff; wir sind selbst rettungslos verloren.

Aus dem heftigen Reden des Herrn, der Schiffer und der Umstehenden, und noch mehr aus den Bewegungen der Arme und Hände derselben, nahmen die herüberblickenden Nothleidenden wohl wahr, daß man sich um ihre Rettung bespreche, allein sie bemerkten auch endlich, daß alles Bemühen

verloren sey, und kein Schiffer daran nur denke, ein Schiff zu besteigen.

Wie nun Vater und Mutter sich überzeugten, daß keine Rettung zu hoffen sey, und die Fluth immer höher stieg, da streckte der Vater ein kleines Kind zum Fenster hinaus, und hielt es eine Minute in die Höhe, dann zog er es wieder zurück, und rang mit Händen und Blicken gegen den Himmel.

In demselben Augenblick rissen sich vier Schiffer, wie von einem gleichen Schlag getroffen, von der Menge los, sprangen in eines der Schiffe, banden es rasch los, und drängten es, wie unbändige Pferde mit entsetzlicher Anstrengung, nahe am Ufer den Strom aufwärts. Die Umstehenden sahen eine Zeit mit stummen Staunen dieser Anstrengung zu, ohne sich die Sache erklären zu können: aber auf einmal drängten diese Schiffer ihr Schiff in den Strom hinein, dem jenseitigen mit verlassenen Häusern besetzten Ufer zu. Nun begriffen erst die Zuschauer am diesseitigen Gestade, daß es auf die Rettung der verzweifelnden Familie abgesehen sey. Laut ward nun das Geschrei der Freude und des Beifalls. Alle Augen waren nun nur — auf das Schiff gerichtet.

Die Schiffer hatten jenseits eine Reihe eben wegen Gefahr verlassener Häuser erreicht. Schnelle ergriffen zwei Schiffer ihre Schiffhacken und hängten sich mit denselben an die Fensterrahme im obern Stock eines Haußes, und hielten so das angelehnte Schiff fest. Da kamen die andern zwei mit einem Seil aus dem Schiffe hervor und befestigten es an demselben Fensterrahmen. Nun ließen sie sich an diesem Seile mit ihrem Schiffe langsam hinab bis zu dem Hause der verzweifelnden Familie, welches das letzte in der Reihe, und noch dazu als Mühle etwas mehr in den Strom hineingebaut war.

Nun erhob sich ein neuer Jubel am jenseitigen Ufer, der

nur durch die ängstliche Neugierde unterbrochen wurde, wie nun die Familie ins Schiff komme.

Der Vater hob vor Allem die kleinen Kinder zum Fenster hinaus ins Schiff, dann half er der Mutter hinaus, und endlich sprang er selbst hinab ins Schiff.

Ein neuer Jubel erhebt sich am Ufer, als wäre die Rettung schon vollendet: allein es war noch der Gefahr viel zu bestehen.

Es mußte das Schiff nun an dem Seile wieder hinaufgezogen werden, und es war zu fürchten, es möchte entweder zerreissen, oder der Fensterstock möchte brechen. Zwei Schiffer zogen daher nur, während dem die zwei andern mit ihren spitzigen Schiffstangen, die man Fahrbäume nennt, an den Wänden der Häuser schoben.

Nun hatten sie das oberste Haus erreicht, wo das Schiff angebunden war. Jetzt mußten sie wieder in den Strom hinein, um sich hinübertreiben zu lassen. Da war nun wieder Alles in banger Erwartung. Jetzt entsteht auf einmal wieder ein heftiges Geschrei am Ufer, wie von lauter Verzweifelten, und was hat es erregt?

Ein fürchterlich großer Baum kommt gerade auf das Schiff hergeschwommen, und drohte es zu zerschmettern, oder mit sich fortzunehmen. Doch! die Guten sollten gerettet werden. Zwei Schiffer streckten schon frühzeitig ihre Fahrbäume gegen denselben aus, um ihm eine andere Richtung zu geben, und gerade dadurch diente dieser Baum selbst noch um so mehr zur Rettung; denn während die Schiffer gegen den großen Baum sich stemmten, drückten sie das Schiff um so stärker aus dem Hauptstrom gegen das Gestade zu.

Das Schiff kam glücklich mit der Familie am Ufer an.

Nun war der Jubel der Zuschauer grenzenlos, wurde jedoch abermals durch einen sonderbaren Auftritt unterbrochen.

Ein Schiffer sprang aus dem Schiff, um es schnell zu befestigen, ein anderer drückte hinten bei, und so stiegen die andern zwei Schiffer und die durch Angst fast lahm gewordenen Unglücklichen heraus.

Als Vater und Mutter, die Letzten, ans Land gestiegen waren, da fielen sie den zwei Schiffern um den Hals, und die 4 Kinder umfaßten ihre Beine. Die Schiffer zogen die Aeltern mit sich auf den Boden, warfen sich auf die Kniee, falteten die Hände, und mit einem Blick, den ich nicht beschreiben, sondern nur vormachen kann, (so) hoben sie ganz stumm ihre Hände gegen den Himmel eine Minute lang, sprangen dann auf und schrieen: „Nun wünschen wir euch Glück."

Da schrie alles wieder laut auf und schloß einen Kreis um die gerettete Familie, so wie um die Schiffer, zu denen sich nun die zwei andern gesellten.

Jetzt drängte sich der große Herr durch die Haufen zu den Schiffern und brachte ihnen die versprochenen Hände voll Gold; allein diese vortrefflichen Menschen schrien: O hinweg, hinweg! Nicht um Gold, nur ihm zu lieb! indem sie gegen den Himmel blickten.

Da fiel die gerettete Familie noch einmal auf die Kniee und streckte die Hände gegen den Himmel, und die ganze Menge ward so von diesem Anblick ergriffen, daß sie unwillkührlich sich auch auf die Kniee warf, uud der Nässe gar nicht gedachte, die der geschmolzene Schnee auf dem Rasen angehäuft hatte.

Mein Lieber vergiß diesen Auftritt ja nicht, er wird dir

noch recht viele Freude machen, wenn du ihn, was bald seyn wird, dir wirst erklären können.

Der jubelvolle Zug ging nun fort in die Stadt, und der große Herr vertheilte sein vieles Gold unter die Armen aus.

§. 40.

Jetzt mein Bester! noch eine recht hübsche Geschichte, dann mußt du mir aber alle drei erzählen, und mußt mir selbst sagen, was du dabei denkst.

Jetzt erzähle ich dir eine Geschichte von dem großen, aber doch noch gut abgelaufenen Unglück eines Gemeinde-Vorstandes.

Sieh, du hast mir selbst schon oft gesagt, daß es für die Leute, die zusammenwohnen, kein größeres Glück gebe, als einen weisen und guten Vorstand zu haben.

Du hast mir ferner gesagt, einen solchen über alles zu achten und zu lieben, und darum ihm völlig zu gehorchen, müsse eine theure Pflicht seyn.

Meine jetzige Geschichte betrifft einen solchen Vorgesetzten. Merke nun auf:

In einer großen Gemeinde, es war eine Stadtgemeinde, ereignete sich einst folgende schaudervolle Geschichte.

Der Vorstand machte an einem schönen Sommerabend eine Spazierfahrt mit seiner Frau und einzigen Tochter, einem 16jährigen Mädchen. Er hatte sehr schöne und rasche Pferde, und einen neuen Kutscher, den er Tags vorher erst angenommen hatte. Er empfahl daher auch dem Kutscher besondere Vorsicht. Allein dieser, zuviel auf seine Stärke pochend, nahm die Ermahnung ganz gleichgültig auf. Auf dem Hinweg ging es auch ganz ordentlich und gut; allein auf dem Rückweg eilten die Pferde etwas mehr, und liefen

sehr ungleich. Der Kutscher wollte sie deswegen strafen, allein sie wurden wild und rissen aus.

Der Herr Weise, so hieß der Vorstand, kam dem Kutscher zu Hilfe, indem er sich über ihn verbog und die Zügel mit ihm ergriff. Dadurch erhielten aber erst die Pferde eine falsche Richtung, und glitten aus der Hauptstraße in einen Seitenweg über, der nur ein gemeiner und verwahrloster Bauernweg, darum voll der Gruben und folglich äußerst holpericht, dabei aber noch äußerst gefährlich war, weil er bald darauf schmal an einem Fluß vorbeiführte, welcher tief unten dahin strömte.

Beide, Kutscher und der Herr, verdoppelten auch ihre Anstrengungen wegen dieser drohenden Gefahr.

Allein mit einmal fuhr der Wagen heftig in eine kleine Grube, und der Stoß, den er dadurch erhielt, schleuderte beide Männer aufs Feld hinaus. Nun gings erst mit dem Wagen in sausendem Gallop der Pferde, wie der Donner, der durch die Wolken fährt, rollend davon.

Die zwei Frauenzimmer schrieen schrecklich, und hielten sich im Wagen an den Bändern fest, weil sie hin und her geschleudert wurden.

Der Wagen rollte endlich an den Punkt an, wo die Straße sich dem Flusse näherte. Nun wurde die Gefahr schauderhaft. Mit jedem Augenblicke war zu befürchten, daß der Wagen um, — und die zwei Frauenzimmer in den Fluß — gestürzt werden, oder wenn er auf die andere Seite umfallen sollte, sie vielleicht bei der Zertrümmerung des Wagens auf eine jämmerliche Weise zerrissen werden konnten.

Allein woher Hülfe erhalten, auf einem ungangbaren Seitenwege, wo Niemand zu sehen war? — Die Mutter blickte auf

einmal gegen den Himmel und rief: Nun kannst du nur Hülfe senden, der du über uns alle wachst.

Diesen Ausruf, mein Lieber wirst du auch — jetzt noch nicht, aber doch bald verstehen.

So rief nun die Mutter, und die Tochter rief es ihr im Jammertone nach. Da kam mit einmal ein junger Mann ganz einsam auf diesem Wege daher.

Er erblickte den heranrollenden Wagen, stutzte ein wenig, warf dann plötzlich das Buch hinweg, das er eben in den Händen hatte, und sprang auf die Seite des Wegs, wo der Fluß dahinströmte; und als die Pferde vorüberrollten, warf er sich mit einem Schwung dem einen Pferde in die Zügel, ließ sich eine Strecke mit fortschleppen, bis er das Pferd mit der einen Hand bei der Nase packen konnte, und durch Zusammendrücken derselben — dieses, und mit diesem auch — das andere Pferd zum Stehen brachte. Es standen nun beide Pferde; der junge Mann in Reisekleidern stellte sich nun vor ihnen hin, rief sie mit einem erschütternden Tone an, indem er sie zugleich zurückriß, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen.

Kaum hielt der Wagen ein wenig still, so sprangen die beiden Frauenzimmer aus demselben, vergaßen vor Schrekken den Dank, den sie dem Retter schuldeten, so wie Pferd und Wagen, und liefen rückwärts, um nur den Vater aufzusuchen.

Athemlos kam ihnen der Kutscher entgegen. Den Vater sahen sie weiter zurück nachhinken. Sie ließen auch den Kutscher fortrennen, indem sie nur den Vater im Auge behielten.

Als diese drei Personen zusammenkamen, da war ihre Freude grenzenlos. Der Vater faßte sich am ersten wieder,

sah gen Himmel, und sprach mit aufgehobenen Händen: Deiner Gnade verdanke ich unsere Rettung; du hast diesen Fremden auf diesen Weg geleitet, du hast seinem Geiste Entschlossenheit, seinem Willen Muth, seinem Arme Stärke verliehen. Ich werde mein Leben nun um so mehr dem Guten weihn.

Auch diese Worte, mein Lieber, wirst du bald begreifen; höre nur weiter:

Der Kutscher war nun bei der Chaise angekommen, und jammerte entsetzlich über den erlittenen Unfall. Der Fremde aber rieth ihm die Pferde zu führen, und so den Wagen nach Hause zu bringen, indem die Pferde noch zu sehr erregt seyen, und das Durchgehen noch einmal zu befürchten stünde; übrigens sich seine Herrschaft sicher auch nicht mehr einsetzen würde.

Der Kutscher folgte dem Rathe des Fremden, nnd wie gut war es! denn kaum waren die Pferde wieder im Gang, so wandelte sie die Lust durchzugehen wieder an, und der Fremde mußte ihm noch einmal zu Hülfe eilen. Eben deswegen versprach ihm derselbe, ihn bis in die Stadt zu begleiten, was auch geschah.

Der Fremde war mit der Post angekommen, wollte die Tageshitze abwarten, und in der Kühle des Abends wieder abreisen. Unterdessen hatte er sich, als er eine Stunde geschlafen hatte, vorgenommen, die Umgebungen der Stadt zu sehen, und unkundig der Gegend, schlug er den Seitenweg entlang des Flusses ein. So war er Zeuge dieses schaudervollen Zufalls, und er, des Reitens und Fahrens sehr kundig, ward Retter dieser Familie. Auf den oft wiederholten Dank des Kutschers hatte er während des Ganges eben so wenig geachtet, als auf dessen Versicherung, daß sein Herr der

Vorstand dieser Stadt sey, und ihm gewiß seine Erkenntlichkeit beweisen werde. Der Fremde hatte auf seine Uhr geschaut und bemerkt, daß er sich beinahe schon zu sehr verspätet habe, weil er eine bestimmte Stunde zum Einspannen gegeben hatte.

Er eilte daher auf das Posthaus zu, wo schon der blasende Postillon ankündigte, daß eingespannt sey, packte seine Kleinigkeiten, die er ausser dem Koffer hatte, schnell zusammen, schwang sich in seinen Wagen, und fuhr seines Wegs. Erst als er eine Strecke gefahren war, erinnerte er sich des weggeschleuderten Buches. Er empfahl daher dem Postillon, im Falle es gefunden werden sollte, es im Posthause aufzubewahren, indem er es von da sich schon wolle nachsenden lassen. —

Du kannst dir, mein Lieber, nun wohl vorstellen, welche Gefühle der Freude Vater, Mutter und Tochter belebten, als sie wohlbehalten auf dem Felde zusammen kamen.

Der Vater allein hatte eine Prellung am Schenkel erlitten, die ihn im Gehen ein wenig hinderte, weswegen sie auch alle drei spät nachkamen. Auf dem Wege war nun von Seite der Frauenspersonen ein lebhaftes Erzählen und Schildern der Art und Weise, wie sie gerettet worden waren. Sie konnten den Muth, die Schnelligkeit und die Stärke des fremden Retters nicht genug schildern und rühmen. Allein wer ist er, um ihm für eine solche Heldenthat würdig zu danken? Das war nun die Frage. Wir werden es sogleich erfahren, wenn wir zurückkommen, sagte der Vater, und er sann schon auf eine würdige Danksagung, so wie auf eine ansehnliche Belohnung. Es wurde sogar unter den drei Geretteten berathen, ob man nicht dem Fremden Pferde und Wagen selbst, oder

was für Uhren und Ringe vom Werth zur Belohnung übergeben sollte. Doch! dieses Berathen war eine gutgemeinte, aber eitle Bemühung, denn als nach dem Fremden gefragt wurde, hieß es, er sey schon abgereist.

Der Thorwart hatte sich auch bei seinem Eintritte in die Stadt nicht viel um seinen Namen bekümmert, indem er seinen Stand nur mit der allgemeinen Benennung eines jungen Mannes, der sich um ein Amt bewirbt, nämlich als Kandidat, angab, mit dem Beifügen: reist durch, nach Frankreich.

Der Vorfall wurde nun in der ganzen Stadt bekannt, und alle Einwohner glühten von Neugierde, den Fremden kennen zu lernen, der, um eine Familie zu retten, sich der großen Gefahr aussetzen konnte, entweder in den Fluß geschleudert, oder von den Pferden zertreten zu werden. Es war auch, weil der Vorstand durchaus sehr geehrt und geliebt wurde, allgemeine Stimme, man müsse den Fremden erforschen, um ihm Dank und Belohnung zu gewähren. Allein alle Mühe war dießfalls fruchtlos, denn gerade als der Fremde in der Ferne ein Nachforschen nach seinem Namen von dieser Seite vernahm, wußte er Mittel, sich noch mehr zu verbergen.

Endlich erließ Herr Weise eine freundliche Bitte an ihn in einer Zeitung, des Inhalts:

„Unterzeichneter verdankt der heldenartigen Entschlossenheit eines Fremden die Rettung seiner Familie von einem schauderhaften Tode, indem derselbe es wagte, zwei ausreißende wilde Pferde auf einem schmalen Wege an einem Flusse aufzufangen, und, um meine Frau und mein Kind nicht in den Fluß stürzen zu lassen, sich noch auf jene Seite des Weges stellte, an welcher

der Fluß tief unten strömt, folglich sich selbst der Gefahr in den Strom geschleudert zu werden preiß gab. Unterzeichneter möchte diesem Edlen auch so gerne seine Ruhe verdanken, die er so lange vermißt, als er seinen Wohlthäter nicht kennen lernt."

Hierauf erfolgte die Antwort:

„Der Wolthäter, der mich des Weges führte, in mir den Entschluß erzeugte, Ihre Familie zu retten, und mir Geist und Kraft verlieh, das Werk zu vollbringen, ist Ihnen so gut wie mir bekannt, darum können Sie sich auch beruhigen. Sie sind als ein weiser Mann gerühmt, und als solcher werden Sie wohl denken, daß ich mich um Reichthümer der Erde nicht zu einem solchen Wagestück entschließen werde. Demzufolge bitte ich, zu meiner Ruhe von weiteren Nachforschungen um mich abzustehen."

Das Nachforschen hatte nun ein Ende. Allein der Vorstand nahm hierauf Veranlassung, bei der nächsten Raths-Versammlung von diesem Gegenstand noch besonders zu sprechen.

Er las dieses Schreiben des Fremden vor, rühmte noch einmal seine That, aber noch mehr seine Denkungsart, und schloß mit den Worten: wie sehr muß jeder rechtlich gesinnte Mann wünschen, daß keine gute That unbelohnt bleibe.

Da erhob sich aber ein Mann vom Rath, und sprach: Wohl wahr! aber meine Freunde, es ist noch weit mehr zu bedauern, daß oft schlechte oder böse Handlungen unbestraft bleiben. Das Herz muß einem wehe thun, wenn man bedenkt, daß man in so mancher Gemeinde noch so manche heimliche Bösewichte hat, die ihre Handlungen im Verborgenen

und darum ungestraft treiben. Zwar stimmten alle übrigen in dieses Bedauern mit ein, allein sie beruhigten sich am Ende mit dem Spruch: Es bleibt Nichts Gutes unbelohnt, Nichts Böses unbestraft!

§. 41.

Der Lehrer ist nun an seinem Ziele, und pflegt nun, zum Beispiel, folgende Unterredung:

L. Hast du den Spruch wohl behalten: Es bleibt Nichts Gutes unbelohnt, Nichts Böses ungestraft? Z. Ja! L. Gemerkt magst du ihn wohl haben, allein, mein Bester! was will er sagen? Das ist die wichtige Frage. Da schaust du sinnend drein und schweigst. Laß uns daher die Sache mehr überlegen; welche Freude wirst du über eine neue, und zwar die wichtigste Kenntniß deines Lebens haben. Du sagtest ja vor Kurzem selbst, du wünschtest, daß jede gute Handlung bekannt und belohnt werde, nicht wahr! Z. Ja freilich. L. Allein du wirst, wie diese Männer vom Rath, noch mehr wünschen, daß jede schlechte Handlung nicht ungestraft davon komme. Wenn nun das so wäre, wenn z. B. so viele Menschen, welche heimlich andere betrügen, bestehlen, berauben, ja sogar morden, nicht entdeckt werden, ja wenn sie unter den übrigen Menschen wie ehrliche Leute herum gehen, sogar die Achtung von andern genießen sollten, wie schlimm, mein Bester! sähe es dann in der Welt aus? Aber leider! geht es noch oft so. Höre nur einige Beispiele. (Der Lehrer bringt nun auch hierüber, jedoch nur ein paar Erzählungen vor, weil das Schlechte immer so viel als möglich vom Kinde entfernt werden soll.) (Z. B.)

Eine Frau hatte das Unglück, ihren Mann zu verlieren und hatte fünf unerzogene Kinder. Ihr Jammer war grän=

zenlos. Der Bruder ihres Mannes, ein reicher Kaufmann, der in einer andern Stadt lebte, und von diesem Unglück unterrichtet wurde, schickte ihr sogleich hundert Thaler, (eine große Summe Geldes) damit sie für den eben einbrechenden Winter Holz und Getraid, wie auch Winterkleider für ihre Kinder kaufen möchte.

Die Freude der Frau war unbeschreiblich: Sie theilte ihr Glück allen ihren Bekannten mit. Ein schlechter Mensch vernimmt es, schleicht sich des Nachts ins Haus und stiehlt dieser Wittwe und diesen Waisen die hundert Thaler. Welche entsetzliche That! Welcher Jammer folgt des andern Tags auf diese Entdeckung! Die Obrigkeit, empört über diese schändliche Niederträchtigkeit, gibt sich alle Mühe, den Thäter zu erforschen; allein alles ist vergebens. Der Bösewicht verzehrt seinen Raub ruhig, und Frau und Kinder frieren und hungern, bis neue Menschenfreunde neue Hilfe senden.

L. Wem thut nicht das Herz im Leibe wehe, wenn er eine solche Erfahrung macht? Aber soll denn keine Gerechtigkeit seyn, sollen denn solche Thaten nicht ihre Bestrafung erhalten? Z. Das wäre entsetzlich. L. Du wünschest also selbst auch, daß das Unrechte und Böse bestraft werde? Z. Ja freilich! L. Aber wie, mein Bester! soll das geschehen? Kann das Auge der Obrigkeit oder irgend eines Menschen sehen, was im Verborgenen vorgeht, oder können wir mit allem unserm Geiste errathen, ob dieser oder jener ein rechtschaffener, ein braver Mann, oder ein heimlicher Betrüger sey? Z. Nein, das können wir nicht. L. Wohl können wir das nicht: aber wir dürfen noch einen wichtigen Punct nicht vergessen.

Ist denn genug, daß wir nichts Böses thun? was sagst du dazu? du sinnst; so gib mir Antwort auf die Frage:

Was hältst du denn von einem Menschen, der gegen andere eine böse Gesinnung hat, der z. B. sich ärgert, wenn es andern gut geht, und sich freut, wenn es ihnen schlecht geht? Z. Das ist ein sehr böser Mensch. L. Wohl wahr! Ich will dir eben noch Beispiele von andern anführen. Es gibt Menschen, die gerne Alles für sich haben wollen, und von dem was sie haben, keinem Andern etwas geben, ja damit sie nichts geben müssen, ihre Sachen verheimlichen. Es gibt auch Menschen, die keinem Andern helfen mögen, und damit sie nicht helfen müssen, sich entfernen, wo man sie braucht. (Der Lehrer kann sowohl die bösen als guten Gesinnungen gleichfalls in Erzählungen darstellen.) Findest du denn solche Menschen nicht auch strafbar? Z. Ja freilich? L. Aber wer soll denn eine gerechte Strafe für solche bestimmen? Was ist denn an ihnen strafbar, ihre Handlungen oder Gesinnungen? Z. Ihre Gesinnungen! L. Richtig! Aber wer will diese bestrafen? Wer will sie durchschauen und kennen? Z. Die Obrigkeiten können sie nicht durchschauen. L. Da werden sie nun auch ungestraft bleiben, so wie heimliche böse Handlungen, was denkst du? Z. Ich denke sie bleiben ungestraft. L. Findest du denn es recht? Hör' einmal: Ein Mensch ist oft ziemlich brav; auf einmal aber verfehlt er sich und thut etwas Böses. Die Obrigkeit erfährt es: was geschieht? Z. Er wird bestraft. L. Welcher ist denn strafbarer: ein Mensch der einmal etwas Böses thut, oder der immer eine böse Gesinnung hat? Z. Derjenige, der immer eine böse Gesinnung hat. L. Du hast wohl recht: aber du sagtest, solche bleiben ungestraft. Z. Ja, weil niemand die Gesinnungen sieht. L. Wie sollte es denn aber seyn, wenn es in der Welt recht zuging? Z. Die bösen Gesinnungen sollten auch bestraft werden. L. Was für eine

Obrigkeit müßten wir denn also in der Welt haben, damit jener Spruch erfüllt würde: Es bleibt Nichts Gutes unbelohnt, und Nichts Böses ungestraft? — Wir wollen einmal die Eigenschaften mit einander durchgehen. Was wäre nun die erste Forderung? Z. Das Gute und Böse müßte vor allem entdeckt seyn. Eine Obrigkeit müßte also vor allem Alles sehen, was vorgeht. L. Also auch im Verborgenen sehen. Z. Ja freilich. L. Willst du aber, daß die Gerechtigkeit nur bei uns, und eine solche Obrigkeit nur für uns sey, oder wünschest du, daß es überall so sey?" Z. Allerdings überall. L. Eine solche Obrigkeit müßte also überall seyn? Z. Ja freilich. L. Aber sie soll nicht nur die — Handlungen überall sehen, sondern auch die Gesinnungen der Menschen. Z. Das sagten wir erst. L. Eine solche Obrigkeit, oder sagen wir, ein solcher Vorgesetzte, oder Herr der Menschen müßte also auch das Herz und den Geist des Menschen durchschauen, um auch die verborgensten Gesinnungen zu kennen? Z. Ja freilich! Aber welche Gesinnungen müßte er selbst haben, wenn er Gutes an den Menschen fände, und Böses an andern entdeckte. Sch. Die Gesinnungen, jenes zu belohnen und dieses zu bestrafen. L. Wie würdest du solche Gesinnungen nennen, die durchaus nur auf das Gute abzielen. Sch. Die Besten. L. Da hast du wohl recht. Dem zufolge müßte der Herr der Menschen also das Böse ganz verabscheuen, und das Gute an den Menschen lieben. Z. Ja ganz natürlich! L. Aber sollte es bei seiner Gesinnung, seinem Wohlwollen, verbleiben? Sch. Nein, denn dann würde doch wieder keine Gerechtigkeit seyn. L. Richtig! aber da müßten ihm alle Mittel in der Welt zu Gebothe stehen, um überall belohnen und bestrafen zu können, je nachdem das Verdienst und die Schuld ist. Sch.

Ja freilich! L. Da müßte er also über die ganze Erde und die ganze Natur herrschen und gebiethen können? Sch. Ganz gewiß! L. Er müßte aber auch über unseren Geist selbst herrschen und gebiethen können; denn er müßte ja machen können, daß unser Geist, wenn uns was Uebels begegnete, es einsähe, daß es eine verdiente Strafe sey, im Falle wir was Unrechtes gethan haben, und das Gute, das uns zu Theil wird, als Belohnung erkenne, wenn wir was Gutes gethan haben. Sch. Das verstehe ich nicht. L. Erinnerst du dich noch an den braven Gemeindevorstand und seine Familie. Z. Ja. L. Fallen dir noch die merkwürdigen Worte ein? (Sie werden nun wiederholt.) Sieh, mein Bester! dieser würdige Vorstand that so viel Gutes. Er hatte sich also einer Belohnung würdig gemacht. Jetzt sah er sich bei der größten Lebensgefahr seiner und seiner Familie unvermuthet gerettet. Ob er wohl nicht an einen solchen Vorgesetzten oder Herrn und Vater der Menschen dachte, der ihn dadurch habe belohnen wollen, denn was sollen sonst seine Worte bedeuten? Z. Ich glaube selbst. L. Aber merke wohl, was er von diesem Herrn und Vater der Menschen sagte: Du hast den Fremden auf diesen Weg geleitet ꝛc. Also mußte dieser Herr und Vater der Menschen auf den Geist des Fremden wirken, seinen Willen leiten, seinen Muth und seinen Arm stärken können? Ausserdem würde die Belohnung einer guten Familie nicht eingetroffen seyn. Z. Freilich nicht. L. Wenn aber dieser Herr und Vater der Menschen ein Geist gleich dem unsrigen ist, kann er wohl ein sichtbares Wesen seyn? Z. Das ist wohl unmöglich. L. Wenn er aber die ganze Erde und den Geist der Menschen beherrschen soll, muß denn seine Kraft nicht Alles erfüllen, wie die Kraft des Geistes deinen ganzen Körper? Sch. Ganz natürlich die ganze

Welt. L. Denkst du denn, mein Bester, daß ein solcher großer Geist sey, der die Erde und Alles, was du siehst, mit seiner Kraft erfüllet und leitet? — Du sinnst? — Weißt du nicht mehr, was wir früher einsahen: Ruhe ist das Eigenthümliche der Körper, oder der Materie — wo aber Bewegung und Leben ist, da waltet ein Geist, durch den es ist.

O so blicke denn hinaus in die offene freie Natur! Schau denn wie große und kleine Körper in steter Bewegung sind. Sieh! wie Gras, Blume und Pflanze hervortreiben, sieh! wie die Quelle von unten herauf sprudelt, sieh! wie die prachtvolle Sonne sich um die Erde dreht, wie der schöne Mond und die funkelnden Sterne stets ihren Platz verändern.

Wer bewegt sie und leitet ihren Gang so vortrefflich, daß wir dabei so herrlich bestehen und Freude genießen? Und woher ist dieß Alles, das du bewunderst, wer gab den Thieren das Leben, wer deinem Geist selbst diese Geisteskraft? Immer und immer fragst du, warum ist dieß und woher ist es. Du suchst immer von Allem eine Ursache auf: Aber was ist nun wohl die Ursache von Allem — von dieser Erde mit ihrem Reichthum, von diesem Himmel mit seiner Pracht, von deinem Geiste mit seinem Verstand und Willen?

Sprich, Lieber! muß es der große Geist nicht seyn, der Alles erfüllt, der durch sich ist, und durch den Alles ist, der der Menschen Herr, Richter und Vater ist? Siehst du nicht, wohin du blickst, Spuren seines Seyns, seiner Kraft, seiner Weisheit und Güte? Z. Ja. L. Welche Erkenntniß geht nun in dir auf? Oft hast du des Unendlichen Namen gehört, und er war dir ein leerer Wortschall, aber jetzt sprich ihn mit mir ehrfurchtsvoll und feierlich aus — Gott! Falle mit mir zum ersten Mal auf die Knie, um ihm betend zu sagen, daß du ihn erkennst, daß du überall ihn um dich siehst, daß du

seine Kraft in deinem Innern fühlst, daß du ohne seine Gnade Nichts wärest, und Nichts für dich wäre. Komm, sprich mir nach die Worte, die du nun fassest.

(Um diesen ersten Eindruck um so tiefer zu gründen, fällt der Lehrer auf die Knie, und der Schüler, oder die Schüler, mit ihm. Er betet in ihren Namen.

Unendlicher! Urheber von Allem, was ist, sieh, dein Geschöpf, dem du Verstand verliehst, dich zu erkennen, betet dich zum ersten Mal an; allgütiger Vater, dein Kind fleht zum ersten Mal vertrauungsvoll zu dir. Verleih mir stets deinen allmächtigen Schutz, auf daß mir kein Schade drohe, erleuchte stets meinen Verstand, daß ich nur das Wahre erkenne, und lenke meinen Willen, daß ich das Gute liebe und thue, und das Böse scheue und fliehe; daß ich ganz nach deinem Willen sey.

§. 42.

Nach diesem feierlichen Auftritte sollte der Lehrer den Schüler in die freie Natur führen, und jeden Gegenstand, der sich dem Auge darbietet, dazu benützen, das nun einmal erwärmte Herz des Kindes noch mehr in eine Gluth zu versetzen. Bei einer regelmäßigen Schulverfassung kann auch dieß ganz leicht beobachtet werden; denn da mit dem Spät-Herbste (Monat November) die Aufnahme der Schüler vor sich geht, so fällt der Anfang des Religions-Unterrichts beiläufig in die letzten Wintermonate, und die Entwicklungsstufe, auf welcher das Kind die erste lebendige Kenntniß von Gott erhält, mit dem Frühlingsanfang zusammen.

§. 43.

Damit die religiöse Weltansicht, so wie die nun erregte religiöse Gesinnung noch tiefer im kindlichen Gemüthe begründet wird, so muß es dem Lehrer bei der nächsten Unterhaltung eine besondere Angelegenheit seyn, seine Erzählungen wieder zurückzurufen, um dabei die Haupt-Idee, worauf sie angelegt waren, herausheben zu lassen.

Wir wollen auch dazu ein Beispiel geben.

L. Mein Lieber! Wir haben nun eine wichtige Kenntniß erlangt, wir haben Gott kennen gelernt, und erkennen darum nun auch uns und alles was wir sehen als seine Geschöpfe. Wir wissen darum, daß wir in Allem, in unsern Gedanken und Handlungen nur von ihm abhängen, darum stets uns nur an ihn halten, ihn anbeten und lieben müssen. Jetzt, mein Bester, mußt du auch die schönen Geschichten, die ich dir erzählte, besser verstehen. Laß sie uns nun erst noch einmal durchgehen. Erzähle mir daher die erste, von den geretteten Kindern des Taglöhners wieder. Der Zögling muß sie selbst erzählen.

L. Was hat den braven Jüngling bestimmt, daß er sich in die Stube des Taglöhners schwang, um die 2 Kinder zu zu retten, und die große Gefahr, selbst zu verbrennen, nicht achtete? Du besinnst dich! Wie lauten die merkwürdigen Worte, die er vor der Obrigkeit seiner Gemeinde sprach. Der Zögling muß sie wiederholen. L. Wen verstand er unter dem unsichtbaren Vater dieser Kleinen? Z. Gott. L. Siehst du nun mein Lieber, welche vortreffliche Gesinnungen dieser Jüngling hatte. Er mußte wohl oft an Gott, den lieben unsichtbaren Vater denken, und da mußte bei dem Anblick dieser verlassenen Kleinen der Gedanke mächtig sich in seinem Gemüthe regen: Der liebe Vater will, daß diese

seine Kinder gerettet werden, und ihm zu lieb konnte er sich gleichsam in die Flammen stürzen. Wie gut mußte dieser Jüngling sonst erst gegen die Menschen seyn? Wie oft mußte er zu Gott beten? Denn welches Vertrauen mußte er auf Gottes Güte und Allmacht haben, daß ihn keine Gefahr schreckte und von einem guten Entschluß abbrachte. u. s. w.

§. 44.

L. Wir wollen nun auch die andere Geschichte vornehmen. Erzähle mir einmal diese, nähmlich von dem braven Nachtwächter.

Der Zögling erzählt sie.

Was dachte wohl der Nachtwächter, als er aus den Händen des Vorgesetzten seine Belohnung erhielt, gegen den Himmel stumm aufblickte und dann in die Kirche eilte? Z. Er dachte sicher auch an Gott den lieben Vater. L. Wohl, aber was dachte er? Du denkst nach. Vernimm, ob er wohl nicht folgende Gedanken hatte, und daher ein recht frommes Gebet im Stillen verrichtete?

O Gott! lieber Vater! Du hast uns eine so gute Gemeinde-Verfassung gegeben. Deine Weisheit und Vorsehung machte es, daß jedem dabei sein Dienst und seine Pflichten angewiesen sind. An uns ist es, sie immer und in jedem Fall zu erfüllen, aus Liebe zu Dir. Du wirst darum auch jeden dabei stärken und erhalten durch deine Allmacht. Ich habe meine Pflicht erfüllt, und deine Gnade hat mich erhalten, und meine Mitbürger wollen mich nun belohnen. Alles, Alles habe ich nur deiner Güte zu danken. Nimm meinen Dank gnädig auf.

Der Lehrer betet gleichsam Satz für Satz, damit der Zögling auch den Sinn faßt.

Hierauf kommt es noch zur Erklärung des Umstandes, daß

der Mann in die Kirche eilte; um gegenwärtig schon einen schönen Begriff von der Kirche zu erzeugen. L. Aber warum eilte er noch nachher in die Kirche? Z. Ich kann mirs nicht erklären. L. Wenn du recht fromm und innig zu Gott den lieben Vater beten wolltest, möchtest du dabei gestört werden durch Menschen oder Thiere, so daß die frommen Gedanken und stillen Worte unterbrochen würden? Gewiß nicht. Z. Da möchte ich freilich nicht gestört werden. L. Nun sieh, welche Wohlthat wir wieder von Gott haben, daß wir durch seine weise Anordnung auch Kirchen besitzen — so herrliche Gebäude, in welche niemand kommt, als wer beten will, und in welchen uns Alles, was wir sehen, nur an unsern lieben Gott erinnert. Weißt du nun, warum der Mann rennte? Z. Jetzt kann ich mirs denken. Er wollte erst recht innig zu Gott beten, und darum ungestört seyn. L. Recht so! Aber Morgen wirst du mir auch noch die andern Geschichten erzählen; nicht wahr? Z. O ja, recht gerne.

§. 45.

Den folgenden Tag wird nun die Unterhaltung fortgesetzt.

Der Zögling erzählt die dritte Geschichte, von der Rettung der Müllersfamilie. L. Was dachte wohl der Müller, als er sein kleinstes Kind zum Fenster heraus zum Himmel empor hob, und sodann mit seinen Händen dahin bittend rang. Z. Er wollte gewiß sagen: O Vater im Himmel, rette deine unschuldigen Kinder! L. Brav! Wohl wird er das gedacht haben. Denn er machte sich gewiß bei dieser Gefahr Vorwürfe, daß er nicht wie andere Leute klüger gehandelt hat; weil er wohl wußte, der liebe Vater im Himmel will, daß die Menschen zwar auf ihn vertrauen, aber auch überall und immer ihren Verstand gebrauchen und

überlegen sollen, nicht blos was recht und gut, sondern auch was räthlich und vortheilhaft ist. Das hätte nur der Müller auch thun sollen, wie andere Leute in der Nachbarschaft, welche für räthlicher hielten, ihre Häuser zu verlassen. Allein seine armen Kinder konnten dieß nicht thun, und waren also unschuldig bei der nahen Gefahr des Todes. Darum wollte der Vater für sie bitten. Aber der liebe Gott erhörte auch das Gebet, wie du gleich noch besser einsehen wirst.

Du hast recht gut erzählt, wie die vier Schiffer bei diesem Anblick mit einmal zugleich ins Schiff sprangen. Was dachten sie wohl, nachdem sie doch auch bei dem angebotenen vielen Golde standhaft erklärten, die Rettung sey unmöglich? Du zauderst mit deiner Antwort. Warte nur ein wenig, du sollst es von den Schiffern selbst hören.

Sieh! ihren Freunden in der Stadt, welche sie über ihre große That herzlich lobten, und sie fragten, wie es denn gekommen sey, daß sie alle vier auf einmal es wagten, ins Schiff zu springen, und abzustoßen in den gefahrvollen Strom, machte jeder folgende Erzählung:

Als wir die Nothschüsse hörten, fühlten wir uns verpflichtet, uns in jene Gegend zu begeben, woher sie zu kommen schienen, um, wenn möglich, als Schiffer Hilfe zu leisten. Wir sahen auch ganze Schaaren von Menschen dahin laufen und eilten ihnen nach.

Da wir nun an Ort und Stelle angekommen waren, von wo aus man die Mühle sehen konnte, aus dessen Fenstern die Noth- und Angst-Leidenden riefen, da wurden wir traurig; denn wir sahen den reissenden Strom wie mit großer Wuth vorüberrollen, wir sahen die fürchterlichsten Eisschollen auf demselben dahin eilen, und, was uns noch mehr schreckte, wir sahen die überaus großen Bäume zwischen Eisschollen daher

schwimmen, wir sagten daher einander selbst: Es ist unmöglich Hülfe zu leisten. Das Zureden der Umstehenden, das Ermuntern des großen Herrn, das reichliche Versprechen des vielen Geldes konnte uns nicht im Geringsten bewegen, etwas zu wagen, wobei wir unsern Untergang bestimmt voraussahen. Allein wie wir auf einmal sahen, daß der Müller sein kleines Kind zum Himmel emporhielt, und dann mit gefalteten Händen so bittend in die Höhe sah, da war es uns allen auf einmal, als wenn wir Gottesstimme in unserm Innern hörten: „Eilt, rettet!" und jeder von uns sprang, ohne daß wir einander etwas sagten, in das Schiff, banden es los, und stiessen mit festem Vertrauen auf Gottes Schutz ab.

Das Unternehmen ist gelungen, unser Vertrauen auf Gott ist beståttigt, und unsere Freude ist grenzenlos, daß wir Gottes Stimme gefolgt haben.

L. Ist diese Erzählung nicht recht schön, mein Lieber? Sch. O sehr schön! L. Begreifst Du nun Alles, was vorfiel? Sch. Ich glaube. L. Sag mir nun selbst, was hat wohl der Müller gedacht, als er sein Kind gegen den Himmel empor hob? Sch. Ich glaube er hat gebetet: Lieber Gott und Vater, rette doch das unschuldige Kind. L. Wohl! wird er so gebetet haben. Aber hast du von dem Schiffer nicht erzählen gehört, es war ihnen auf einmal, als wenn sie Gottes Stimme hörten: Eilet, rettet! Sch. Ja, das hab ich gehört. L. Nun sag mir, ob du auch diese Rede verstehst? Sch. Nein! das versteh ich nicht. L. Hast du wohl nicht auch schon manchmal vorgehabt, etwas zu thun, das nicht recht war, und es war dir, als sagte dir eine Stimme im Innern: thu' es nicht, es ist unrecht. Besinn dich! Sch. Ja ich erinnere mich. L. Und hast du nicht auch schon manch-

mal etwas Gutes thun sollen, und es kam dir hart an. Aber mit einmal entschlossest du dich und thatst es doch, denn es war dir, als wenn dir jemand im Innern sagte: thu' es, denn es ist gut. Hast du nicht schon solche Fälle gehabt? (Beispiele zur Beleuchtung aus dem Kindesleben.) Sch. Ja! ich erinnere mich. L. Aber, wer konnte denn eine solche Stimme in deinem Innern, oder in deiner Seele erregen? Sch. Gott. L. Da hast du recht, denn Gott kann ja auf unsern Geist einwirken. Welche Stimme ist nun dieß, wenn etwas in unserm Innern gleichsam sagt: thu' das nicht, das ist böse, und thu' das, es ist gut. Sch. Gottes Stimme. L. Aber was Gottes Stimme sagt, das muß gewiß seyn — nicht wahr? Sch. Ja freilich. L. Hast du noch nicht gehört, wie die Leute darum auch oft diese innere Stimme heissen? Sch. Nein, das habe ich noch nicht gehört. L. Du hast es wohl schon oft gehört, aber nicht darauf geachtet. Die Leute sagen: Mein Gewissen sagt mir, ich soll das nicht thun, es ist böse. Merke dir nun dieses; denn du wirst es nun öfter hören, aber wirst du es nun auch verstehen? Sch. Jetzt verstehe ich es schon, was es heißt. L. Nun was denn? Sch. Eine innere göttliche Stimme sagt mir, das ist böse und das ist gut. L. Nun wirst du gewiß nichts mehr thun, wogegen sich dein Gewissen erklärt, denn du wirst es als Stimme deines lieben Gottes und Vaters ansehen, und du wirst gewiß das Gute thun, wenn dich dein Gewissen dazu mahnt, und wenn es dir auch schwer oder hart ankommen sollte, denn du wirst gewiß Alles Gott zu Liebe thun.

Der Lehrer hat nun Gelegenheit, die ganze Kindermoral durchzugehen.

Am Schlusse der Kinderpflichten, welche den Kindern

oft hart oder schwer ankommen möchten, kann er immer auf die Schiffer hinweisen, welche von dem Gedanken: Gottes Wille ruft uns, so ergriffen wurden, daß sie an keine Gefahren mehr dachten, also noch weniger Mühe und Anstrengung scheuten.

Die Erklärung des Gewissens als innere Gottesstimme, ist für den Lehrer eine der Hauptveranlassungen, auf die Offenbarung überzugehen. Denn es kann und muß der Wunsch, Gottesstimme, wodurch sein Wille verkündet wird, recht bestimmt und ausdrücklich kennen zu lernen, natürlich dabei erregt werden.

§. 46.

Der Lehrer benützt nun auch die Geschichte von der glücklichen Rettung der Familie eines Gemeinde-Vorstandes auf ähnliche Weise, um immer und immer mehr den Hauptgedanken hervor zu heben: Man muß immer an seinen Gott und Vater denken, ihm vertrauen und ihn lieben, darum öfter auch zu ihm beten.

Der Lehrer läßt den Schüler auch diese erzählen und hält bei den fünf Hauptpunkten an:

Erstens bei dem, wo die Frau in der höchsten Gefahr gegen den Himmel betend rief: Nun kannst du nur Hülfe senden.

Der Schüler muß selbst diese Worte erklären und die erwünschten Folgerungen daraus ziehen.

Zweitens die muthvolle Hülfleistung des fremden Reisenden, um eine ihm ganz unbekannte Familie zu retten, ohne Rücksicht auf die eigene Gefahr des Lebens.

Die Folgerungen werden auf gleiche Weise wie oben herausgezogen.

Drittens die Dankbarkeit des Vaters, um Veranlassung

zu haben, frühzeitig diese heilige und schöne Pflicht, worauf der Lehrer bei der Geschichte Jesu in der Folge wieder zurückkommt, dem Kinderherzen tief einzuprägen.

Viertens auf die uneigennützige Gesinnung des Fremden aus Liebe zu Gott.

Fünftens auf die schöne Gesinnung der Vorstände der Gemeinde, daß doch in der Welt nichts unbelohnt, und nichts ungestraft bleibe.

Hierbei muß aber dem Lehrer noch eine Angelegenheit anempfohlen werden, nähmlich die Lehre von der moralischen Weltordnung, welche in dem populären Satz zusammengedrängt ist: Es bleibt nichts Böses ungestraft, nichts Gutes unbelohnt, noch mehr zu beleuchten, damit der Schüler frühzeitig einsehen lerne, daß auch auf dieser Erde schon der Mensch seine Strafen oft im Geheim leide, und wegen seines bösen Gewissens sie um so bittrer leide.

Die Veranlassung dazu findet er darinnen, daß er den Schüler auch die Geschichte von dem bösen Menschen wieder erzählen läßt, welcher der armen Wittwe die hundert Thaler gestohlen, und seinen Diebstahl im Verborgenen verzehrt hatte.

Der Lehrer muß nun hierbei eine neue Erzählung hinzufügen, indem er mit lebendigem Vortrage dem Schüler sagt: Du glaubst, dem Diebe sey es wohl gegangen. Da muß ich dir aber doch erzählen, wie es ihm noch gegangen ist.

Er ließ sichs zwar recht wohl seyn im Verborgenen, aber alles was er genoß, genoß er doch in einer gewissen Angst, er möchte noch entdeckt werden. Da schlug ihm auch nichts recht an. Am Ende fing er an zu kränkeln. Jetzt erwachte in ihm das böse Gewissen. Er sah seine Krankheit nun selbst als Strafe Gottes an, und dadurch ward sein Schmerz erst

peinlich, aber aufs Höchste stieg er, als er sich den Jammer und Kummer der Wittib dachte. Gern hätte er ihr ihr Geld zurückgegeben, allein es war verzehrt. Da flehte er oft im Stillen Gott um Verzeihung seiner großen Sünde an. Er lebte nicht lange und konnte nicht eher sterben, als bis er der Wittib selbst seine schändliche Handlnng geoffenbart hatte. u s. w.

§. 47.

Nur auf solche Weise, oder nach diesem Gang, kann der Religions-Unterricht vor sich gehen, wenn wahre Religion begründet, Afterreligion beseitigt und alle einseitige Ausartung der besten Religion verhütet werden soll. *)

Wer die Methode in dieser Beziehung ganz erfaßt hat, wird sich gewiß auch die Religion denken, welche aus diesem Grunde hervorquellen und im Leben des Menschen sich zeigen muß. Die tiefe Ehrfurcht gegen den Weltregenten, dabei aber die liebevolle Hingebung an den Menschenvater, die unnachlässige Wahr-

*) Nur eine oberflächliche oder feindselige Kritik, (beide in einer so heiligen Sache, wie der Religions-Unterricht ist, verdammungswürdig!) kann der Methode die Beschuldigung machen, sie postulire einen Gott wegen des Polizeidirektors oder Bürgermeisters. Die gelehrt seyn wollenden Herren möchten doch bedenken, daß zwischen einer philosophischen Deduktion und einem kindlichen Unterricht ein Unterschied sey, so wie unter ihnen und den tiefforschenden Philosophen etwa der seyn möchte, daß sie die Schulmeinungen von der Existenz Gottes kennen, und sich damit Philosophen zu seyn dünken, diese aber das Eine schauen, aus welchem die Schulmeinungen vereinzelt hervorgehen, aber auch von diesem Einen den Urfunken im Kinde sehen, und ihn gerne zum frommenden Lichte des Lebens angehaucht wünschen.

nehmung der Allgegenwart in dem mannigfaltigsten Leben der Natur, die Anbetung des Geistes in den Wundern seiner Werke, die Liebe der Kinder und Ebenbilder zu dem Vater, die Achtung gegen jedes seiner Geschöpfe, und Liebe zu den Menschen, seinen Kindern, der Drang des Herzens, nur nach Gottes Willen zu seyn, die wahre Gottesfurcht bei dem Bewußtseyn, es nicht zu seyn.

Das ist die natürliche Religion, welche aus dieser Naturquelle hervorgehen muß.

Hinweg also mit allen Katechismuslehren bei dem — Anfange des Religions-Unterrichts, hinweg mit den Gedächtnißwerken von Sprüchen, Gebetern und Liedern bei den — Anfangs-Schülern, wenn nicht eine solche Bearbeitung des kindlichen Gemüths vorausgegangen ist; hinweg mit dem Lernen der Gebote — Gottes oder der Kirche, bei den schwachen Kindern, die erst Gott kennen lernen, und die Kirche noch nicht kennen.

Solche Lehraufgaben sind der wahren Religion Tod, oder wenigstens das größte Verderben der wahren Religiösität. Lehrer der Religion, wenn es euch wahrhaft Ernst ist, die heiligste Kenntniß im Menschen zu entwickeln, um ihn durch sie zur Heiligkeit zu stimmen, täuscht euch doch nicht mit dem gutmüthigen Wahne, man könne nicht frühzeitig genug den Religions-Unterricht beginnen und die Grundlage desselben seyen die ersten Lehren des Katechismus oder fromme Sprüche. Hütet euch aber auch von dem wahrhaft gefährlichen Weg, den noch die meisten alten Katechismen einschlagen, vom Daseyn Gottes anzufangen, es

aus seinen Werken, oder gar aus dem Glauben zu beweisen, seine Eigenschaften zu analisiren, und die wieder mit zahl- und sinnlosen Bibelsprüchen zu bestättigen, oder gar mit Christi Menschwerdung, Erlösung und Heiligung, folglich auch mit dem dreieinigen Gott zu beginnen.

Was könnt ihr denn von einem solchen Unterricht fürs Leben erwarten? Die Zeit weist es euch so klar vor Augen, ihr seht es ja, ihr fühlt es, ihr beklagts, ihr bejammert es; aber ihr wollt den Grund der Zeit nicht erforschen, um ihm zu begegnen, weil ihr — euer erlerntes und gewohntes Thun ändern müßtet.

Der Religionsunterricht war ja früher eben so, wie ihr ihn wünscht, und doch sind die Menschen, die ihn genossen, nicht, wie ihr sie wünscht.

Die alte Einfalt der Menschen ist eben verschwunden, denn die Periode der unmündigen Kindheit des Volkes ist abgelaufen. Unbegreifliche Sprüche und Lehren — frommen nicht dem Knaben und Jüngling, bedeutungsloser Kultus unterhält und erbaut nicht mehr die Jugend und den Mann. Das Vernünfteln, das eigene Urtheilen, das Prüfenwollen ist nun einmal in die Welt gekommen, und kann nur mit dem Untergange der deutschen Völker, den rohe Barbaren, wie bei den alten Griechen, herbeiführen müßten, untergehen.

Dieser Geist eines aus dem Stande der Einfalt tretenden Volkes kann aber nur in der wahren Religionskenntniß seine heilsame Richtung finden, so daß mit dieser erwachten Verstandes-Thätigkeit wieder — Besonnenheit, Bescheidenheit und Frömmigkeit sich einigen.

In der Divinität ꝛc. wurde die Entwicklungsart dieser na-

türlichen Religion bereits versucht, und es haben ächte Religionsfreunde und Lehrer dem Verfasser vielseitig ihren Wohlgefallen an derselben bezeugt, es werden daher die Leser auch dorthin verwiesen.

§. 48.

Ist nun einmal die natürliche Religion begründet, und im Gemüthe des Schülers wirksam, dann kostet es nur einen Schritt zum Christenthum.

Der kindliche Wunsch, nach dem Willen des Vaters zu seyn, veranlaßt natürlich als Folge den Trieb, den Willen des Vaters auch vollkommen zu kennen, und dieser Trieb den Wunsch, ihn von ihm selbst, wo möglich zu vernehmen. Diesem Wunsche tritt die erfreuliche Kunde von einer wirklich erfolgten Offenbarung entgegen.

§. 49.

Nun beginnt die angemessene geschichtliche Erzählung von Jesus, als dem Auserwählten, durch welchen uns die Offenbarung ward. Der Lehrer verfehlt hierbei nicht — die Eigenschaften Jesu hervorzuheben, welche vom — Kinde aufgefaßt werden können.

Es folgt nun die geschichtliche Angabe dessen, was Jesus als Wille Gottes verkündet hat, in wie ferne dieses die Schüler auf dieser Stufe angeht, von ihnen begriffen wird und sie rührt.

Es besteht dieses vor Allem in den Lehren, — daß Gott Vater der Menschen sey, daß die Menschen ihn als Vater über Alles, sich aber, als seine Kinder, wie sich selbst lieben sollen.

Die verschiedenen Lebens-Verhältnisse, in welchen die Liebe, oder das Gegentheil bewiesen wird, werden nach und nach zur Anschauung gebracht.

Es besteht ferner in der Lehre vom Gebet.

Die Kenntniß vom Gebet wurde schon früher entwickelt, sie wird daher hier nur mehr verdeutlicht, und das Gebet des Herrn nun so faßlich als möglich aus einander gesetzt.

Es besteht endlich in der Lehre, daß die Menschen zusammen beten sollen.

§. 50.

Hieraus entwickelt sich natürlich das Bedürfniß, daß ein Mann dieses Zusammenbeten leite, und dabei auch an die Lehren Jesu erinnere, und sie immer mehr erkläre.

So schließt nun dieser Unterricht mit der faßlichen Darstellung des öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienstes, von dem der Schüler bei der Anschauung der Kirche und des Kirchenbesuchs schon einen dunkeln Begriff hat.

Erst wenn das Kind eine solche Weihe ins Christenthum erhalten hat, wenn sein Gemüth von Liebe und Verehrung gegen Jesum, und als Folge davon vom lebendigen Glauben gegen ihn erfüllt ist, kann dasselbe in das Gebiet moralischer Ideen tiefer eingeführt werden, und des Christenthums heiligste Lehre fassen; denn die Lehren von der Erlösung der Menschen durch Jesu und die übrigen Glaubenslehren entwickeln sich hieraus auf die herrlichste und fruchtvollste Weise.

Doch die Behandlung dieser Lehren kann erst auf der nächsten Stufe des Unterrichts erfolgen; denn hier sollte und mußte nur von dem ersten Religions-Unterrichte, oder Unterrichts-Anfang gehandelt werden.

§. 51.

Wer die hier vorgetragenen Grundsätze, Vorschriften und praktischen Anweisungen mit redlichem Nachdenken verfolgt hat, wird sich gewiß überzeugen, daß nur auf solche Weise zu einer heilbringenden Religion der Grund gelegt werden könne,

aber, wer mit dem Evangelium vertraut ist, und die Art und Weise der Vorträge Jesu recht lebendig aufgefaßt hat, wird sich selbst sagen, daß diese Methode nichts mehr sey, als eine Nachahmung der Lehrweise, mit welcher Jesus die Idee vom Reiche Gottes umständlich darstellen wollte, indem er bald dieses, bald jenes Bild des Vergleichs aus den Verhältnissen des Lebens nahm und in eine geschichtliche Einkleidung brachte, damit es dem gemeinen Sinne um so anziehender würde, und den Menschen unmerklich veranlaßte, mit dem innern Anschauungsvermögen die geistige Beziehung aufzufassen. Eben darum können die Lehrer des Volkes, wenn sie nach dieser Methode den Religionsunterricht ertheilen, ihr Verfahren um so mehr durch das Beispiel des göttlichen Meisters rechtfertigen.

Allein es fragt sich nun, ob denn der Erfolg dieses Religions-Unterrichts sicher auch der erwünschte seyn werde? Antwort: sicher! aber nur unter der einzigen Bedingung, daß derselbe aus einem von Religion erfüllten Herzen ausgehe, und daß eine entgegengesetzte Handlungsweise des Lehrers nicht alle erwünschte und aus dem Unterricht sicher hervorgehende Früchte wieder vereitle, wo dann freilich die folgenden Dinge schlimmer seyn würden, als die ersten.

Eben darum kann diese Abhandlung nicht geschlossen werden, ohne daß wir uns noch an die Lehrer selbst wenden, und sie beschwören, um alles, was ihnen heilig ist, den Religions-Unterricht gar nicht zu ertheilen, wenn ihnen ihr Bewußtseyn sagt, daß sie beide Bedingungen nicht erfüllen. Der Religionsunterricht nach dieser Art und Weise muß aus einem lebendigen Geiste und einem warmen Herzen hervorquellen, damit er auf Geist und Herz der Schüler übergehe, denn was vom Geist kommt, wird vom Geist wieder ergriffen, und was

aus der Fülle des Herzens hervorquillt, dringt wieder zu Herzen. Diese psychologische Wahrheit hat aber erst die vollste Gültigkeit, wenn es den Religions=Unterricht betrifft. Denn sie ist des Geistes höchster Gedanke und des Gemüths reinstes Gefühl. So wie sie demnach in dem Geist des Lehrers selbst aufgegangen und sein Gemüth von ihrem Feuer erglüht ist, dann kann er nicht anders als mit der höchsten Lebendigkeit seinen Unterricht ertheilen und alle seine Schüler ergreifen, mit Klarheit sprechen, mit Wärme rühren. Dann bedarf er nicht des vielen Nachdenkens über Erörterung und Auseinandersetzung, denn der Geist, den die Religion verheißt und gewährt, waltet in ihm und spricht aus ihm. Worte, Gleichnisse und Wendungen werden ihm während des Unterrichts von selbst kommen, und immer lebendiger und herzlicher wird sein Vortrag seyn.

Aber wenn der Lehrer freilich nicht selbst von der Religion erleuchtet und begeistert ist, sondern als Miethling nur seine tägliche Unterrichtsaufgabe abthun will, und, um in dieser Beziehung nur der Verantwortung zu entgehen, herkömmliche selbst nicht begriffene Lehren vorträgt, und abfragt, oder wenn des Lehrers Verstand dabei sich ruhmseelig zeigen will, und darum in unnachlässiger Entwicklung der Begriffe sich wohlgefällt, oder wenn der neuere Lehrer aus erbärmlicher Eitelkeit neue methodische Gänge einschlägt, die er selbst nur erlernt, aber nicht mit frommem Geist durchdrungen hat, darum übermüthig genug ist, über andere Amtsgenossen spöttisch sich hinwegzusetzen, oder über höhere Religionslehrer selbst mit stolzer Anmassung als Kritiker sich zu äussern, wenn darum aus Mangel des innern Lichts des Geistes, und noch mehr aus Mangel fromm erglühten Gemüthes sein Vortrag nur den Anschein eines gelehrten Wissens an sich trägt; dann kann

denn freilich der erwünschte Erfolg des Religions-Unterrichts, und wenn er auch nach diesen Vorschriften, nach diesem Gange, kurz nach dieser Methode ertheilt wird, nirgends hervorkommen. Aber wenn erst offenbare moralische Mängel den Lehrer als Verräther an seinem eigenen Berufe darstellen, wenn z. B. Eitelkeit, Arroganz, Leichtsinn und Leichtfertigkeit, Hang zum Trunk, zur Spielsucht oder gar zur Wollust des Lebens den jüngern Religionslehrer auszeichnen sollte, dann vereitelt er freilich den zweckmäßigsten Religions-Unterricht, schändet seine Unterrichtsmethode und umwühlt, möchte man sagen, gleich den Schweinen den bestbestellten Garten selbst.

Darum, Lehrer der Jugend, laßt es euch doch recht sehr empfohlen seyn, euch gewissenhaft zu erforschen, ob euer Geist vom heiligen Licht erleuchtet, euer Herz von frommen Gefühlen erglüht sey, und euer Wandel und Karakter euch nicht zu Verräthern an euerm Berufe mache, und somit die schwere Drohung Jesu euch nicht treffe: Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert!

Wenn ihr unter den obengeforderten Bedingungen an euern Beruf geht und mit redlichem Eifer euern religiösen Unterricht nach diesen Grundsätzen und auf diese angedeutete Weise fürs Leben ertheilt, dann wird der herrlichste Erfolg, eine sittlich religiöse Jugend euer Streben krönen, und ihr werdet damit jeden unwissenden oder unredlichen Widersacher am Besten beschämen. Indessen wird derjenige, der diese Unterrichtstheorie geltend zu machen sucht, es nicht versäumen, Angriffe aus Unwissenheit oder Selbstsucht jederzeit nach Gebühr zurückzuweisen, wie der folgende dritte Abschnitt ein Beispiel gibt.

III. Abschnitt.

Beleuchtung der Schrift:

Ansichten über die Hauptgesichtspunkte bei der Verbesserung des Volks-Schulwesens von Herrn Dr. J. B. Graser, mit Beziehung auf dessen Prinzip der einzig wahren Menschen-Erziehung in Rücksicht auf religiöse Erziehung, nebst einem kurzen Entwurfe, die Kenntniß der menschlichen Lebens-Verhältnisse auf Offenbarung zu gründen. Sulzbach, bei Kommerzienrath von Seidel. 1825.

Der Verfasser der Elementarschule fürs Leben hat bei allen seinen Schriften, die er herausgab, jederzeit um eine gründliche und redlich belehrende Beurtheilung derselben gebeten, weil es ihm wahrhaft am Herzen liegt, in einer so wichtigen Angelegenheit, als die Erziehung der Jugend allen gelten muß, nicht nur richtigen Ansichten zu folgen, sondern auch jede Abweichung vom wahren Wege zum Ziele zu vermeiden. Eben darum sind ihm gründliche Kritiken *) weit lieber als selbst die günstigsten Lobpreisungen.

---

*) Dem Herrn Eduktionsrath Blasche z. B. bin ich mit besonderem Danke zugethan, wegen der neueren Kritik meines Werkes: Divinität ꝛc. worüber ich mich noch besonders an seinem Orte erklären werde.

Allein wenn ein Mann, ohne allen philosophischen Sinn, ohne logische Ordnung und Konsequenz, und dazu noch unwissend in der Pädagogik und Didaktik, verkehrt in den theologischen Ansichten bis zur Ketzerei, fremd in der Litteratur und Geschichte der Zeit, und ohne Lebendigkeit in der Darstellung, es unternimmt, pädagogische Werke seiner Kritik zu unterwerfen, die sich auf Prinzipien der Philosophie und der Staatswissenschaft, so wie auf sorgfältige Erwägung der Zeitverhältnisse gründen, und weil er nichts über die Grundsätze, noch ihre Darstellung und Anwendung zu sagen weiß, mit Authoritäten sich zu schirmen oder durchs Verketzern zu lästern sucht, dann kann man die Aufregungen des Unwillens um so weniger unterdrücken, als man bei solchen Unternehmungen die Absicht nicht verkennt, eine Unterrichts-Methode in ihrer täglich stärkeren Verbreitung aufzuhalten, weil man sie nicht kennen lernen will, und bei der Verwerfung der ungekannten Sache doch seinen Ruhm als Gelehrter unter seines Gleichen behaupten möchte.

Ob nun der Verfasser obengenannter Schrift von dieser eben bezeichneten Art sey, soll nicht im Geringsten ausgesprochen werden; denn er kann außer diesem mißlungenen Versuche, seine Gelehrsamkeit und Weisheit darzustellen, ein sonst sehr gescheider, braver und achtungswürdiger Mann seyn; aber die Hauptstellen seiner Schrift sollen dem Publikum zur eigenen Beurtheilung dargestellt werden, damit es ermesse, ob nicht die gerügten Mängel einer ächten Gelehrsamkeit daraus hervorgehen.

§. 53.

Als Hauptabdruck der Weisheit des Verfassers wollen wir vor allem die Stelle seines Werkchens, S. 38, wörtlich vorausschicken.

In der Note 10 heißt es: „Ein Knabe, der 7 Jah-„re, (?!) auch darüber (?!) alt seyn mochte, und als ein „vorzügliches Muster der methodischen Schule galt, war „von einem Geistlichen über einige erste Glaubenswahrhei-„ten gefragt, welche ihm aber unbekannte Dinge waren. „Als die Frage im Allgemeinen auf die heil. Sacramente, „ihre Zahl, u. s. w. traf, gestand er mit kindlicher, aber doch „überraschender Offenheit: daß er von dem nichts gehört „habe, und nichts wisse! Da eine solche Unwissenheit Conse-„quenz der neuen Unterrichtsmethode ist, so wird sie auch „verzeihlich seyn?! Der Knabe war ja noch nicht „als Mensch und Bürger vollendet, und diese „Vollendung durfte ja nicht durch das Christen-„thum gestört werden, und der Knabe war sohin noch „nicht empfänglich für die Kenntniß des Christenthums, weil „er die Kenntniß der Lebens-Bedingungen zur Begründung „des Christenthums noch nicht besaß! Dieser Knabe konnte „nach seinem 7ten Jahre sterben, und er wär „als ein — getaufter Heide in die Ewigkeit „gegangen!"

Diese Stelle bezeichnet doch gewiß den Philosophen, Logiker, Theologen und Pädagogen sattsam.

Ein Knabe von 7 Jahren soll schon die Lehren des Heils und der Heilmittel fassen und inne haben! und wenn er sie nicht inne hat, und stirbt, so geht er als getaufter Heide in die Ewigkeit über!!! Welcher theologische Unsinn!! Und welche contradictio in terminis!! Nach empfangener Taufe ist das Kind noch Heide! Da sind ja doch die gemeinsten katholischen Hebammen gescheider, welche den frommen Gebrauch haben, der Mutter, der sie das getaufte Kind wieder

ins Bett geben, mit den Worten Glück zu wünschen: Einen Heiden haben wir fortgetragen, und einen Christen bringen wir zurück.

Oder nimmt der Herr Verfasser den für einen Heiden, der, obgleich getauft, noch nicht die Lehre des Christenthums innen hat? Dann möchte man wohl recht viele getaufte Heiden auch unter denjenigen finden, welche selbst Lehrer des Christenthums seyn wollen. Uebrigens ist die Ansicht des Verfassers, in wie ferne er bedauert, daß ein solches Kind als getaufter Heide in die Ewigkeit gegangen wäre, wahrhaft ketzerisch. Denn nach der christlichen Lehre ist der Mensch durch die Taufe wieder geboren und in eine andere, dem Heidenthume entgegengesetzte Menschengemeinde eingetreten. Ein Kind, das in dem Namen Gottes, des Sohnes und heil. Geistes getauft ist, kann kein Heide mehr seyn, und eben so wenig, wenn es die Christenlehre nach seinem Alter und ohne seine Schuld noch nicht vollständig inne hat, als — Heide in die Ewigkeit übergehen, oder gar — die dem Heidenthume in jener Welt angewiesene Stelle einnehmen.

Noch auffallender stellt sich die verkehrte Ansicht des Verfassers von der Taufe, der Sünde, der Schuld und der Ewigkeit in der hier folgenden zweiten Stelle, Seite 162 und 163, dar. Sie lautet wörtlich also:

„Das Kind mit 6 — 7 Jahren wird der Sünde fähig, „und auch schuldig, und kann in diesem Alter sterben. Wenn „es nun von der Kenntniß der Lebens- und Bürgerthums- „Verhältnisse (wahrscheinlich erst im 7ten oder 8ten Jahre des „Lebens) keinen Unterricht im positiven Christenthume erhal- „ten soll, sohin über die positive Lehre von Jesus — vom ewi-

„gen Leben — von Sünde (wovon die Theorie — außer dem „Begriffe einer natürlichen Erbsünde — ohnehin ganz schweigt,) „von Vergebung derselben u. s. w. nicht belehrt werden darf, „und während des Unterrichts zum menschlichen und bürger„lichen Leben stirbt; (und dieses kann der Fall bei vielen „seyn) so werden Kinder, die zum Christenthum eingeweiht „und des Unterrichts in demselben fähig, ja pflichtig sind, „ohne Christenthum — als getaufte Heiden — „in das ewige Leben, von dem sie noch nichts wissen, hin„übergeschickt. Und so dürfte diese Lehrmethode „selbst in die Ewigkeit unglücklich hinüberwir„ken. (!!!) Sie lehrt die Kinder leben, verständig leben, „bürgerlich leben, aber kein Leben für das ewige Leben, als „ihre Bestimmung, indem sie der Jugend den Unterricht hier„über bis nach Vollendung des Menschen und Bürgers, vor „welcher sie aber schon stirbt, vorenthält."

Eines Commentars zu der zweiten Stelle wird es wohl nicht bedürfen.

Nach dieser zweiten Stelle zeigt sich indessen der Verfasser als offenbarer Irrlehrer, indem er geradezu annimmt, ein Mensch, (und dieser ein Kind von 6 — 7 Jahren) der zwar getauft, aber in seiner christlichen Lehre nicht unterrichtet in die Ewigkeit hinübergeht, werde — unglücklich!!! und dieses Unglück ziehe ihm die Unterrichtsmethode zu, nach welcher er zu dieser Kenntniß gründlich vorbereitet wird!!!

Wie viele Tausende von Kindern von 6 — 7 Jahren gibt es nun, die auch nach der alten Unterrichtsmethode oft bis zum 10ten Jahre keine wahre Kenntneß von den Lehren des Christenthums erhalten haben, und folglich als — getaufte Heiden in die Ewigkeit gehen. Wie un=

glücklich hat demnach ihre Schule auf sie noch in die Ewigkeit hinübergewirkt!!!

Was mögen wohl die Religionslehrer von diesem ihrem Amtsbruder denken!

§. 54.

Als Philosoph und Pädagog eigner Art erscheint unser Verfasser ferner in seiner Erklärung S. 8 und 9, wo es heißt:

„Aller Menschenerziehung muß wesentlich und daher vor „allen die Frage zum Grunde gelegt werden: Woher bin „ich? d. h. der Mensch muß allererst auf seinen Ursprung „zurückgeführt werden; dieß ist wohl die allererste Frage für „die Menschheit."

Mit einer solchen Frage soll der Religionsunterricht bei den Kindern begonnen werden! Auf diese soll aber erst (S. 9.) die Frage folgen: „wozu bist du bestimmt?" Ein Kind soll die Idee der Menschenbestimmung fassen!!! S. 10 wird die Unsterblichkeit als höchste Menschenbestimmung angegeben!!! Welche verworrene Ansichten und Begriffe in Bezug auf Menschen-Bildung?

Wenn dem Menschen eine Bestimmung vorgehalten wird, so muß sie eine durch sein Streben erreichbare seyn; die Unsterblichkeit aber ist eine Folge seiner geistigen Natur, von welcher er nichts davon, zu welcher er nichts hinzu thun kann. Nur die Art und Weise des ewigen oder unvergänglichen Lebens hängt von ihm ab.

Bald darauf heißt es wieder: „Das ewige Leben ist des Menschen Bestimmung." Welche Logik! als wenn das ewige Leben etwas anders als die Unsterblichkeit wäre!!!

S. 34 heißt es wieder von der Bestimmung des Menschen: „Das getaufte Kind hat seine Bestimmung als — Christ." — Soll wahrscheinlich heißen: Christ zu seyn. Welche neue Verworrenheit der Begriffe! Der getaufte wie der ungetaufte Mensch hat dieselbe Bestimmung; allein der getaufte kann sie als — Christ sicher erreichen.

§. 55.

Abermals ein auffallendes Beispiel von der Philosophie und Logik unsers Verfassers findet sich S. 29 und 30, wo es heißt:

„Unter einem verständigen Menschen könne unter Christen also christlichen Menschen keiner ohne Christenthum verstanden werden."

Moses und die Propheten, Sokrates, Plato, Aristoteles und alle großen Geister des Alterthums können unter christlichen Menschen nicht für verständige Männer genommen werden!!! — Beweise von hoher Verständigkeit müssen wohl dem Herrn Kritiker für glänzende Irrthümer gelten, so wie die alten Theologen edle Handlungen der Heiden für glänzende Laster ausgaben.

Dergleichen Beispeile von dem gänzlichen Mangel an philosophischem Sinn und logischer Konsequenz weist das Büchschen noch eine Menge auf, wir wollen jedoch nur noch ein besonders auffallendes ausheben.

S. 149, Note 35 heißt es: „Wenn die Theologie für „das Volk nur Glaubenslehre ist, so ist sie also diese den „wissenschaftlich Gebildeten nicht?! Von diesen scheint der „Glaube durch das höhere Anschauungsvermögen aus sich „selbst erfaßt zu werden!?"

Der Verfasser macht also unter dem theologischen Glau-

ben des Volkes und dem der wahren Gelehrten gar keinen Unterschied. Es scheint denn hier wohl, daß auch sein Wissen nichts weniger als der von dem Evangelium selbst geforderte vernünftige und lebendige Glaube sey. Wofür hat er denn aber Philosophie und Theologie studiert, (wenn er sie studiert hat) und wofür werden diese Wissenschaften von Religionslehrern studiert?

Wenn den Gebildeten das theologische Wissen des Volkes (in der Divinität heißt es aber der Glaube) dasselbe seyn soll, wie das der Gebildeten, dann sind jene Studien überflüssig, und jeder könnte sich mit der theologischen Kenntniß und dem Glauben des — Volks begnügen.

Es ist gewiß unbegreiflich, wie ein Mann so ganz ohne Licht in den höhern Wissenschaften es wagen kann, im Gebiete des höhern Wissens als Sprecher aufzutreten.

Es ist darum aber auch natürlich, daß der Mann eben so verkehrte ja wahrhaft ketzerische Ansichten von der christlichen Religion habe, und ohne Scheue äußern könne. Man muß daher, nachdem man seine Absicht, für die Religion zu eifern nicht verkennen kann, hinsichtlich seiner und seiner gleichgesinnten Freunde Irrthümer denken: Herr vergib solchen, sie wissen nicht was — sie reden!

Zwei Beispiele haben wir von solchen auffallenden Irrthümern schon erfahren, aber auf einige wollen wir noch besonders hinweisen.

§. 56.

Die irrigsten und wahrhaft ketzerischen Ansichten kommen über die Sünde vor, und zwar S. 162 und 163 findet sich die schon oben berührte aber nun ausdrückliche ketzerische, der göttlichen Gerechtigkeit widerstreitende Behauptung, daß ein Kind von 6 — 8 Jahren, welches, ohne seine Schuld

in den Lehren des Christenthums von der Erb- und wirklichen Sünde, wie von Vergebung ꝛc. nicht unterrichtet — stirbt, darum weil es als getaufter Heide stirbt, jenseits unglücklich werde!!!

S. 152 verräth unser Verfasser eine vollkommen ketzerische Ansicht von der — Erbsünde.

Er hält sich darüber auf, daß die Erbsünde angegeben wird als ein Streben des Menschen, sich vom Mittelpunkte des Lebens, welcher Gott ist, zu entfernen und für sich bestehen zu wollen, und will nicht zugeben, daß der Mensch schon von seiner Geburt aus diesen Trieb habe, obgleich der heilige Paulus recht schön und bestimmt sich ausdrückt: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und von ihm ist sie in allen durchaus gegangen. Und an einem andern Orte spricht: In dem ersten Menschen haben wir alle gesündigt.

Eine größere Unwissenheit in den theologischen Lehren und ein größerer Mangel in logischer Konsequenz, kann wohl kaum gefunden werden, als in der Folgerung, mit welcher der Herr Kritiker obige Angabe als irrig darstellen wollte. „Also wäre der Mensch, spricht er, höchstens mit dem eingebohrnen Triebe — Streben — zu sündigen geschaffen, die Rückkehr zu Gott durch Buße aus eigenen natürlichen Kräften möglich?"

Erstens ist hier (nach den Lehren der Theologie) gar nicht die Rede von der Menschenschöpfung, sondern von dem sündigen Zustand der Menschheit, wie er von Adam ausging. Denn erschaffen ist der Mensch ursprünglich im Stande der Unschuld. Zweitens fragt sichs, ob denn dieses sündliche Streben nicht von Geburt aus in dem Men-

schen sey, sondern ihm später etwa erst anfliegen soll. Drittens, ob, wenn behauptet wird, dieses sündhafte Streben wohne dem Menschen inne, daraus nur nach den Regeln des gemeinsten Vorstandes, gefolgert werden könne, also — nehme man an, die Rückkehr des Menschen zu Gott durch Buße sey aus natürlichen Kräften möglich. Jeder verständige Mensch wird doch gewiß vielmehr aus jener Behauptung eher das Gegentheil folgern. Denn wenn der Mensch einmal dieses Streben hat, so liegt kein Grund mehr in ihm, sich selbst umzukehren. Darum drückt sich auch die Schrift so schön darüber aus, indem sie sagt: der Mensch müsse sich selbst tödten, um wieder zu leben, und er müsse wieder gebohren werden aus dem Wasser und heiligen Geist.

So erscheint denn eben auch das Christenthum in seinem schönsten Glanz, indem es durch göttliche Kraft diese Rückkehr oder Wiedergeburt bewirkt.

Wäre der Verfasser einer tiefern Einsicht in das Wesen des Christenthums empfänglich, so müßte er eben darinnen dem Verfasser der Divinität mit freudigem Herzen beistimmen, indem nach seiner Ansicht in der menschlichen Natur ein durch die Sünde gestörtes Gleichgewicht (aufgehobner Stand der Unschuld) angenommen, und dem Christenthum, oder eigentlich Jesu die Hauptwohlthat verdankt wird, daß durch ihn das gestörte Gleichgewicht der Natur wieder hergestellt wird, und der Mensch wieder zur Seeligkeit gelangt. Doch! hier ist der Platz nicht, diese heiligste der Lehren noch mehr zu erörtern. Unser Verfasser würde sie um so weniger fassen, nachdem er S. 40 nur den einen Theil dieses großen Geheimnisses, nehmlich die Lehre von dem Mensch gewordenen Sohn Gottes als Erlöser, ohne alle Beziehung auf das

Verhältniß der Menschheit, als das Wesentliche des Christenthums angibt.

§. 56.

Zeigt sich nun auch dieser Herr Kritiker als einen beschränkten und verworrenen Theologen überhaupt, so stellt er sich als einen — katholischen in einem noch ungünstigeren Lichte dar.

S. 66 hält er sich über die Beschuldigung auf, daß die fromme Parthei es nicht für möglich halte, daß jemand — zum Christen erzogen werden könne, wenn er nicht durchaus für ihre Confession erzogen werde — und behauptet, die katholische Kirche halte dieses wirklich für unmöglich. Dieses ist doch wahrhaft eine Injurie auf die katholische Kirche und alle vernünftige Katholiken; denn in dieser Voraussetzung würden Lutheraner, Reformirte und noch alle anderen christlichen Mitbrüder für keine — Christen gelten!!! Wo hat aber die kathotische Kirche sie je für Nichtchristen erklärt? Es ist doch ein großer Unterschied unter Christen und rechtgläubige Christen, so wie bei diesen wieder unter vernünstige nnd unvernünftige Christen.

Ferner hält er sich dabei auch über die den Religionslehrern gegebene Ermahnung auf, in ihrem Kinderunterrichte doch nicht absichtlich die entgegengesetzten Lehren einer andern Konfession anzugreifen, sie als Irrlehren zu verschreien, und somit die Irrenden herabzusetzen, folglich in den Augen der Jugend verächtlich, oder gar verhaßt darzustellen, die Intolleranz demnach frühzeitig in die Kinderseelen zu pflanzen. So heißt die Anempfeh-

lung in den Hauptgesichtspunkten bei Verbesserung des Schulwesens. (Zweite Auflage.)

Unser Herr Kritiker meint, diese Anempfehlung sey ein Vorwurf gegen die katholische Kirche, denn diese fordere ein solches Verfahren, und — Jesus selbst habe dazu das Beispiel gegeben.

Die vernünftigen Katholiken können wohl bei solchen Aeußerungen nicht gleichgültig bleiben, indem sie unmöglich zugeben können, daß die Kirche ein so intollerantes zu liebloses Verfahren je billige. Damit aber doch obige Anempfehlung recht verstanden werde, und der Herr Kritiker, wegen seiner ganz ungegründeten Voraussetzung, sich beschämt finde, soll hier folgende Aufklärung stehen.

Die hier in Anspruch genommene Anempfehlung ist durch das unvorsichtige Benehmen eines übereifrigen — protestantischen Dekans veranlaßt worden, der die Lehrer seines Distrikts durch ein Rundschreiben besonders anwies, die Irrlehren der katholischen Kirche in den Schulen aufzudecken, und ihren Widerspruch mit der heiligen Schrift darzuthun. Dabei muß aber zugleich die besondere Ehrenerwähnung angefügt werden, daß seine liberal denkende geistliche Oberbehörde dieses Verfahren selbst geahndet und den Widerruf dekretirt hat.

Unser Herr Kritiker scheint indessen nicht im Obermainkreise einheimisch zu seyn; denn sonst hätte er die Veranlassung zur obigen Anempfehlung erfahren müssen, und in seinem Argwohn, es sey mit der Anempfehlung, die Intolleranz nicht schon der Jugend einzuflößen, auf die katholische Kirche abgesehen, nicht so fehl schießen können.

Es wird kein vernünftiger Katholik den Unwillen unterdrücken können, daß ein — Gelehrter seiner Konfession der

Kirche eine so intollerante Gesinnung und Gesetzgebung aufbürdet. Schon die alten Katechismen sollten ihn vom Gegentheil belehren, denn in denselben heißt es ja bei der Gelegenheit der Unterscheidungslehren ausdrücklich: wir verdammen niemand, sondern verkünden nur die Wahrheit ꝛc.

Ganz anders verhält sich die Sache, wenn die Kirche gewisse Lehren als irrige Lehren ausspricht, und anders, wenn vom Kindesunterricht in Bezug auf die feste Begründung in den Lehren des Christenthums die Rede ist. In Bezug auf diese hat doch die katholische Kirche nirgends die Verordnung oder Weisung gegeben, Irrlehren der Mitchristen anzugreifen, noch die Irrenden zu verurtheilen und zu verdammen.

Der Herr Kritiker will seine, dem Katholizismus ganz widerstrebende Denkweise sogar mit dem Beispiele Jesu rechtfertigen, weil er öfter gegen die nach seiner Unterdrückung strebenden Pharisäer sich hart geäußert hat; allein mit seiner Logik zieht unser Exeget daraus die Folgerung auf die Behandlung — der Irrlehren überhaupt. Wenn er mit der Schrift und ihrer Auslegung vertrauter wäre, so hätte er vielmehr die hieher besonders gehörige Stelle Joh. 12, 47 und 48 anführen sollen, wo Jesus ausdrücklich sagt: wenn aber jemand meine Lehre hört, und nicht glaubt, den verurtheile ich nicht ꝛc.

§. 57.

Aber wofür die vernünftigen Katholiken unserm Herrn Kritiker noch schlechteren Dank wissen werden, das ist, daß er S. 76 sogar die Spanische Inquisition in Schutz nimmt, und eine Schrift rühmt, in welcher sie in einem weit gefälli-

geren, geschichtlichen und zugleich wahren Lichte gegen ihre grellen Anfeindungen erscheine!

Schlüßlich muß aber zur vollständigen Karakteristik dieses katholischen Gelehrten noch die besondere Bemerkung mitgetheilt werden, daß unser Herr Kritiker als Schulmann in seinem Entwurfe des religiösen Unterrichtsganges, den er noch als Muster am Schlusse seines Werkes mittheilt, mit der Lehre vom heiligen Kreuz anfängt (wahrscheinlich, weil in alten Katechismen steht: Woran erkennt man einen katholischen Christen? A. Am Zeichen des heiligen Kreuzes) und — an diese Lehre die der heiligen Dreieinigkeit anknüpft.

Es wird dieser Anfang mit der Lehre vom heiligen Kreuz und die Art, es zu machen, um so mehr empfohlen, weil „die kleinsten Kinder die Kenntniß des Kreuz„machens schon durch den Unterricht der Aeltern mit in die „Schule bringen!"

Man sollte den Augen kaum trauen, wenn man dergleichen noch in unsern Tagen in einer Druckschrift liest, und es ist eine solche Erscheinung um so unangenehmer für die katholischen Religionslehrer, entgegen den protestantischen, wenn jene von diesen sich müssen hinweisen lassen auf ein solches Produkt von einem noch gelehrt seyn wollenden Amtsgenossen ihrer Konfession.

§. 58.

Eben so befremdend erscheint auch die Exegese unsers Herrn Kritikers in dem oben schon berührten Ausspruch Jesu: Laßt die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich; denn nach seiner Auslegung heißt es: Laßt sie zu mir kommen, denn sie sind der Religion am besten empfänglich, folglich: Laßt sie zu mir kom-

men, daß sie mich hören, denn sie werden meine Lehren am ersten auffassen.

Unser Herr Exeget dachte sich also die Kleinen, die sich unter dem Volke zu Jesu drängten, als lernbegierige Zuhörer! Eben darum macht er auch die Schlußfolge — ein vorbereitender Religionsunterricht, d. h. ein Religionsunterricht, welcher nicht unmittelbar von Jesu anfange, sey antievangelisch, denn die — Kinder sind der Lehre von Jesu am empfänglichsten!!!

Eine andere gleichsam — humoristische Folgerung zieht er ferner aus diesem Ausspruch gegen diejenigen, welche nicht zugeben wollen, die kleinen Kinder mit in die Kirchen zu nehmen. Denn wenn Jesus, meint er, den Jüngern befahl, die guten Kinder doch zu ihm vortreten zu lassen, so fehlten die heutigen Christen auch sehr, wenn sie die kleinen Kinder nicht zu ihm in die Kirche wollten tragen oder gehen lassen.!!

Der fernere Ausspruch Jesu bei derselben Gelegenheit: wenn ihr nicht wie diese Kleinen werdet, könnt ihr das Himmelreich nicht besitzen, muß also nach der Exegese unsers Herrn Kritikers folgerecht so viel heißen: Wenn ihr nicht so empfängliche Schüler seyd ꝛc. Welchen Begriff hat wohl unser Herr Exeget vom Reich des Himmels, das Jesus in so vielen Bildern als das herrlich divine Verhältniß der Menschen darstellte, für welches wir wiedergeboren werden sollen, um es zu erhalten, wozu uns also kein Lernen der Katechismuslehren bringen — der Unterricht in der Religion aber — nur bilden kann?

§. 59.

Wir haben nun den kritischen Beurtheiler der Haupt-

ansichten bei Verbesserung des Volksschulwesens als Theologen kennen gelernt; allein es ist besonders nothwendig, daß wir ihn auch als Pädagogen und Didaktiker kennen lernen; weil er die Unterrichtsmethode verwirft, sogar als religionswidrig angibt, welche die Elementarschule fürs Leben vorschreibt.

Die Haupttendenz seiner Schrift geht dahin, zu beweisen, man müsse den Religionsunterricht geradezu von Gott anfangen. Die Art und Weise dieses Unterrichts, meint er, sey in den alten Katechismen weit richtiger vorgezeichnet, als die Elementarschule sie angibt, welche erst eine lange Vorbereitung fordere, bis sie auf die Idee Gottes komme.

Indessen bleibt sich unser H. Kr. in der Angabe seines Unterrichts-Anfanges durchaus nicht gleich, denn einmal heißt es: „aller Menschen Erziehung muß wesentlich, und „daher vor allen, die Frage zu Grunde gelegt werden: Wo„her bin ich? d. h. der Mensch muß allererst auf seinen „Ursprung zurückgeführt werden; dieß ist wohl die allererste „und wichtigste Frage für die Menschheit."

Die nächste Frage sey nach seiner Meinung: Wozu, warum bin ich da?

Eben darum werden folgende Fragen als die schicklichsten — ersten empfohlen: „Wer hat dich erschaffen? A. Gott. Warum hat er dich erschaffen? A. Damit ich ihn erkenne — ihm diene und selig werde.

Dazu kommt noch die Frage: „Wie hat er dich erschaffen? A. Nach seinem Ebenbilde."

§. 60.

Nach Seite 52 und 53 meint der H. Kr., das sey eine

unsinnige und verderbliche Forderung, das Kind durch Entwicklung der Kenntnisse seiner selbst und der Natur auf Gott und Christenthum zu leiten, und denkt sich nach seiner unbegreiflich verkehrten Denkungsart, oder Unwissenheit, die Elementarschule fordere vorher die Bildung des Menschen und des Bürgers — als eine vom Christenthum abgesonderte Bildung und — nach Vollendung dieser, die Bildung zum Christen. Er meint ferner, jene vorausgehende Bildung fordere einen Zeitraum von vielen Jahren, folglich komme das Kind erst spät zur Kenntniß des Christenthums.

Ist es wohl möglich, daß nur ein gemeiner Dorfschullehrer die Elementarschule fürs Leben so mißverstehen könne? Weil die Elementarschule fürs Leben mit den vier Uebungskursen anfängt, zur anschaulichen Erkenntniß des ersten Lebens-Verhältnisses, nehmlich das der Familie, so meint der H. Kr., jeder solcher Kurs daure ein Jahr und etwa noch darüber.

Das ist doch der offenbarste Beweis, daß dieser gelehrt seyn wollende Schulmann die Elementarschule weder im Buche, noch weniger in der Praxis kennt; denn da hätte er doch erfahren müssen, daß die fraglichen vier Kurse von jedem Lehrer in den ersten Wochen mit den Eintrittsschülern abgethan werden können und werden, und daß jeder brave Lehrer im ersten Semester schon den Religiosunterricht beginnt, und im zweiten schon auf den des Christenthums übergeht.

§. 61.

Seite 55 beweiset der H. Kr. eine so auffallende Unwissenheit, daß er nicht einmal den eigentlichen Begriff von einem

Lebensverhältnisse der Menschen nach dem Prinzip der Gemeinschaft hat, und es der Elementarschule des Unterrichts fürs Leben zum Vorwurf macht, sie habe das Verhältniß des Leidens ausgelassen.

Die besondere, individuelle Lage und Gemüthsstimmung eines Menschen wird von ihm als ein — allgemeines Lebensverhältniß angenommen!!!

Da hätte er doch folgerecht unter den Lebensverhältnissen in der Elementarschule auch das des — Glücks und der Freude vermissen sollen. Allein es scheint, freudige oder angenehme Verhältnisse sind seinem Gemüthe fremd; und dasselbe ist nur gestimmt, düstere und unangenehme Dinge zu schauen. Eben darum vermißt er auch in der Dogmatik, wo nur die allgemeinsten Prinzipien des Religionsunterrichts angegeben sind, eine Abhandlung von der — Sünde. Warum vermißt er nicht auch eine Abhandlung von Verbrechen und Laster — bei dem ersten Kindesunterricht?! Einzelne — die auffallendste Unkenntniß der Pädagogik und Didaktik bezeichnende Beispiele könnte man noch in der Menge anführen, allein es sey vorzüglich noch um die Aufhellung des Hauptirrthms zu thun.

§. 62.

Der Hauptzweck, welcher den H. K. zur Abfassung seiner Schrift veranlaßte, ist die schon vom seligen Dekan Pflaum aufgestellte und hier wiederholte Behauptung: das Christenthum schließe alle Bildung fürs Leben in sich; denn ein guter Christ sey auch ein guter Mensch und guter Bürger.

Unser Pädagog geht noch um einen Schritt weiter,

dem er behauptet, außer dem Christenthum könne gar kein verständiger Mensch seyn.

In den Hauptgesichtspunkten bei Verbesserung des Schulwesens wurde die Gelegenheit, wo der Religionsunterricht berührt wurde, benützt, um einen so albernen Wahn, als der obenerwähnte ist, zu berichtigen. Es wurde bemerkt, daß das Christenthum als Religionslehre sich auf die Form unseres Lebens beziehe, und darum nicht sowohl das physische oder materielle Leben, als das geistige Seyn zum Gegenstand habe.

Es wurde ferner bemerkt, daß der Mensch als solcher durch sich selbst seine Existenz begründen, oder sein Leben in physischer Hinsicht erhalten, folglich die Bedingungen desselben sich selbst schaffen, und folglich — kennen müsse, daß aber das Christenthum dieses Vermögen, physisch-menschlich zu leben, voraussetze, und nur dafür sorge, daß das physisch-menschliche Leben auch ein wahres geistig-menschliches Leben, oder divines Leben werde.

Es wurde ferner bemerkt, daß das menschliche Leben durch die Gemeinschaft (Staat, Bürgerthum) bedingt sey, und daß diese Bedingung in einer vielseitigen organischen Form bestehe, welche natürlich wieder durch die Eigenheit der Glieder der Gemeinschaft so wie ihres Wohnplatzes sehr verschieden seyn kann.

Es wurde daher hieraus gefolgert, daß darum jeder Mensch die Kenntniß dieses zweifachen physich-menschlichen Lebens erhalten müsse, und darum die Kenntniß des geistigen Lebens ohne jene nicht einmahl wohl denkbar sey.

Eben darum, hieß es, seyen die Schulen, in welchen das

Christenthum (ausschließlich) *) gelernt werde, nicht zu dulden.

Diese Behauptung ist es nun, welche von unserem H. Kr. hauptsächlich angefochten wird, und zu deren Widerlegung er ein ganzes Buch von 182 Seiten schreibt.

Nachdem er nun, wie wir schon aus einzelnen Bemerkungen ersehen haben, gar wenig begreift, so war es denn auch möglich, daß er bei der Behauptung, das Christenthum, als Lehre über die Form des Lebens, setze die materielle Kenntniß des Lebens voraus, auf den tollen Einfall kam, man fordre, die Bildung des Menschen und Bürgers soll erst vollendet seyn, bevor die des Christen beginne, und in diesem närrischen Wahne nun sehr gegen eine solche Lehre eifert, weil er daraus folgert, das Kind käme viel zu spät zum Religionsunterrichte, vielleicht erst im 11ten oder 12ten Jahre. — Ein wahrer Don Quixotischer Kampf gegen den fürchterlichen Feind, — die Windmühlen!!!

Der hier eingebildete Feind ist die Schule, welche Jahre lang nichts vom Christenthum vorkommen läßt, weil sie erst die Bildung des Menschen und Bürgers vollenden will!!!

So zeigt sichs denn offenbar, daß unser H. K. sich nicht einmahl der Idee des Menschenunterrichts als einer dem materiellen Organismus entsprechenden gleichzeitigen Entwicklung der vielseitigen Lebenskenntnisse, das ist der Kenntniß des physischen, bürgerlichen und religiösen Lebens, bemächtigen kann.

Aus diesem unbegreiflichen Mangel an Einsicht in das Wesen des Unterrichts eifert er nun auch gegen die Methode

*) Unser brave H. Kritiker hat in seiner Anführung dieses Satzes dieses hauptsächliche Wort: ausschließlich, fein ausgelassen.

des Unterrichts fürs Leben überhaupt, weil er glaubt, die Methode fordre ein solches Scheiden der Unterrichtsgegenstände und eine solche Aufeinanderfolge der verschiedenen Kenntnisse, daß die des physischen und bürgerlichen Lebens vorangehen, und die des religiösen erst folgen müsse.

Ein solcher Mangel an pädagogischer und didaktischer Einsicht erklärt sich nun durch einen anderen gleich großen Mangel an Kenntniß der Literatur in diesen Fächern, denn die ganze pädagogische Literatur, die unser Hr. Kritiker für sich anführt, ist des Frhr. v. Völderndorfs Schriftchen, die 6 Prüfungstage von Baireuth!!!*) Par nobile fratrum (in der Schriftstellerei) könnte man sagen, wenn nicht Frh. v. Völderndorf in seinem Schriftchen weit mehr Kopf und Belesenheit als sein Verehrer dahier durchblicken ließ.

§. 63.

Eben, weil unserm H. Kritiker alle pädagogische Literatur fremd ist, so konnte er in seinem Hasse der Methode des Unterrichts fürs Leben, sich auch noch die Unehre anthun, daß er meinte, man wüßte nichts davon in den andern baierischen Kreisen, also, meinte er, könnte natürlich auch nicht viel Gutes dahinter seyn.

Die humoristische Logik des H. Kritikers gehet so weit, daß auch daraus der Unwerth der Methode gefolgert wird, weil man in frühern Zeiten gar nichts von ihr gewußt habe, und der Schul-Unterricht doch herrlich von Statten gegangen sey.

Was nun die erste Bemerkung betrifft, so muß denn freilich noch mehr zugestanden werden, nähmlich, daß man vor

*) Vergl. damit Irr- und Winkelzüge auf dem Feld der Pädagogik ꝛc. von Dr. Schatt.

12 Jahren auch im Obermainkreise nicht viel von dieser Methode wußte, dagegen wissen aber nun selbst viele Bürger und Bauern, und zwar so viel, davon, daß ihre Kinder weit mehr lernen und schneller zu den Schulkenntnissen gelangen, als sonst. Auch rühmen die Herren Religionslehrer, welche die Sache kennen, nämlich Districts- und Local-Schul-Inspectoren ins Besondere, daß die darnach unterrichteten Kinder eben in der Hauptsache, der christlichen Religionslehre, weit schönere Fortschritte machen, als Kinder einer andern Schule.

Daß andere Kreise unsers Vaterlandes die Methode gar nicht kennen sollen, ist um so weniger glaubwürdig, da sie doch im Auslande bekannt ist, und von sehr bedeutenden pädagogischen Gelehrten, z. B. Wilmsen, Denzel, Blasche Strasser rc. empfohlen, auch von vielen practischen Schulmännern im Auslande selbst eingeführt wird.

Was soll denn erst das Alterthum wider eine neue Entdeckung beweisen?!

Vor Jenner war auch noch keine Blatterneinimpfung und in manchen Provinzen Deutschlands, z. B. Böhmen, ist sie noch nicht gesetzlich eingeführt. Würde wohl ein Böhme dieses zum Beweis gegen sie anführen?!

Doch, wenn ein Mensch sich von einer ungekannten Sache fürchtet und auch Andere davor warnt, so muß es seiner Furcht zum Guten gehalten werden; aber wenn er es nicht beim bloßen Warnen bewenden läßt, sondern sich auch mit Schlauheit mancher Mittel bedient, um auch vor der Kenntniß der Sache Andere zu warnen, oder die Kenntniß der Sache zu hindern; kann man auch dieses dem Manne übersehen?

§. 64.

Wenn ein gelehrter Schriftsteller sich aufgefordert

Staatliche Bibliothek Bamberg

findet, die irrigen Ansichten oder Grundsätze eines andern einer Prüfung zu unterwerfen, so setzet man voraus, daß ihn bei seinem Unternehmen nur der Drang nach Wahrheit oder das Interesse für irgend eine gute Sache leite. In dieser Voraussetzung wird der rechtliche Beurtheiler sich auch lediglich nur an die Sache halten, und nur die Behandlung derselben auf den Probierstein allgemein gültiger Grundsätze oder der Erfahrung bringen, dann die Resultate seiner Untersuchung rein mittheilen und Zusätze und Bemerkungen nur in so ferne anfügen, als sich dieselben auf den Hauptzweck der Untersuchung beziehen.

Wer aber nur einer fremden Sache im wissenschaftlichen Gebiete abhold ist, gerne ihren Untergang oder ihre Entfernung wünscht, und weder in der Sache selbst den Grund, noch in sich die Kraft findet, seinen Wunsch zu erfüllen oder seine Absicht zu erreichen, der sinnt und denkt auf äußere Mittel, besonders auf solche, der Sache und ihrem Werth eine Geringschätzung und dem Verfasser auch den Haß von anderen zuzuziehen, und sucht daher sein feindseeliges Streben durch fremde Autoritäten und Kräfte zu verstärken!

Am leichtesten gelingt ein solches Verfahren, wenn der Gegenstand der Kritik — religiöser Art ist, wo man ohnehin das Volk schon als Gegner jeder nur anscheinenden Neuerung leicht aufreizen kann. Ob nun nicht auch unser H. K. nach einem solchen ränkesüchtigen Plane verfuhr, wollen wir gleichfalls dem unbefangenen und redlichen Publikum noch besonders zur Beurtheilung anheim geben, und auch dazu nur die einzelnen Momente der Betrachtung ausheben.

§. 65.

Seite 5. und 6. will der H. Kr. die Behauptung entkräften, daß **aus Mangel der richtigen Ansicht von**

der Schule noch so wenig Interesse für die Schule gefunden werde. Er versichert, schon früher, und auch gegenwärtig habe man die richtige Ansicht von der Schule gehabt, und alles Interesse dafür gefühlt; (man höre doch und sehe!!!) wenn nun über Mangel des Interesse geklagt werde, so seyen die immerwährenden Neuerungen, neue Schulpläne, neue Schulbücher daran Schuld, und zur Bekräftigung seines Satzes führt er die Sprache eines Gemeindevorstandes (eines Bauernvorstandes) an: Man müsse erschrecken vor dem Worte Schule, weil es meistens nur Lasten ankündige. Nichts zu erwähnen von der Gültigkeit des in dieser Sache angeführten Zeugen eines — Bauern, so ist der Grund dieser bezeugten Abneigung in Beziehung auf das Obige so hingestellt, als wenn der Bauer die stets neuen Schulpläne und Schulbücher unter den schrecklichen Lasten verstanden habe. Nur geradezu und offen mit der Farbe heraus! Wenn ein Bauer oder der Bauernvorstand so spricht, so meint er die Lasten der strengen Ordnung in Bezug auf Winter-, Sommer- und Sonntagsschulen, dann die Entrichtung der Schul- und Schulstrafgelder, wie der Concurrenz zu Schulhausbauten u. dergl. m.

Was gehen denn auch dem Bauern die neuen Schulpläne an? sie kommen gar nicht einmal zu seiner Kenntniß, und was kann der Bauer bei uns über immer neue Schulbücher klagen?

Die in unserm Zentralschulbücher-Verlage verkäuflichen Schulbücher sind ja schon über mehr denn 12 Jahre fast immer dieselben und äußerst wohlfeil.

Daß aber die Gemeinden, sobald sie zur Erkenntniß einer guten Schulanstalt gelangen, wahrhaft Interesse für dieselbe

haben, und auch sogar Aufopferungen für dieselben machen, das beweisen bereits über hundert Gemeinden des Obermainkreises, und zwar gerade solche, welche die von unserm H. Kr. angefochtene neue Unterrichtsmethode kennen lernten, und ihren, wegen Anwendung derselben, liebgewonnenen Lehrer fest zu halten, dagegen sich gegen jeden von alter Art sich zu verwahren suchen. Was selbst unsre allerhöchste Regierung bereits aus so vielen Jahresberichten der Districts-Schul-Inspectoren schon ersehen hat.

§. 66.

Seite 7 will der H. Kr. seinem Publikum die neue Unterrichtsmethode auch dadurch verhaßt machen, daß er ihnen weiß macht, sie habe den Plan — zuerst gute Menschen und Bürger, und dann erst Christen zu erziehen. Diese wahrhaft alberne Behauptung wurde schon oben gerügt und zurecht gewiesen. Allein auf sie folgt eine andere, entweder aus einem unbegreiflichen Versehen, oder aus unredlicher Gesinnung entstandene Vorspieglung, nämlich Seite 8, wo es heißt, in den Hauptgesichtspunkten bei Verbesserung des Schulwesens werde behauptet, diejenigen Schulen, in welchen der Religionsunterricht die Hauptsache des Unterrichts ausmachen soll, seyen die unsinnigsten und zweckwidrigsten Anstalten. Hier ist, wie schon bemerkt wurde; das nähere Bestimmungswort — ausschließlich — ausgelassen, welches in der angeführten Behauptung gerade das Haupsächliche ist. Um aber jene auf eine so unverzeihliche Weise entstellte Behauptung noch gehässiger darzustellen, so werden Seite 11 Staat und Kirche als diejenigen angezogen, welche der Vorwurf des Unsinnigen und Zweckwidrigen noch treffe, indem sie jederzeit solche Anstalten angeordnet hätten, in wel-

chen der Religionsunterricht der Haupt-Lehrgegenstand sey. Da erscheint doch die Sinnesart unsers H. Krs. in einem schönen Lichte.

Seite 21 sucht aber unser H. Kr. die Unterrichtsmethode der Elementarschule sogar mit der katholischen Kirche in Opposition zu bringen, indem jene das Kind durch besondere Vorbereitung zur Erkenntniß Gottes zu bringen suche, „die „katholische Kirche aber die entgegengesetzte „Schule — seit ihrer Gründung billigte und „anwendete."

Was soll der vernünftige Katholik wohl bei einer solchen ungünstigen Sprache denken!!

Indessen kann es doch wohl für den Pöbel nichts geben, das gegen eine Methode feindseliger aufregte, als die Behauptung, die katholische Kirche mißbillige sie, und habe seit ihrer Gründung die entgegengesetzte angewendet!!

Aber wie wenig bedachte auch der H. Kr. die Ehre der katholischen Kirche, indem er ihr zumuthet, sie behaupte die Reinheit, Allgemeinheit und Gültigkeit ihrer Grundsätze sogar bis auf die unterste Schulmeisterei!!

Seite 26 wird der Methode zur Last gelegt, sie verkehre den göttlichen Erziehungsplan Jesu. Als wenn Jesus auch einen Schulplan und ein Methodenbuch uns hinterlassen hätte!!

Seite 31 behauptet der H. Kr.: Die Methode wolle die Jugend vor aller Religion, vor dem Christenthum — zu freien Menschen, zu Lebensphilosophen!! unter dem verführerischen Deckmantel!!! bilden, daß sie dadurch erst des Christenthums empfänglich werden, damit durch den

Dunkel menschlicher Weisheit (bei Kindern!!!) der Weisheit des Christenthumes der Eingang verschlossen oder erschwert, und sein göttliches Gedeihen gehindert werde.

Der vernünftige Leser wird freilich über diese Sprache lachen, oder sich ärgern, weil man glauben sollte, sie nur noch von einem spanischen religiösen Ultras hören zu können.

Doch die Regel: „odissa sunt restrigenda" soll auch uns zur Vorschrift dienen, und dieser zufolge enthalten wir uns der weiteren Aushebung der den Geist, die Denkungsart und den Bildungsgrad unsers H. Kr. bezeichnenden Stellen, obgleich deren noch eine Menge, sowohl in der Stellung der Sätze, als der Worte, aufgefunden werden könnten. Möge nur diese hier gelieferte Beleuchtung einiger der auffallendsten Aeußerungen des namenlosen Kritikers für die Leser dieser Blätter zur Aufforderung dienen, das Büchchen selbst zu lesen, um sich durch eigne Beurtheilung sattsam zu überzeugen, daß ein durchaus unberufener Schriftsteller sich durch blinden Eifer für die Christenlehre, d. h. für den alten Katechismus-Unterricht verleiten ließ, zum öffentlichen Verräther an seiner eignen Bildung zu werden, indem er vom Wahne, eine Unterrichtsmethode bekämpfen zu müssen, berückt, so viel Sinn- und Wahrheit-loses zu Tag förderte.

Möchten daher Männer von Geist und Bildung mit tiefem Blick in die Wissenschaften der Philosophie und Pädagogik und lebendigem Interesse für die Beförderung eines vernünftigen, heilbringenden Christenthums sich mit dem Verfasser der Elementarschule fürs Leben einlassen, wenn sie etwa seine Grundsätze des Religionsunterrichts nicht für allgemein gültig und den von ihm vorgezeichneten Gang nicht zum Ziele führend ansehen sollten.

Mit redlicher und freudiger Bereitwilligkeit wird er sich zu aller Erörterung — und im Falle des Irrens — zur Verbesserung seines Strebens hergeben.

Zugabe.

Nach einer Bemerkung im Religionsfreund scheint man sich über die Ankündigung der hier beleuchteten Schrift in der Baireuther Zeitung aufzuhalten, und verlangt und erwartet Gründe und Widerlegung.

Auch diese Aufforderung soll nicht unerwiedert gelassen werden, weil der Schwachen wegen jeder Anstoß zu beseitigen ist.

Es kommen hier zwei Puncte vor:

a) die Ankündigung der Schrift, und dagegen
b) die verlangte Widerlegung derselben.

a) Die Ankündigung der anonymen Schrift: Ansichten ꝛc. lautet also:

„Ansichten über die Hauptgesichtspuncte ꝛc.
„Die hier angezeigte Schrift soll eine äußerst geist- und „sinnreiche, wie auch kurzweilige Prüfung zwei meiner „Schriften seyn, und zwar: a) einer ältern, der Di„vinität und b) einer neuern, der oben genannten."

„Wer in beiden Schriften bis jetzt noch keine irreligiöse „Ansichten gefunden hat, und deren doch finden möchte, „den mache ich selbst auf diese Schrift aufmerksam, und „wünsche dabei, wie bei manchen Predigten, Geduld „und Aufmerksamkeit."

Der Beweggrund dazu war eben die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Schrift zu erregen, weil der durch sie angegriffene Verfasser überzeugt seyn konnte, daß ihr Unwerth

von jedem denkenden und unbefangenen Leser ohnehin erkannt werden würde.

So lange eine — besonders anonyme, Schrift gegen einen genannten und bekannten Schriftsteller so gleichsam nur von Hand zu Hand zirkulirt, erhält dieselbe eine gewisse Bedeutung in ihrer Halbdunkelheit, wie alle Schattengestalten in der Dämmerung, und der angegriffene Verfasser wird von allen, die die Sache nicht in der Nähe besehen, mit verdächtigem Blicke angeschaut. Ja! von vielen, welche die Sache nur vom Hörensagen haben, wird öfter noch ein schlimmerer Argwohn von gefährlichen Bestrebungen gehegt. Der Verfasser mußte beim Erscheinen der genannten Schrift, solche Wirkungen in der Nähe wahrnehmen, und von einer ziemlich fernen Umgebung erfahren. Da blieb nun nichts anders übrig als das — einigen wichtig scheinende Produkt selbst öffentlich anzukündigen, und selbst zum Lesen desselben aufzufordern.

Unser Herr Kritiker nahm die Prädikate seiner Schrift in der Ankündigung, wie es scheint, ironisch; der Einsender nahm sie aber nach der Einbildung des Autors, denn man sah der ganzen Schrift die erhebende Ueberzeugung ihres Urhebers an, daß er ein recht wichtiges Produkt geliefert habe, ein Produkt von einer solchen Federkraft, daß durch sie die Methode des Unterrichts fürs Leben auf einmal in die Luft geschnellt werden müsse.

Findet nun der Herr Verfasser die Lobpreißung des Einsenders ironisch, so muß er selbst in der Ueberzeugung von der Vollkommenheit seines Kindes zu wanken anfangen.

b) Er verlangt aber Gründe und Widerlegung.

Gründe? — für welche Behauptung? — daß er ein sehr geistreiches und humoristisches Produkt geliefert habe?

Er selbst wird doch keines Beweises bedürfen, und den Lesern seiner Schrift sollte mit der Beurtheilung und Begründung eines ausgesprochenen Urtheils nicht vorgegriffen werden, weil dieselben selbst zur Lektüre aufgefordert wurden.

Aber eine — Widerlegung! Diese Aufforderung läßt sich eher hören. Allein es fragt sich doch noch, ob eine bestimmte Widerlegung der Schrift nicht noch überflüssig sey, da sie doch in ihren Hauptstellen so beleuchtet ist, daß, wer nur den Blick darauf wirft, schon weiß, was er zu denken hat? Die Einwendung bleibt jedoch noch übrig: Das Kritisiren mancher Stelle ist kein Widerlegen, wenn demnach auf einer Widerlegung bestanden wird, so müssen wir freilich vorerst die eigentlichen Gegensätze herausfinden und als Kontrapunkte zum Streite feststellen, dann aber die Widerlegung Punkt für Punkt folgen lassen. Dem Verfasser war es bei dem sorgfältigsten Suchen nicht möglich, mehr denn achtzehn bestimmte Sätze herauszufinden, die eigentlich die Elementarschule fürs Leben treffen, und diese sollen nun noch besonders ausgehoben und beantwortet werden.

Theses gegen die Methode des Unterrichts fürs Leben.

1) „Die Elementarschule fürs Leben verwirft das Prinzip „der Erziehung und ihr System aller christlichen Jahrhun„derte.“ S. 7.

2) „Jene, die christlichen Jahrhunderte erzogen gute Men„schen und Bürger, weil sie gute Christen erzo„gen; diese aber will gute Menschen und Bürger erziehen, „um aus ihnen gute Christen zu bilden.“ S. 7.

3) „Der Verfasser der Elimentarschule verwirft die Schulen „als die unsinnigsten, in welchen der Religionsunterricht „die Hauptsache ausmachen soll.“ S. 8.

4) „Nach der Elementarschule fürs Leben muß man mit „dem Kinde vier Unterrichtskurse, wahrscheinlich 3 Jahre, „durchnehmen, bis es zur Ahnung Gottes kommt.“ S. 11.

5) „Nach der Elementarschule fürs Leben wird eine Tren= „nung zwischen der Erziehung des Menschen, Bürgers und „Christen angenommen, und die zwei ersten Erziehungs= „weisen vorausgeschickt, damit dann erst die dritte auf jene „folge. (Auf vielen Seiten.)

6) „Unter Christen kann ohne Christenthum gar kein ver= „nünftiger Mensch gedacht werden. Denn das Christenthum „enthält die höchste Weisheit für — alle Verhältnisse „des Menschen und Lebens, ohne dieses gibt es „gar keine wahre Weisheit, und aus ihm geht nur allein „alle Weisheit und Verständigkeit, d. h. der wahrhaft ver= „ständige Mensch hervor.“ S. 29.

7) „Die Elementarschule fürs Leben will die Jugend vor „aller Religion, vor dem Christenthume zu feinen Men= „schen — zu Lebensphilosophen!!! unter dem ver= „führerischen Deckmantel bilden, daß sie dadurch „erst des Christenthums empfänglich werden, damit durch „den — Dünkel (!!!) menschlicher Weisheit, der Weis= „heit des Christenthums der Eingang verschlossen oder er= „schwert und sein göttliches Gedeihen verhindert werde.“ S. 31.

8) „Die Elementarschule fürs Leben will nichts von der „Dogmenlehre wissen.“ S. 73.

9) „Die Elementarschule fürs Leben steht mit Jesus selbst in „Opposition, denn Jesus wollte, die Apostel sollten die Kin= „der zu ihm lassen, weil er sie zum Christenthume „einweihen wollte, die Elementarschule will aber die

„Kinder in der Schule nicht gleich zu Jesus geführt wis-
„sen." S. 101 und 102.

10) „Die Elementarschule fürs Leben will keine Confessions-
„schulen, sondern ein Vernunftchristenthum." S. 138.

11) Nach der Elementarschule gibt es eine philosophische
„Erbsünde." S. 153.

12) „Den Kindern muß man, sobald sie einer Sprache fähig
„sind, von Gott, als ihrem Schöpfer und Vater, reden,
„und ihn als solchen kennen — lieben — und ehren lehren.
„Denn Kinder, denen die Religion so zu sagen mit der
„Mutter-Nahrung eingepflanzt wird, gewähren schönere
„Hoffnungen, als andere nach der Elementarschule gebildete.

13) „Unmündige Kinder muß man mit in die Kirche nehmen,
„um sie in frühesten Jahren Gott zu widmen — sie zum
„Gottesdienst und zur Religiösität zu gewöhnen ꝛc."

14) „Der Unterricht nach den Grundsätzen der Elementar-
„schule taugt nichts, indem die Aeltern nicht mehr nachhel-
„fen können." S. 161.

15) Die Kinder lernen nach dem Unterrichte der Elementar-
„schule nicht beten." S. 161.

16) „Der Unterricht nach dieser Methode macht die Kinder
„auch in der Ewigkeit unglücklich." S. 163.

17) Die Methode des Unterrichts fürs Leben steht auch mit
„der katholischen Kirche in Opposition, denn die katholische
„Kirche hat seit Jahrhunderten die Schulen entgegengesetz-
„Art genehmigt." (Auf mehreren Seiten.)

18) „Auch gegen die Verordnungen des Staats geht diese
„Methode, denn sie ist der gesetzlich vorgeschriebenen Me-
„thode ganz entgegengesetzt."

Diese sind nun die bestimmten Theses, inwieferne sie die Elementarschule fürs Leben als solche betreffen.

Es enthält das Büchchen aber noch mehrere andere Sätze in theologischer Beziehung, über diese mag ein Theolog, wenn ers für der Mühe werth hält, sich kritisch erklären.

Die Widerlegung dieser Sätze ist nun freilich, wie jeder vernünftige Leser einsehen wird, leichter, als das Heraussuchen und Feststellen, und um so leichter, da die Widerlegung schon in der Beleuchtung selbst größtentheils gegeben ist. Eben darum können wir uns auch auf kurze Antworten beschränken.

ad 1. Ganz falsch! Die Elementarschule fürs Leben hat gerade die uralteste Methode, welche die Menschen, — Mütter, Hebammen, Väter und alle Erwachsenen ohne pädagogischen Unterricht gegen Kinder immer beobachten, nämlich die Kinder auf die Gegenstände des Lebens aufmerksam zu machen, und sie manchmal absichtlich zu reizen, selbst zu beobachten und zu denken. Die Elementarschule fürs Leben hat nur diese ursprüngliche Methode schärfer aufgefaßt, ihren Grund in der Menschennatur und ihrer Bestimmung aufgeforscht, und somit die systematische Darstellung einer uralten Methode geliefert. Wer freilich mit seinem Blick nur an das herkömmliche Treiben der Schule gefesselt ist, der hält, wie die Kinder, das Uhrgehäus für die Uhr.

ad 2. Abermals ganz falsch! Die Elementarschule will alles zugleich*) erzielen, und für die bestimmte Kenntniß der christlichen Lehre nur die psychische Vorbereitung voraus gehen lassen.

---

*) Man vergl. Elementarschule fürs Leben in der Grundlage über die Unterrichtsweise in Bezug auf die Unterrichts=Gegenstäude.

ad 3. Eine abscheuliche Injürie! Der Verfasser der Elementarschule fürs Leben verwirft nur die Schulen, in welchen der Religionsunterricht — ausschließlich zur Hauptsache gemacht wird. Man vergleiche die Hauptgesichtspunkte bei Verbesserung des Schulwesens, 2te Auflage, um darin auch den Grund zu finden.

ad 4. Eine erbärmliche Unkenntniß der Sache, oder eine häßliche Unwahrheit! Man vergleiche damit die Elementarschule des Lebens 3te Auflage, von der Elementar-Unterrichts-Gymnastik.

ad 5. Gleichfalls eine unbegreifliche Unwissenheit! welche demjenigen unverzeihlich ist, der es wagt eine Unterrichtstheorie anzugreifen, die er nicht einmal kennt, indem jeder Schullehrer, der die Elementarschule fürs Leben kennt, es weiß, daß die Erziehungsarten des Menschen, Bürgers und Christen nicht als gesonderte Unterrichtsstufen auf einander folgen sollen, nicht einmal folgen können, und daß die Vorbereitung zum Auffassen der bestimmten christlichen Lehren nichts anders sey, als — das Erziehen zum Christenthum. Vergl. III. Absch. S. 94.

ad 6. Dieser Behauptung ist schon früher in der Beleuchtung der Schrift begegnet. Eine förmliche Widerlegung würde eben so verächtlich erscheinen, als es die Behauptung selbst ist.

ad 7. Wer kann sich wohl hier des gerechten Unwillens enthalten? Denn unser H. Kr. scheint wirklich im Ernste der Elementarschule fürs Leben die tolle Absicht zuzumuthen: die Kinder zu — feinen

Lebensphilosophen zu bilden, und zwar — unter dem verführerischen Deckmantel, dadurch dem Christenthum den Eingang zu versperren.

Was soll man hierbei von dem Kopfe oder von dem Herzen eines solchen Kritikers halten? — Eine ärgere Verläumdung eines Jugenderziehers läßt sich doch wahrhaft nicht denken!

ad 8. Eine gleichfalls abscheuliche Injurie, wozu nicht die geringste Veranlassung in der Elementarschule gegeben ist.

ad 9. Eine unverzeihliche Sünde gegen Exegese, Logik und Pädagogik! Denn Jesus wollte die Kinder nur in Bezug auf ihre Unschuld oder Freiheit von irdischen Trieben und Begierden als Muster derjenigen Stimmung darstellen, wie sie das Himmelreich von einem Theilnehmer fordert.

ad 10. In den Hauptgesichtspuncten für Verbesserung des Schulwesens steht gerade das Gegentheil. Man vergleiche S. 44 §. 18 und S. 69 §. 42. Unser Herr Kritiker muß voraussetzen, seine Leser würden die Hauptgesichtspuncte bei Verbesserung des Schulwesens weder gelesen haben, noch lesen, sonst könnte er sich unmöglich eine so unwahre Anschuldigung erlauben.

ad 11. Nach des Herrn Kritikers Ansicht müßte es eine — theologische, juristische, philosophische, ästhetische Erbsünde geben, je nachdem der Menschenfall unter einer gewissen Ansicht gestellt und erklärt wird.

ad 12. Nach dieser Ansicht des Herrn Kritikers lassen sich

Worte und Reden aus dem Katechismus, auch Papageien und Staaren herrlich beibringen. Heißt denn aber diese Uebung, unmündigen Kindern, so bald sie nur der Sprache fähig werden, von Gott ihrem Schöpfer und Vater vorreden ꝛc. Religion lehren? oder Religion mit der Muttermilch hineinsaugen lassen. Läßt sich denn eine solche Entheiligung des Allerheiligsten denken?!!

ad 13. Nach dieser Ansicht lassen sich die Kinder — dressiren. Man muß auch hier — wie Nr. 12 — mit Wehmuth bedauern, daß selbst bei Lehrern der Religion, die sogar Gelehrte seyn wollen, eine solche Ignoranz und ein solcher Mangel höherer Bildung Platz finden kann.

ad 14. Diese Beschuldigung läßt sich wohl nicht besser widerlegen, als durch die Parallele von den einst entstandenen Schulen überhaupt, und den Schulen nach einer neuen Methode behandelt. Als nämlich die Schulen entstanden, konnten die Aeltern bekanntlich gar nicht lesen und schreiben. Sie schickten aber die Kinder in die Schule, damit sie es lernten. Damals verfiel kein Vater auf das thörichte Bedauern, daß er seiner Kinder Unterricht nicht kontrolliren, die Kinder nicht examiniren, und ihnen im Schulunterricht nicht behülflich seyn könne, noch weniger fiel einem der alberne Gedanke ein, daraus, daß er nicht mithelfen könne, die Untauglichkeit des Schulunterrichts zu folgern. Vergl. damit III. Absch. S. 98 u. 99.

ad 15. Ist entweder ein Versehen oder eine geflissentliche Unwahrheit. Denn in der Divinität ꝛc. so wie in

der Elementarschule wird vom Gebete ausdrücklich gehandelt.

ad 16. Ist die Antwort schon im dritten Abschnitte, S. 74 und 75 gegeben worden.

ad 17. Es fragt sich, wo die katholische Kirche irgend eine Bestimmung über eine Unterrichtsmethode aufstellte? Wenn aber unser Herr Kritiker daraus, daß in katholischen Schulen mehrere Jahrhunderte hindurch nach einer hergebrachten Methode gelehrt wurde, eine stillschweigende Sanktionirung dieser Methode von Seite der katholischen Kirche gleich einer Glaubenslehre folgert, so hätte er schon vor 30 Jahren für die katholische Kirche in Baiern eifern sollen; denn schon seit jener Zeit hat ein Lehrer, Hofmann, eine andere Schulunterrichtsmethode, in Bezug auf Lesenlehren, eingeführt, und der Herr Kirchenrath Stephani hat sie schon seit 20 Jahren mehr ausgebildet zur Anwendung in Schulen befördert. Der Herr Kritiker, scheint es, wollte Alles aufbiethen, die Methode des Unterrichts fürs Leben verdächtig und gehässig zu machen, und somit ihren Untergang zu bewerkstelligen. Daher fügte er obiger Behauptung auch noch die 18. bei, diese Unterrichtsmethode gehe auch gegen die Verordnungen des Staats, durch welche nur die alten Schulen genehmigt seyen.

ad 18. So wie der katholischen Kirche die Unehre angethan wird, daß unser Herr Kritiker ihr aufbürdet, sie soll auch als Schulmeisterin in Bezug auf die Unterrichtsmethode sich zeigen, und etwa gar Proskriptionen einer neuen dekretiren, so thut er dieselbe Unehre auch dem Staate an, gar nicht wissend, daß der

Staat wohlweise keine Methode gesetzlich vorschreibt, weil die Anwendung derselben doch von der Individualität des Lehrers abhängt, und nur jede — verkehrte untersagt wissen will.

Wäre aber der Hr. Kr. vom Obermainkreise, so würde es ihm nicht unbekannt seyn, daß unserer auf Jugenderziehung so aufmerksamen allerhöchsten Regierung die Fortschritte eben dieser ihm sc verhaßten Unterrichtsmethode nicht fremd seyen, und er würde sich seines Bestrebens schämen, diese Methode auch dem Staate gehässig darzustellen.

Schluß-Erinnerung.

Unser Herr Kritiker hat die Absicht, die er mit seiner Schrift erreichen wollte, S. 5 unverhohlen ausgesprochen. Die von ihm gehaßte Unterrichtsmethode schien ihm nämlich mit einmal zu sehr empor zu kommen und um sich zu greifen; diese Beobachtung gab ihm den letzten Anstoß, sein schon früher erzeugtes Produkt in die Welt zu schicken. Es sollte dieser verderblichen Sache Einhalt thun. Diese Schrift ohne Consequenz (wahrhaft ein Kind ohne Hände und Füsse) sollte sich einem nun in stärkerem Schwung gesetzten Triebrad in die Speichen werfen und Aufenthalt bewirken! Das ist nun in der Regel das Ende aller unredlich gesinnten, oder thörichten Bestrebungen, daß sie, wenn sie ins Licht gestellt werden, eine Verachtung zum Lohne ärndten.

Wäre unser Herr Kritiker wahrhaft von einem redlichen Eifer für den religiösen Jugendunterricht erglüht, und hätte er in der Elementarschule fürs Leben, wenn er sie anders nur

studirt hat, ein besonderes Hinderniß gegen seine fromme Absichten gefunden und sich offen an den Verfasser gewendet, so würde dieser ihm mit aller Achtung und Freundschaft die Hand geboten haben, weil er das hehre Ziel, eine religiöse Jugend zu erziehen, wahrhaft mit Gewissenhaftigkeit verfolgt und darum gerne viele redliche Gehülfen sich wünscht. Nun aber in seinen Bestrebungen öffentlich angegriffen, mußte er natürlich auch nicht blos zu seiner Ehre, sondern zur Sicherung des Ganges der guten Sache, und zur festern Begründung der Mitarbeiter, die Vertheidigung unternehmen.

Sollte diese dem Herrn Kritiker in manchen Fällen empfindlich fallen, so muß er sichs selbst zuschreiben, nam qualis causa, talis effectus. Hat er wirklich religiöse Gesinnungen, so muß er als angreifender Theil noch weniger über die Vertheidigung zürnen, als der Vertheidiger über den Angriff zürnt.

Indessen fragt sichs hier nicht sowohl um Gemüthsaffectionen; denn diese sollen bei Gelehrten noch weniger als bei Advokaten Platz greifen, sondern um die Hauptsache, ob der Herr Kritiker und seine Gleichgesinnten, von welchem er in dem Religionsfreund spricht, einer andern Ueberzeugung seyen, und nahmentlich H. W. W., wie er es zusicherte, seine Behauptungen widerrufen werde.

Wenn er die beiden oben genannten Werke wirklich studiert und begriffen hat, wenn er dann durch die hier gewährte Beleuchtung seiner Schrift das Grundlose seiner Behauptungen einsieht, und das dem Verfasser absichtlich oder unabsichtlich zugefügte Unrecht erkennen wird; dann muß man von ihm auch Erfüllung seiner Zusage erwarten. Jedoch wird sie nicht im Geringsten verlangt; denn wer gegenwärtig unsre beiden Schriften mit einander vergleicht, muß wohl — ohne

Widerruf des Herrn Kritikers — zur Erkenntniß kommen, und staunen, daß jemand ohne vollständige Kenntniß der Sache, die er bekämpfen will, es wagt, den Kampf zu bestehen.

Allein es liegt dem Verfasser der Elementarschule noch ein anderer Punkt auf dem Herzen, den er hier zum Schlusse gegenwärtiger Schrift nicht unberührt lassen kann.

Es möchte nämlich mancher redlich gesinnte Religionslehrer, wenn er auch die volle Widerlegung so grundloser Behauptungen hier gefunden hat, doch die Erinnerung im Gemüthe behalten: „Es scheint aber doch nach den Prinzipien „der Elementarschule, wie sie hier erörtert worden sind, gar „nichts von dem Katechismus überhaupt, nichts von den po„sitiven Lehren des Christenthums, von den Kirchenlehren „und kirchlichen Gebräuchen vorzukommen.“ Diese bittet man, wohl zu bedenken, daß ja hier nur vom ersten Kindesunterricht in der Religion gehandelt werde, und folglich von dem Vermißten noch nichts vorkommen könne.

Die Elementarschule in ihrer Steigerung, wovon, will's Gott, bald die ersten Stufenfolgen dem Publikum zu Gesicht kommen werden, behandelt alle diese Materien; allein sie befolgt dabei durchaus die Grundsätze des Evangeliums, nur nach dem Stand der subjectiven Entwicklung der Schüler mit schweren Lehren vorzurücken. Sagte doch der göttliche Menschenlehrer selbst zu seinen Auserwählten: Ich hätte euch noch Vieles mitzutheilen; allein ihr könnt es jetzt noch nicht fassen und ertragen, und man wollte mit der Kindheit anders umgehen! Und ertheilt der große Völkerapostel nicht selbst für den Kindesunterricht die ausdrückliche Anweisung, Kindern Anfangs nur leichtfaßliche Lehren (Milchspeisen) beizubringen, und den Unterschied zwischen Kind und Mann wohl im

Auge zu behalten, und ein Erzieher vom Fache sollte andere Vorschriften geben und befolgen?

Die Elementarschule fürs Leben hat sich den großen und wichtigen Zweck vorgesteckt, die Generation vom Grund aus für das eigentliche Menschenleben zu bilden, und zwar mittels eigner Einsicht der Subjekte, damit die angeeignete Kenntniß nicht blos dauernd sey, sondern belebend und erwärmend werde. Sie muß also dahin aus allen Kräften streben, daß die Schüler zur lebendigen Kenntniß der göttlichen Lehre selbst gelangen, und zwar so bald als möglich. Allein, da auch diese Kenntniß keine erlernte, sondern eine lebendige und frommende seyn soll, so muß nothwendig eine solche Bearbeitung der Schüler statt finden, daß sie der göttlichen Wahrheit, durch Jesus gewährt, mit vollem Glauben sich hingeben; aber in jeder einzelnen Lehre, so wie in jedem frommen Gebrauch der Kirche nur die Aufmunterung zum höheren Leben finden.

Nur auf diese Weise kann der Katechismus als einziges Grundlehrbuch bei dem Religionsunterricht gebraucht werden. Ja er muß als solches unumgänglich benutzt werden; denn wenn auch der Unterricht in den Religionslehren noch so klar und lebendig seyn sollte; so müssen wir bedenken, daß bei unsern Zöglingen durch Einflüsse von Außen und Ausflüsse von Innen (dieses sind die bösen Gedanken, Begierden ꝛc., wie Jesus selbst sich ausdrückt) diese Lehren an ihrem Lichte, ihrer Wärme, und somit an ihrer Wirksamkeit verlieren. Dieser menschlichen Folge kann nur durch zwei Mittel vorgebeugt werden, nehmlich durch Katechismuslehren und fromme Sprüche. Jene müssen, da sie die göttlichen Wahrheiten in gedrängter Kürze enthalten, einen unverlöschbaren Eindruck begründen, und wenn sie sich dem Gedächtniß darstellen, auch

die Lehre an und für sich zur klaren Anschauung bringen, diese müssen aber bei jeder geeigneten Veranlassung in die Erinnerung kommen und das Gemüth ergreifen. Beide Wirkungen werden aber immer nur in der Voraussetzung erzielt werden; wenn der Zögling auch nach der Unterrichtsmethode der Elementarschule behandelt wird, weil sie nur auf die Natur des Kindes berechnet ist, und darum so das Ziel, (religiöse Menschenbildung) in abgemessenen Stufen verfolgt.

Allgemeine Widerlegung

durch die Erörterung der Begriffe von den viel besprochenen Worten: Erziehung zur Religion, und Erziehung zum Christenthum.

Am Schlusse dieser geforderten Widerlegung kam dem Verfasser bei einer nocheinmaligen Ueberlegung der zurechtgewiesenen Irrthümer und Vorurtheile die Frage in den Sinn, ob wohl der hier aufgetretene Widersacher und seine ganze Parthei, denn er scheint das Organ von noch vielen Gleichgesinnten zu seyn, sich wohl ganz widerlegt halten oder vielmehr ob er in der That zurechtgewiesen, in seinen Ansichten gehörig aufgehellt und auf reinere Gesinnungen gebracht seyn wird? und der widerlegende Verfasser mußte, wie vielleicht noch mancher denkende und beobachtende Pädagog, sich leider! sagen: „Kaum!“ denn bei einem näheren Nachdenken über den Grund solcher Irrthümer und Beschränktheiten muß man leider bemerken, daß es solchen kurzsichtigen Eiferern an den Grundbegriffen, nähmlich der Erziehung zu Religion und Christenthum fehlt, folglich einzelne Wider-

legungen ihrer Irrthümer und Vorurtheile fruchtlos bleiben müssen, weil sie nicht einmal gefaßt werden.

Eben darum hält es der Verfasser für Pflicht, am Schlusse hier noch eine allgemeine Widerlegung (wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will) dadurch zu liefern, daß er, so weit es der Zweck und Raum dieser Schrift zuläßt, oben erwähnte Begriffe besonders erörtern wird.

Es wurde schon einmal in der gegenwärtigen Schrift bemerkt, daß so mancher Religionslehrer für die Vorbereitung zu seinem Berufe nichts mehr gethan habe, a s daß er seine theologischen und Pastoral-Wissenschaften für das Examen erlernte. Aus Mangel der wahren Idee eines so wichtigen und umfassenden Berufs hält dann der Religionslehrer jede andere ihm zur vollständigen Erfüllung seiner Berufspflichten höchst nothwendige Kenntniß für überflüssig, oft selbst für nachtheilig. So z. B. hält er das Studium der Philosophie nicht nur für überflüssig, sondern für eine der Theologie feindselig gegenüberstehende Wissenschaft, und schließt darum ihr Studium aus der Sphäre seiner Studien ganz aus; so hält er die Wissenschaft der Erziehungs- und Unterrichtslehre für eine besondere Fachkenntniß für Hofmeister, Professoren und Schullehrer, darum findet auch sie im Kreise seiner Studien keinen Platz.

Ist nun ein Religionslehrer der Art auch vom Eifer des Fortstudiums beseelt, und vom edlen Vorhaben unter die Gelehrten seiner Amtsgenossen getrieben, so wird nichts anders gelesen und studiert, als was sich zunächst nur auf die theologischen Wissenschaften bezieht. So kommt es denn auch, daß er, im Gebiete der philosophischen und didaktischen Wissenschaften ganz fremd, das Geschäft des Unterrichts, welches doch auch unter seiner Respiziens steht, lediglich nur als ein

— Geschäft ansieht, das von dem, der es treibt, dem Herkommen gemäß erlernt, d. i. eingeübt werden müsse.

Die theologischen Lehren müssen nach seinen Ansichten unverbrüchlich und buchstäblich unveränderlich seyn, was soll nun ein solcher Mann von dem Geschäft des Unterrichts denken? Auch dieses hat in der Observanz seine unabänderliche Form, und zwar im strengsten Sinne, wenn es die Religion behandelt.

So kann in den Augen eines solchen Mannes nur von einem Lernen der Religionslehren die Rede seyn, von einem — Erziehen zur Religion, von einem Unterricht in den Elementarkenntnissen der Religion, von einem Erregen der religiösen Gefühle, von einem Wecken und Befördern eines religiösen Sinns, von einem religiösen Anschauen der Welt, und somit von einem Begründen eines durchaus religiösen Lebens kann einem solchen Religionslehrer keine Ahnung beikommen. Im Gegentheil, wenn er anführt, oder sieht, daß von dem Herkommen des Lehrens und Lernens abgegangen werde, muß bei ihm Bedenken oder gar wohl Unwille erregt werden. Ja wenn er wahrnehmen sollte, es werde der Religionsunterricht nicht nur nicht dem Herkommen gemäß als erster Unterricht begonnen — entweder mit frommen und heiligen Sprüchen, die nicht verstanden werden, oder wie der Fall unter Katholiken statt findet, mit dem Einüben des Kreuzzeichens und frommer Gebethe, die für Kinder keinen Sinn und keine Bedeutung haben, oder mit den ersten Lehren des Katechismus von Gott, und Gottesgeboten, die gar nicht begriffen werden unmittelbar, oder nach einigen Neueren mit der Geschichte Jesu, die aus Mangel der Vorbereitung von keiner Wirkung ist; sondern wenn die Religionslehre vielmehr dem Anscheine nach zurückgesetzt, und das Kind mit

allerlei weltlichen Kenntnissen bereichert, durch Erzählung allerlei Geschichtchen unterhalten, und in dem Gebrauch des Verstandes unnachlässig geübt wird: da regt sich ein Lärmen über einen solchen Unterricht, da erhebt sich ein Lästern einer solchen Unterrichtsweise, als einer nur zum Weltsinn führenden, nur Philosophen bildenden, und das Heidenthum befördenden; — und in neuerer Zeit wird das Geschrei lauter: die Erziehung zur Religion, insbesondere zum Christenthum, geht verloren.

Wir sind nun an dem rechten Punkt, wo es des wahren Lichtes Noth thut. Erwägen wir doch, wer's immer vermag, mit redlichem Nachdenken die Worte Erziehung zur Religion, und zum Christenthum, was wollen sie sagen, oder welche Forderungen werden mit ihnen an die Religionslehrer gemacht?

Erziehen überhaupt heißt den Menschen in der nothwendigen und natürlichen Entwicklung aller seiner Anlagen, Vermögen und Kräfte zum wahren menschlichen Leben unterstützen.

Die Religion ist das wahre menschliche Leben. (Vergleiche hiermit Divinität, oder das Prinzip der einzig wahren Menschenbildung, 2te Aufl. und Elementarschule fürs Leben 3te Auflage.) Denn das wahre Menschenleben ist ein Leben, vermöge welchem der Mensch seiner selbst und seines Verhältnisses zu Gott bewußt, nur in Gott zu seyn gesinnt ist. Die Religion wird ganz verkannt — von den Frommen und den Weltsöhnen, wenn sie nur für eine besondere Form des Lebens genommen wird, welche jene an den Menschen wahrnehmen wollen, und diese als Volksschwachheit verächtlich herabsetzen. Die Religion ist das Menschenleben selbst. Das religiöse Grundprinzip im Menschen ist der Sauerteig, wel-

cher die große Masse (des materiellen Lebens) durchsäuert. Es ist das innere Auge, ohne welches das Menschensehen im Leben durchaus keine Klarheit und Richtigkeit und Sicherheit erhält. Die Bedingungen dieses Lebens sind, daß der Mensch immer mehr sich selbst in seinem Verhältniß zu Gott kenne, und immer mehr zu ihm sich hingezogen fühle, weil er außerdem nur im Erden= oder Weltleben lebt, daß er dann immer mehr Gott in seinem Geiste finde, und Gottes Stimme in seinem Gewissen wahrnehme, Gottes Wirken in der Natur anbetend schaue, Gottes Walten in den menschlichen Anstalten dankbar segne, und immer mehr die Menschheit als eine Familie Gottes liebend umarme.

Es kann besondre Formen dieses Lebens geben, allein diese Formen sind in dem Leben selbst. Die zwei allgemeinsten Formen sind Bürgerthum und Kirchenthum. Jenes wie dieses beruht aber auf der Religion im Allgemeinen, sonst hat keines seine Bedeutung, seinen Werth, und sein Gedeihen.

Erziehen zur Religion heißt also, den Menschen in der Entwicklung seiner Anlagen, Vermögen und Kräfte dahin unterstützen, daß er sein wahres Leben erfasse und ergreife, weil er sonst des Abfalls wegen nur das vorwiegende animalische Leben ergreifen wird.

Hieraus geht nun klar hervor, daß das Erziehen zur Religion kein Angewöhnen zur Religion, als einer besondern Form des Lebens, oder kein Aneignen einer gewissen Handlungsweise seyn könne, sondern ein Herausbilden des divinen Sinns von Innen als der Urquelle (das Reich Gottes ist im Innern). Das Erziehen zur Religion erfordert daher ein Bilden des menschlichen Verstandes, damit er immer mehr sich selbst und Gott erkenne, — (Verstandesübung überhaupt) ein immer fleissigeres Hinweisen des Zöglings auf die Natur,

damit die Kenntniß Gottes immer lebendiger werde (Naturlehre, Naturgeschichte uud Geographie) ein immer strebsameres Bilden des Zöglings durch die Sprache, damit das Wort (die göttliche Lehre) in seiner Bedeutung und Macht auf das Gemüth wirke, ein immer klareres Vorhalten des Beispiels, damit der Mensch vom Trieb der Nachahmung ergriffen werde (geschichtliche Erzählungen). Ein immer sorgfältigeres Deuten des durch Gottes Anordnen Geschehenen, damit Gottes Weisheit, Fürsehung und Liebe immer mehr das menschliche Herz ergreife, und rein menschlich stimme (Staats- und Kirchenlehre).

Wie kann denn nun eine Schule, welche durch die hier angeführten Bestrebungen nach diesem heiligen Ziele ringt, eine Erziehungsanstalt für die Welt, oder gar fürs Heidenthum genannt werden? Ist eine solche Lästerung nicht die ungerechteste und sündhafteste, und, wenn sie nicht Folge der Unwissenheit ist, die boshafteste Anschwärzung des Heiligen selbst?

Mit dieser Erörterung des Begriffs der Erziehung zur Religion ist nun der Elementarschule fürs Leben aufs Neue und Bestimmteste ihr Ziel und Gang darnach vorgezeichnet: aber wir haben noch einen Begriff zu erörtern übrig, nähmlich den der Erziehung zum Christenthum.

Vor Allem muß denn auch hier die Frage erörtert werden: Was verstehen wir unter Christenthum?

Ist denn das Christenthum eine besondere religiöse Konfession, oder eine besondere religiöse Form des Lebens, oder ist es nicht gerade dieselbe allgemeine Religion, wie wir sie oben bezeichneten? oder das eigentlich divine Leben, das der Mensch leben soll, um Mensch zu seyn und Seligkeit zu ge-

nießen? Gott zu erkennen und sich in seinem Verhältniß zu ihm zu erkennen, darum seine völlige Abhängigkeit von der Gottheit zu fühlen und stets im Gemüthe zu haben, darum arm im Geiste zu seyn, sich loszureißen vom irdischen Lebenstrieb und nur dem höheren allein zu huldigen, weil niemand zwei Herren dienen kann — von diesem höhern Lebensprinzip durchdrungen nur nach dem Wahren und Guten zu streben und ganz für dasselbe zu seyn, dürsten nach der Gerechtigkeit — im Kampfe dafür zu dulden, dabei auch sich ganz nur dem Vertrauen auf Gott zu überlassen, und, um sich darin zu stärken, das Wirken und Walten Gottes in der Natur zu schauen — eine solche Gesinnung, in Bezug auf Gott, aber auch gegen die Menschen zu beweisen, darum alle thierischen Leidenschaften, Eigennutz, Habsucht, Geiz, Haß, Rache zu unterdrücken, und die Menschen ohne alle Rücksicht auf irdische Verhältnisse zu lieben, wie Gott es beweißt, der die Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt — auf solche Weise ein von allen fleischlichen Trieben reines Herz zu bewahren, und somit dem Kinde zu gleichen — sein ganzes Leben aber auch nur durch die wahre Idee des göttlichen Reiches durch das innere Licht zu regeln, das sind die Hauptzüge des Christenthums als praktische Religion. Sie sind schon in der ersten Predigt zusammengedrängt, die wir von Jesu aufgezeichnet erhielten, sie sind in den Parabeln zur Anschauung gebracht, sie sind in den Evangelien und den andern heiligen Schriften öfter durch einzelne Sentenzen und Aussprüche verdeutlicht. Die Erziehung zum Christenthum kann also keine andere, als die zur Religion im Allgemeinen seyn, wie wir sie oben bezeichneten. Aber ist denn hier von gar keinem weiteren Unterschiede, von gar keinem Vorzug die Frage?

Auch dieses wollen wir beantworten.

Alle denkende Menschen, ja selbst die größten Geister erklären die Religion des Christenthums, sobald sie erkannt ward, für die richtigste und befriedigendste Lehre vom Göttlichen, so wie vom Verhältnisse des Menschen zu Gott und der Welt, und jedem Bekenner dient es zu seiner seeligen Beruhignng. Was das Auge der Weisen sieht, übt im Stillen ein kindlich Gemüth, spricht Schiller so schön. Eine solche Lehre aber kannte die Welt vor Jesu nicht.

Die sich selbst überlassene Vernunft war vom Erdengeist gefangen und gefesselt, und konnte darum nur die mannigfaltigen, mit lebendiger Betrachtung aufgefaßten Naturkräfte anstaunen, und in seiner Einbildung zu selbstständigen Wesen erheben, die sogar im Widerstreit unter sich, wie auch manche Naturwirkungen es dem Anscheine nach sind, die Welt und den Menschen beherrschen. Götter in Olymp thronend, und auf der Erde lustwandelnd, mächtig und erbärmlich, hoch und gemein, nur gefürchtet, nie verehrt, beherrschten bis auf einen kleinen Theil der Erde, die arme Menschheit. Wohl gewahrten später einige große Geister das Erbärmliche einer solchen Religion, aber doch vermochten sie, ihre herrlichen Ideen, wenn es auf den Hauptpunkt ankam, nicht zur Klarheit zu bringen, und so konnte das über das Einzige und Heiligste dämmernde Licht auch der Masse nicht zur Leuchte dienen. Diese erstickte daher bei aller Rohheit der Zeit, entweder im üppigen Lebensgenuß, oder schleppte im sklavischen Druck ihr trostloses Leben dahin. Und was hatte die kleine Nation, welche im Besitze der Idee eines einzigen Gottes war? In ihrer beschränkten Vorstellung — einen herrschsüchtigen, zürnenden rachedürstenden Gott. Darum war aber auch die ganze Moral dieser Menschen ein fürchtender Sklavengehorsam gegen die

Befehle dieses — ihres Gottes, und ihr Kultus ein bedeutungsloser höfischer Opfer- und Frohndienst; und sie entbehrte aller Freudigkeit und Seeligkeit, die nur aus den Ideen für das Gemüth einer wahren Religion hervorquellen. Wer gewährte aber diese beseeligende Lehre, — diese einzig wahre Religion? Das Christenthum. Es ist daher die höchste Wohlthat, welche Gott der Menschheit erwies, und Jesus, der göttliche Gesandte, überbrachte dem Menschen dieses Geschenk.

Allein das Wichtigste haben wir noch zu betrachten.

Von dem Zeitpunkt an, wo die menschliche Vernunft zu sich selbst kommt, muß sie unaufhörliche Unruhe in des Menschen Herz erregen; denn die Vernunft muß ihm die unleugbaren Grundsätze einer ewigen Gerechtigkeit vorhalten.

Das Böse verdient Strafe. Der Mensch ist von seinem Gott abgefallen, und ist noch unnachlässig böse. (Auch der Gute fällt des Tags siebenmal) er kann seine Strafwürdigkeit nicht läugnen, und durch nichts ablehnen; denn jeder Entschuldigung tritt das Bewußtseyn unbedingter innerer Freiheit entgegen. Beruhigung und Seeligkeit kann also dem Menschen nicht zu Theil werden.

Da erscheint der — Schuldlose und stellt sich zur Genugthuung für Alle. Errettet ist das Geschlecht. Gottes-Liebe strahlt gegen die Menschheit, strahlt nun in der Verherrlichung seines eingebohrnen Sohnes im unendlichen Glanze. Die Menschheit, die es vernimmt, gelangt zum Frieden, zur Freude und Seeligkeit, wie es ihr auch der Engel schon bei der Geburt Jesu verkündete.

Die Menschheit vermag sich bei einer solchen Kenntniß mit Frohsinn empor zu heben vom Druck des Irdischen, und sich aufzuschwingen zur Höhe des Tugendreichs, sie findet dazu ihr Vorbild an Jesu, die Kraft in der göttlichen Gnade und dem Schwunge des heiligen Geistes, der mit Jesu Erlösung zugleich zu Theil ward.

Die herrlichsten Geheimnisse des göttlichen Verhältnisses werden ihrem Auge aufgeschlossen, so weit es dieselben zu er-

schauen vermag, und das divine Leben, das der Mensch ergreifen soll, wird nicht nur durch die klare und einfache Lehre geleitet, sondern durch Heilmittel, Gottesdienst und Kirchenanstalt unterstützt und befördert.

Herrlich und seelig kann nun des Menschen Leben seyn, hienieden und jenseits!

Welche Gesinnungen, welche Stimmung muß dem Menschen beseelen gegen Gott und Jesu!

Diese Gesinnung, diese Gefühle, diese Stimmung zu erregen, zu befördern und zu erhöhen — das ist der Strebepunkt der Erziehung zum Christenthum.

Hieraus wird nun für jedermann einleuchtend hervorgehen daß Alles, was oben als Erziehung zur Religion vorkam, nur Vorerziehung, also im Grunde auch nichts anders als Erziehung zum Christenthum sey, und außer dieser Erziehung nicht einmal eine Erziehung zum Christenthume gedacht werden könne.

Es kann darum auch kein größerer Unsinn gedacht werden, als jene Vorerziehung und die Unterrichtsweise, die dazu angewendet wird, eine Erziehung fürs Heidenthum zu nennen, weil — nicht die bestimmten Lehren des Christenthums sogleich nahmentlich und unmittelbar zur Sprache kommen.

In welcher Art aber nun eine ächte Unterrichtsweise diese Erziehung zum Christenthum befördern könne und müsse, soll hoffentlich der zweite Theil der Elementarschule fürs Leben näher angeben.

Möge nur diese letzte Abhandlung die Seele der Religionslehrer recht sehr ergreifen, damit sie einsehen, welche tiefe Einsicht, und darum welches unnachläßige Studium und welche Thätigkeit, welchen Eifer, welche Wärme ihr heiliger Beruf fordere, damit ihr Wirken Segen bringe, ihnen selbst und der Menschheit!

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graser, Johann Baptist,

Der erste Kindesunterricht in der Religion nach den Prinzipien des Unterrichts fürs Leben Nebst einer Beleuchtung der neuesten Schrift: Ansichten über die Hauptgesichtspunkte bei Verbesserung des Schulwesens

Hof 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB T 35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421827-7